



Universitätsverlag Potsdam

Nicola Hömke, Alexandra Forst (Hgg.)

www.BrAnD2.

**Begegnung mit dem Fremden.
Die Römer in den Provinzen**

Zweites Brandenburger Antike-Denkwerk

Potsdamer Lateintage | XI
Nicola Hömke, Alexandra Forst (Hgg.):
Zweites Brandenburger Antike-Denkwerk

Potsdamer Lateintage | XI

Nicola Hömke, Alexandra Forst (Hgg.)

www.BrAnD2.

Begegnung mit dem Fremden.

Die Römer in den Provinzen

Zweites Brandenburger Antike-Denkwerk

Universitätsverlag Potsdam

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Universitätsverlag Potsdam 2019

<http://verlag.ub.uni-potsdam.de/>
Am Neuen Palais 10, 14469 Potsdam

Tel.: +49 (0)331 977 2533 / Fax: -2292
E-Mail: verlag@uni-potsdam.de

Die Schriftenreihe **Potsdamer Lateintage** wird herausgegeben von der Klassischen Philologie der Universität Potsdam.

ISSN (print) 1860-5206
ISSN (online) 2195-8696
ISBN 978-3-86956-439-5

Satz: omnisatz | Motiv Offset NSK GmbH
Druck: dbusiness.de
Das Manuskript ist urheberrechtlich geschützt.

Zugleich online veröffentlicht auf dem Publikationsserver der Universität Potsdam.
URN [urn:nbn:de:kobv:517-opus4-414203](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:kobv:517-opus4-414203)
<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:517-opus4-414203>

Inhalt

Vorwort

Begegnung mit dem Fremden. Die Römer in den Provinzen 9

Bericht zu www.BrAnD2. Zweites Brandenburger Antike-Denkwerk 2017/18

Nicola Hömke, Alexandra Forst 13

1	Ziele	13
2	Durchführung	14
	2.1 Potsdamer Lateintag	14
	2.2 Schulprojekte	16
3	Schülerkongress	17
4	Auswertung	19
5	Fazit und Ausblick	20

Fremde Götter in Germanien? Römische Religion am Limes

Anja Klöckner 21

1	Begegnung mit dem Fremden	21
2	Germanien als römische Provinz	22
3	Gottheiten und Kulte in Germanien	24
4	Literatur	34

Briefe, Bier, Brittunculi. Erfahrungen römischer Legionäre am Hadrianswall

Nicola Hömke 36

1	Entdeckung und Entzifferung der Täfelchen	37
2	Historischer Kontext	42
3	Aus den Briefen: Der Lageralltag in Vindolanda	48
4	Auswirkungen der Grabungen und der Brieffunde auf die Moderne	57
5	Literatur	61

Lucius Poblicius. Ein Leben in römischen Provinzen.
Neue Erkenntnisse zum Kölner Poblicius-Denkmal
und ihre Auswirkungen auf die augusteische Zeit

Hermann Krüssel 63

Literatur 79

Ein Traum von Thrakien oder Wo ist die Fremde?

Thilo Ryndin 80

1 Erläuterung zur Themenwahl 81

2 Realität und Ideologie auf der Traianssäule 82

3 „Gier nach neuen Bildern“ 86

4 Historische und literarische Quellen 88

5 Präsentationskonzept 96

6 Präsentation 97

7 Literatur 99

Veni, vidi, falsi nuntii - Fake News in der Antike

Crischan Becher, Markus Hörty 100

1 Vorüberlegungen und Konzept 100

2 Das Projekt 103

2.1 Anfangsphase 103

2.2 Neukonzeption durch die Schüler/innen 107

2.3 Zweite Erarbeitungsphase 109

2.4 Das Endprodukt 111

3 Fazit 113

4 Literatur 114

Anhang 116

Arbeitsblatt 1 116

Arbeitsblatt 2 117

Arbeitsblatt 3 118

Roma patria et/aut loca externa.

Vom Umgang mit dem Fremden in Roms Provinzen

Viktoria Ludwig 120

1	Einleitender Gedanke	121
2	Didaktisch-methodischer Kommentar	122
3	Durchführung	122
4	Endprodukte und Schülerkongress	124
5	Fazit	129
6	Literatur	129

Bertha's Channel – „The long Roman night“

Gloria Herbol, Franziska Stolpe 131

1	Projektverlauf	131
2	Konzeption	133
3	Schulische und außerschulische Maßnahmen	133
	3.1 Einführung in das Projektthema	133
	3.2 Gruppenarbeit zu den Provinzen	134
	3.3 Präsentation der Zwischenergebnisse	137
	3.4 Grabinschriften	139
	3.5 Erarbeitung der finalen Präsentation	142
	3.6 Präsentation während des Schülerkongresses	144
4	Fazit	145
5	Literatur	146
	5.1 Primärliteratur	146
	5.2 Sekundärliteratur	146
	Internetquellen	147

Vorwort

Nach den erfolgreichen drei Jahren des Brandenburger Antike-Denkwerks (BrAnD) im Zeichen des „W“ (Wille 2014, Würde 2015, Wissen 2016) ist es uns gelungen, mit Bewilligung der Robert Bosch Stiftung das Kooperationsprojekt zwischen Brandenburger Gymnasien und der Klassischen Philologie Potsdam um ein volles Jahr zu verlängern. Für diese Zusatzrunde wollten wir kein viertes „W“ in den Fokus rücken, sondern entschieden uns für ein Thema, das die Disziplinen der Altertumswissenschaften, d. h. die Klassische Philologie, die Klassische Archäologie und die Alte Geschichte, in bester Weise verbindet und gerade in den letzten Jahrzehnten spannende neue Erkenntnisse hervorgebracht hat: „Begegnung mit dem Fremden. Die Römer in den Provinzen“. Die zugehörigen Fragestellungen haben im Lateinunterricht der Oberstufe einen gewichtigen Stellenwert und evozieren – berechtigt oder unberechtigt – Assoziationen mit modernen Entwicklungen. So wurde denn der Potsdamer Lateinntag im Oktober 2017 ein weiteres Mal zur Auftaktveranstaltung für einen BrAnD-Durchgang. Dessen Abschluss bildete wie immer der Schülerkongress im März 2018, auf dem die am Denkwerk beteiligten Schülergruppen die Ergebnisse ihrer Arbeit präsentierten.

Begegnung mit dem Fremden. Die Römer in den Provinzen

Unser Veranstaltungsplakat führt dem Betrachter schon einige wichtige Aspekte des Themas vor Augen: Das dominante Element des Plakats ist der nordenglische Hadrianswall aus den 120er Jahren n. Chr., der mit seiner ursprünglichen Höhe von vier bis fünf Metern damals sicher noch eindrucksvoller war und bis heute ein weithin markantes Monument des Versuchs darstellt, das Römische Reich (faktisch oder symbolisch) von den Barbaren draußen abzugrenzen. Auf der rechten Seite sieht man den Kopf einer Statue, die sich im Pariser Louvre befindet: Hier leuchtet Kaiser Hadrian, der Kaiser, auf dessen Veranlassung hin ab 122 n. Chr. die Mauer gebaut wurde und der in dieser vermutlich ungefähr gleichzeitig entstandenen Statue sogar als Kriegsgott Mars porträtiert ist.



Abb. 1: Ausschnitt des Veranstaltungsplakats zum Lateintag am 06.10.2017. Quelle: english-heritage.org.uk; Wikimedia; gmcoinart.de

Dieser römischen Seite des Imperium Romanum steht auf der anderen Seite der Mauer ein römisches Silberrondell mit einem Relief aus demselben Jahrhundert gegenüber. Es zeigt eine Frau mit Füllhorn auf einem Pferd, begleitet von einem Hund und einem Vogel. Hierbei handelt es sich um die ursprünglich keltische Gottheit Epona, die Göttin der Fruchtbarkeit (wofür u.a. das Füllhorn steht). In keltisch und gallisch besiedelten Gebieten war ihre Verehrung die gesamte Antike hindurch ausgesprochen verbreitet. Die Römer hatten für diese Gottheit offenbar keine eigene Entsprechung und übernahmen sie daher ausnahmsweise unter Beibehaltung ihres keltischen Namens. Sie verehrten sie als Göttin der Pferde und der Reiterei, als Schutzpatronin der Kavallerie und der Wagenlenker. Deswegen fanden sich, wie u. a. Apuleius in seinem Roman vom Goldenen Esel bezeugt, oft an den Wänden der Pferdeställe kleine Altäre, an denen Epona von den Stallknechten und fahrenden Händlern gehuldigt wurde.

Wie beliebt diese Gottheit offenbar auch unter Römern wurde, zeigt eine Passage, in welcher der Satiriker Juvenal – wiederum etwa zeitgleich zum Bau des Hadrianswalls – den jungen römischen Adligen Lateranus als einen typischen Fall römischer Dekadenz verspottet: Einerseits wolle der junge Ritter möglichst hochwohlgeboren und elitär erscheinen, andererseits mache er sich aber mit dem niederen Volk gemein und verrate seine im Grunde wenig noble Gesinnung, indem er peinlicherweise die falsche Gottheit anrufe:

Iuv. sat. 8,155–157
*interea, dum lanatas robumque iuvencum
more Numae caedit, Iovis ante altaria iurat
solam Eponam et facies olida ad praesepia pictas.*

Wenn er indessen den roten Jungstier und Wolltiere schlachtet,
wie es Brauch ist seit Numa, dann schwört er vor Jupiters Altar
nur bei Epona und ihren Bildern im stinkenden Stalle!

(Übers. PLANKL)

Hier erkennt man deutlich, dass Epona ungeachtet ihrer Popularität eben doch als bäuerische Gottheit der Unterschicht und unteren Mittelschicht galt. Für das Thema des Lateintags, der Projektarbeit und nun auch des zugehörigen Bandes ist an ihr aber noch ein anderer Aspekt interessant: Epona ist **eine** mögliche Antwort auf die Frage, wie man sich die „Begegnung mit dem Fremden“ in römischen Zeiten eigentlich vorzustellen hat. Die Römer begegneten dem Fremden ja quasi ständig im Laufe ihrer stark expansiven Geschichte – im Grunde seit Anbeginn der Königszeit, spätestens aber seit der Etablierung der ersten Provinz Sizilien im 3. Jh. v. Chr. Mögen der Hadrianswall wie auch der Limes in Deutschland zumindest zeitweilig ihre Funktion als Sicherung gegenüber fremden Barbaren erfüllt haben – die wahren Begegnungen mit dem Fremden spielten sich für die Legionäre, die Kaufleute, die Reisenden der römischen Zeit innerhalb dieser Grenze ab. Mit fremden Personen oder ganzen Völkern stießen im Laufe der Jahrhunderte immer neue Sprachen, Kulte, Waffen, Speisen, Bekleidungsitten, Feste, Bräuche, Mythen, Traditionen, Literaturen usw. hinzu, die ganz unterschiedliche, bewusste oder unbewusste Reaktionen hervorriefen: von explizit feindseliger oder spöttischer Abwehr über Akte der Duldung oder pragmatische Arrangements bis hin zur bereitwilligen Übernahme und völligen Integration. Einige dieser Facetten wurden bereits auf dem Lateintag umrissen; in der anschließenden Projektarbeit haben Schüler/innen und Studierende sie mit viel Engagement und Kreativität vertieft und obendrein manchen neuen Weg beschritten.

Davon zeugen die in den Schulen entstandenen Produkte, die in diesem Band dokumentiert sind. Er enthält darüber hinaus die Vorträge des Lateintages von Prof. Dr. Anja KLÖCKNER und PD Dr. Nicola HÖMKE sowie den Vortrag des Sonderlateintags von Dr. Hermann KRÜSSEL über die Römer im antiken Köln. Auf die fachwissenschaftlichen Ausführun-

gen folgen die Berichte der einzelnen BrAnD-Gruppen, deren Schüler/innen das Thema in ebenso anspruchsvoller wie origineller Weise umgesetzt haben. Die einzigartige Stimmung des Schülerkongresses kann dieses Heft freilich nicht wiedergeben. Allerdings lässt es erahnen, mit welcher Hingabe sich alle Beteiligten dem Thema und der abschließenden Präsentation widmeten.

All denen, die zu den beachtenswerten Ergebnissen dieses letzten BrAnD-Durchganges und zum Entstehen des vorliegenden Heftes beigetragen haben, sind wir zu großem Dank verpflichtet.

Potsdam, im Mai 2018

Nicola Hömke, Alexandra Forst

Bericht zu www.BrAnD2. Zweites Brandenburger Antike-Denkwerk 2017/18

Nicola Hömke, Alexandra Forst

1 Ziele

Im Antike-Denkwerk geht es in erster Linie um die Vernetzung von Schule und Universität, genauer gesagt: um die Verknüpfung des Lateinunterrichts mit den Inhalten und Methoden des Fachs Klassische Philologie. Schüler/innen sollen die Gedankenwelt der Antike zu wichtigen Themen menschlicher Existenz befragen und dabei fortwährend die antiken mit modernen Konzepten vergleichen. Vorgegeben war im letzten BrAnD-Durchgang das übergeordnete Thema „Begegnung mit dem Fremden. Die Römer in den Provinzen“. Die Schüler/innen erhielten im Laufe des Projekts aber nicht nur einen Eindruck von der Aktualität altertumswissenschaftlicher Fragestellungen, sie wurden auch mit den Methoden wissenschaftlichen Arbeitens vertraut gemacht, forschten eigenständig und reflektierten über die adäquate Präsentation ihrer Projektideen. All dies bereitete sie auf wesentliche Anforderungen eines Universitätsstudiums vor und führte bei vielen zu einem verstärkten oder neu erwachten Interesse für geisteswissenschaftliche, insbesondere historisch orientierte Studienfächer.

Die Studierenden der Fachdidaktik Latein profitierten von dem Projekt, da sie schon vor dem Praxissemester Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit Schüler/innen sammeln konnten, indem sie ihnen Kompetenzen aus dem Fachstudium vermittelten. Dies betraf vor allem die Suche nach einschlägigen, auf das Thema bezogenen Textpassagen und nach zugehöriger Fachliteratur, die didaktische Aufbereitung des Materials und die Erarbeitung wissenschaftlicher Fragestellungen. Über den Erfolg ihrer Bemühungen erhielten die Mentor/innen regelmäßig Rückmeldungen von den Schüler/innen und den betreuenden Lateinlehrerinnen. Letztere bekamen durch das Projekt Einblick in aktuelle fachwissenschaftliche Publikationen zum Thema und gaben den Studierenden wie den Wissenschaftler/innen der Universität Potsdam wichtige Impulse für die weitere

fachdidaktische Arbeit. Auf diese Weise gelang im Rahmen des Projekts ein intensiver Austausch, der von allen Beteiligten als bereichernd und konstruktiv eingeschätzt wurde. Vor allem aber begeisterte das Denkwerk Schüler/innen für das Fach Latein und für die Kultur der Antike.

2 Durchführung

2.1 Potsdamer Lateintag

Am 6. Oktober 2017 fand der Potsdamer Lateintag zum 13. Mal statt; er war „Startschuss“ für den letzten BrAnD-Durchgang. Wie immer freuten wir uns sehr über das immense Interesse an der Veranstaltung, auch wenn es im Vorfeld wieder bedeutete, zahlreiche Absagen verschicken zu müssen. Eigentlich hätte der große Hörsaal am Campus Griebnitzsee aus allen Nähten platzen müssen, denn wir erwarteten rund 550 Lateinschüler/innen und ihre Lehrer/innen. Leider machte uns Sturmtief „Xavier“, das einen Tag vor dem Lateintag in unserer Region wütete, einen Strich durch unsere Planung. Denn zum einen entfiel durch den flächendeckenden Ausfall des Berlin-Brandenburger Nah- und Fernverkehrs bedauerlicherweise das Grußwort von Professor Oliver GÜNTHER, PhD, des Präsidenten der Universität Potsdam. Zum anderen hatten wir erhebliche Einbußen bei unseren Besucher/innen zu verzeichnen. Immerhin gelangten knapp 300 Gäste und alle Referent/innen, manche von ihnen nach stundenlanger, strapaziöser Anreise, zu uns nach Potsdam, so dass der Lateintag tatsächlich stattfinden konnte.

Diejenigen, die es allen Widrigkeiten zum Trotz zum Campus Griebnitzsee schafften, erlebten jedoch ein buntes Programm: Den Einführungsvortrag „Fremde Götter in Germanien? Römische Religion am Limes“ hielt Prof. Dr. Anja KLÖCKNER (Goethe-Universität Frankfurt a. M.). Die Professorin für Klassische Archäologie erörterte den Einfluss des Mithras-Kults auf die römisch-germanische Bevölkerung am Limes und warf dabei auch die Frage auf, ob es sich angesichts des auffällig westlichen Verbreitungsgebiets der Kultstätten bei dem persisch-östlichen Gepräge der Mithras-Religion nicht eher um ein römisches Konstrukt handelt. Über „Briefe, Bier, Brittunculi. Erfahrungen römischer Legionäre in Britannien“ sprach die Potsdamer Lehrstuhlvertreterin für Klassische Philologie PD Dr. Nicola HÖMKE. Sie stellte Originalbriefe römischer Soldaten, aber auch ihrer Sklaven und Angehörigen vor. Die aus dem

Schlamm geborgenen Funde stammen von dem in Nordengland gelegenen, einstigen römischen Grenzwall, wo Legionäre und keltische Einheimische ab dem Ende des 1. Jhs. n. Chr. aufeinandertrafen. Die Briefe zeigen, dass sich beide Seiten durchaus um ein auskömmliches Verhältnis bemühten und über Handelsbeziehungen und gemischte Familien eng miteinander verflochten waren.

Am Nachmittag fanden dann in bewährter Weise Schnupperseminare für Schüler/innen statt. Geboten wurden: „Der Mithraskult in den germanischen Provinzen“ (Dr. Eugen BRAUN), „Wo die wilden Kerle wohnen? Das Leben der Germanen nach Caesar und Tacitus“ (Dr. Hedwig SCHMALZGRUBER) und „Ein Römer in Kleinasien. Ciceros Prokonsulat in Kilikien“ (Dr. Eike FABER). Für die Lehrer/innen veranstaltete Peggy KLAUSNITZER (Lise-Meitner-Gymnasium Falkensee/Fachseminar Latein Bernau) das Fortbildungsseminar „Projektunterricht und fächerübergreifender Unterricht – Theorie und Praxis für Lateinlehrer und Lateinlehrerinnen“.

Da knapp die Hälfte der 550 angemeldeten Schüler/innen und Lehrer/innen den eigentlichen Lateintag nicht besuchen konnten, aber in zahlreichen E-Mails um einen Nachholtermin bat, organisierten PD Dr. Nicola HÖMKE und Dr. Alexandra FORST einen „Sonderlateintag“ 2017 mit z. T. neuen Beiträgen zum gleichbleibenden Oberthema „Die Römer in den Provinzen“. Dieser „Sonderlateintag“ fand am 15.12.2017 auf dem Campus „Neues Palais“ statt und informierte die rund 220 anwesenden Schüler/innen und Lehrer/innen über wichtige Aspekte des Alltags in den römischen Provinzen. Im ersten Vortrag präsentierte Dr. Hermann KRÜSSEL (Aachen) seine Erkenntnisse zum Leben im augusteischen Köln. Dabei bezog er sich vor allem auf das Grabmal des Publius, das eine der Hauptattraktionen des Römisch-Germanischen Museums (Köln) darstellt. Im Anschluss zeigte PD Dr. Nicola HÖMKE noch einmal, wie der Alltag römischer Legionäre in Britannien aussah und nutzte dazu die römischen Briefe des Hadrianswalls. Am Nachmittag gab es wieder Schnupperseminare, die sich eng an die Workshops des Lateintages im Oktober anlehnten.

„Lateintag“ wie „Sonderlateintag“ wurden aus den Mitteln der Robert Bosch Stiftung finanziert, ohne die der große Erfolg dieser Veranstaltung nicht möglich gewesen wäre. Mit ihnen konnten wir zum einen die Reisekosten und Honorare der Vortragenden finanzieren und zum anderen die Ausgaben für die Organisation bestreiten.

2.2 Schulprojekte

Im letzten BrAnD-Durchgang arbeiteten wir mit vier Gymnasien zusammen. Für die Zusatzrunde konnten wir mit dem Lise-Meitner-Gymnasium Falkensee und dem Bertha-von-Suttner-Gymnasium Babelsberg sogar zwei neue Kooperationspartner gewinnen.

Im Anschluss an den Lateintag teilten die Schüler/innen den Verantwortlichen der Universität Potsdam ihre Projektideen mit. Diese wurden dort auf ihren wissenschaftlichen Anspruch hin geprüft. Weitere Kriterien der Beurteilung waren Originalität, Durchführbarkeit und Zeitplanung. Auch sollte erkennbar sein, dass es in erster Linie die Konzepte der Schüler/innen waren. Die einzelnen Gruppen waren unterschiedlich groß; insgesamt waren dieses Mal über 90 Schüler/innen an dem Projekt beteiligt. Den Schülergruppen wurden jeweils ein bis zwei Studierende der Fachdidaktik als Projektbetreuer/innen an die Seite gestellt. Sie halfen den Schüler/innen bei der Literaturrecherche, machten sie mit dem wissenschaftlichen Arbeiten vertraut und unterstützten sie bei der Umsetzung ihrer Projektidee. Bei einem ersten Arbeitstreffen im November wurden folgende Teams zusammengestellt:

1. Alexander-von-Humboldt-Gymnasium Eberswalde, K 11; verantwortliche Lehrkraft: Andrea Weiner; Studierende: Crischan Becher, Markus Hörty
2. Lise-Meitner-Gymnasium Falkensee, K 11; verantwortliche Lehrkraft: Peggy Klausnitzer; Studierender: Thilo Ryndin
3. Bertha-von-Suttner-Gymnasium Babelsberg, K 10; verantwortliche Lehrkraft: Sirkka Schütz; Studierende: Gloria Herholz, Franziska Stolpe
4. Evangelisches Gymnasium Hermannswerder, Potsdam, K 11; verantwortliche Lehrkraft: Julia Brehmer; Studierende: Robert Heinevetter, Viktoria Ludwig

Während der mehrmonatigen Projektarbeit organisierten die Studierenden für die Schüler/innen den Besuch des „Sonderlateintages“ an der Universität Potsdam im Dezember 2017. Im Anschluss an die dor-

tigen Vorträge und Workshops erhielten die Schüler/innen Gelegenheit zu eigenen Recherchen in der Universitätsbibliothek, wobei ihnen die betreuenden Studierenden mit Rat und Tat zur Seite standen. Bei diesem Besuch der Universität Potsdam bekamen die Schüler/innen somit inhaltliche Anregungen zur Ausgestaltung des Themas „Begegnung mit dem Fremden. Die Römer in den Provinzen“. Zugleich wurden sie aber auch in die Methoden des Fachs Klassische Philologie wie etwa das Formulieren einer wissenschaftlichen Fragestellung oder die Suche nach geeigneter Primär- und Sekundärliteratur „eingeweiht“.

Einen weiteren Pfeiler der Projektarbeit stellten die Besuche der Studierenden an der jeweiligen Schule dar, wo sie mit den Schüler/innen intensiv an der Umsetzung der Projektideen feilten. Darüber hinaus nutzte die Schülergruppe aus Hermannswerder die Möglichkeit einer Führung durch das Neue Museum in Berlin, wo Frau Dr. Frauke SONNABEND die Teilnehmer über die römische Provinzverwaltung in Germanien und deren Überreste informierte. Die Schüler/innen des Lise-Meitner-Gymnasiums besuchten eine Sonderausstellung des Deutschen Historischen Museums (Berlin) zum Thema der Verbreitung von Informationen vor Erfindung der Fotografie, und die Gruppe des Bertha-von-Suttner-Gymnasiums Babelsberg nahm das Angebot eines Sprechtrainings wahr.

Auch in dieser Projektphase waren die Mittel der Robert Bosch Stiftung von unschätzbarem Wert. Sie wurden für Reise-, Eintritts- und Führungskosten sowie für Workshops, Bücher und Theaterrequisiten verwendet.

3 Schülerkongress

Den Höhepunkt des Antike-Denkwerks bildete der Schülerkongress am 09. und 10. März 2018 in den Räumen der Universität Potsdam. Wie in den vorangegangenen Jahren bereiteten die Schüler/innen am ersten Tag ihre Präsentationen vor und probten ihre Auftritte. Am zweiten stellten die Gruppen ihre Projekte vor und diskutierten im Anschluss mit den anderen Kongressteilnehmer/innen die Kriterien der Themenwahl, die angewandten Methoden und die dem jeweiligen Projekt zugrundeliegenden antiken Texte. Auch in diesem Jahr waren der zur Schau gestellte Ideenreichtum und die Fähigkeiten der Schüler/innen im Bereich der Präsentation beeindruckend. So erlebten die Besucher/innen etwa szenische Darbietungen, fanden sich als Publikum einer Quizshow wieder

oder bewunderten von den Schüler/innen selbst hergestellte „Ausstellungsstücke“. Folgende Projekte wurden präsentiert:

Die Gruppe des Lise-Meitner-Gymnasiums Falkensee ließ einen ihrer Schüler in neun aufeinanderfolgende *personae* schlüpfen und verdeutlichte den Zuschauern dadurch die unterschiedlichen kulturellen Einflüsse, welchen die Provinz Thrakien während der griechisch-römischen Antike ausgesetzt war. Es zeigte sich, dass thrakische, griechische und römische Kultur untrennbar miteinander verbunden waren und kulturelle Identitäten durch eine Vermischung verschiedener Prägungen entstanden. Darüber hinaus machten die Schüler/innen ihrem Publikum auch die einzelnen Formen der Typisierung bewusst, mit deren Hilfe eine Kultur gegen andere Kulturen abgegrenzt wurde.

Das Spannungsfeld zwischen *Roma patria* und *loca externa* beleuchteten die Teilnehmer/innen des Evangelischen Gymnasiums Hermannswerder. In einer eigens für den Kongress gestalteten „Ausstellung“ informierten sie die Zuschauer über verschiedene Aspekte der römischen Expansionspolitik. Hier zeigten sie etwa das Modell einer mannshohen Mauer und erläuterten daran die Funktion des römischen Limes. Neben vielen anderen Produkten konnten die „Ausstellungsbesucher/innen“ auch den „Berg der Integration“ in Augenschein nehmen, der einerseits die verschiedenen Arten römischer Integrationspolitik symbolhaft zum Ausdruck brachte, auf der anderen Seite aber auch diejenigen Bereiche benannte, in denen diese Bemühungen um Eingliederung an ihre Grenzen stießen.

Unter dem Titel „The long Roman night“ veranstalteten die Schüler/innen des Bertha-von-Suttner-Gymnasiums Babelsberg einen „Themenabend“ auf ihrem eigenen „Fernsehskanal“. Dieser war bunt gemischt und informierte das Publikum etwa über einen Gerichtsprozess in der römischen Provinz Britannien oder das Leben eines Galliers während und nach den Eroberungszügen Caesars. Er enthielt zudem eine Quizshow, bei der die „Kandidaten“ zu allen wesentlichen Aspekten römischer Provinzverwaltung befragt wurden. Auch bei diesem Beitrag wurde deutlich, wie facettenreich das Leitthema ist und welchen Gestaltungsspielraum es den beteiligten Schülern bot.

Die Schüler/innen des Alexander-von-Humboldt-Gymnasiums Eberswalde näherten sich den Römern und ihren Provinzen wiederum auf ganz andere Weise: Sie gingen von den Implikationen des modernen Terminus

„Fake News“ aus und warfen anschließend die Frage auf, ob man Caesars *Commentarii de bello Gallico* gleichsam als deren frühe Vorform ansehen könne. Dies diskutierte eine „Historikerrunde“ vor allem am Beispiel der ethnographischen Exkurse zu Britanniern, Galliern und Germanen. In diesem Zusammenhang wurde auch deutlich, welche Gründe zu den mutmaßlich falschen Informationen in Caesars Bericht geführt haben könnten und dass das Argument der politischen Propaganda allein nicht sämtliche inhaltlichen Inkonsistenzen des Werks zu erklären vermag.

Da der Wettbewerbscharakter des Schülerkongresses in den vergangenen Jahren bei manchen Teilnehmer/innen für Enttäuschung gesorgt hatte, verzichteten wir in diesem letzten Durchgang auf eine reihende Bewertung der einzelnen Beiträge durch die Schülergruppen oder andere Beteiligte und stellten stattdessen positiv heraus, dass alle Beiträge den am Beginn der Projektarbeit bekannt gegebenen Kriterien auf ihre Weise gerecht geworden waren. Um besondere Leistungen dennoch ausdrücklich würdigen zu können, hob Peggy KLAUSNITZER in ihrer Schlussansprache die besonderen „Highlights“ jeder Präsentation hervor. Alle Schüler/innen erhielten als Dankeschön für ihre Teilnahme ein kleines Präsent. Die überaus gute Stimmung unter allen Teilnehmer/innen bestätigte uns in unserer Entscheidung und bildete den krönenden Abschluss einer bis zum Ende gut besuchten Veranstaltung.

4 Auswertung

Was das Antike-Denkwerk für alle Beteiligten unvergesslich macht, ist nicht nur das große Engagement aller Beteiligten sowie die starke Identifizierung der Schüler/innen mit ihrem eigenen Produkt, sondern auch deren Bestreben, nach dem Fortleben antiker Phänomene in der eigenen Lebenswelt zu fragen. Die Schüler/innen bereiteten ihre Präsentationen stets mit viel Leidenschaft vor und beteiligten sich aktiv und kenntnisreich an den Diskussionen des Schülerkongresses. Dies zeugt davon, dass sie das Projekt als informativ und inspirierend empfanden, und kann – zusammen mit der wissenschaftspropädeutischen Arbeit – als der nachhaltigste Effekt des Projekts angesehen werden. In diesem Sinne sind wir davon überzeugt, dass wir die zentralen Ziele des Denkwerks erreicht haben: die Begeisterung von Lateinschüler/innen für Themen der Antike zu wecken und den gedanklichen Brückenschlag in die Gegenwart zu fördern.

Ebenso waren die Rückmeldungen der Studierenden zum Austausch mit Schüler/innen wie Lehrer/innen stets positiv. Hervorgehoben wurden immer wieder das große Interesse und die Bereitschaft der Schüler/innen, sich auch außerhalb des Lateinunterrichts mit dem jeweiligen Thema zu beschäftigen. Die Lehrer/innen haben ihrerseits die Projektarbeit mit viel Energie vorangetrieben – was angesichts des Stoffpensums im Lateinunterricht und zahlreicher anderweitiger Verpflichtungen keineswegs selbstverständlich ist.

5 Fazit und Ausblick

Mit dem diesjährigen Durchgang ist der dank der Robert Bosch Stiftung sogar auf vier Jahre angewachsene zweite Durchgang des AntikeDenkwerks endgültig abgeschlossen. Alle Beteiligten an Universität und Schulen blicken mit Freude und Stolz auf die ereignisreichen Projektjahre und die stets vertrauensvolle, gute Zusammenarbeit mit der Robert Bosch Stiftung zurück. Die positiven Erfahrungen lassen uns jedoch bereits darüber nachdenken, unter welcher neuen Themenstellung und in welcher organisatorischen Form die inzwischen langjährige erfolgreiche Kooperation zwischen der Klassischen Philologie Potsdam und den Brandenburger Schulen mittelfristig fortgesetzt werden kann. Es bleibt also spannend!

Fremde Götter in Germanien? Römische Religion am Limes

Anja Klöckner

1 Begegnung mit dem Fremden

Als Bürger/innen der Bundesrepublik Deutschland sind wir heutzutage auch gleichzeitig Angehörige der Europäischen Union. Das bringt viele Vorteile mit sich. Grenzüberschreitende Reisen sind wesentlich einfacher geworden als früher, man kann wohnen und studieren, wo man möchte, man kann andere Sprachen und Kulturen kennenlernen. Trotz des immer stärker werdenden Austauschs zwischen den verschiedenen Regionen Europas und der gegenseitigen Befruchtung der Kulturen sind die Unterschiede aber immer noch sehr stark. Das betrifft nicht nur die wirtschaftlichen Verhältnisse, sondern gerade auch die allgemeine Lebensweise.

Die Europäische Union ist aber längst nicht die größte politische Einheit, die es in dieser Weltgegend jemals gegeben hat – das Imperium Romanum übertraf sie um einiges. In der Zeit seiner weitesten Ausdehnung, im 2. Jh. n. Chr., erstreckte sich das Römische Reich vom Atlantik bis zum Kaukasus und von der schottischen Grenze bis weit nach Nordafrika hinein. In diesem riesigen Gebiet lebten Menschen unterschiedlichster Herkunft und unter stark differierenden Bedingungen. Trotz der enormen Entfernungen zwischen den verschiedenen Reichsteilen kam es, auch dank der guten Infrastruktur, dennoch zu einem erstaunlich schnellen Austausch von Nachrichten, Handelsgütern und technischen Innovationen. Auch die Personenmobilität war beachtlich. Außerdem hörten die Kontakte an den Reichsgrenzen nicht auf; es gab regen Waren- und Personenverkehr mit den Nachbarvölkern und zum Teil sogar noch weit darüber hinaus. Dadurch waren die Bewohner des Römischen Reiches in ständigem Kontakt mit Neuem, zunächst Ungewohntem und Fremdem. Die Begegnungen mit dem Fremden erstreckten sich auf alle Lebensbereiche – von alltäglichen Dingen wie der Ernährung bis hin zu Bildung und Wissenschaft. Im besonderen Maße gilt dies für den Bereich der Religion, der für die Menschen in der Antike einen kaum zu überschätzenden Stellenwert besaß. Dies wollen wir am Beispiel Germaniens näher betrachten.

2 Germanien als römische Provinz

Seit der Mitte des 1. Jhs. v. Chr. hatten die Römer mit durchaus wechselndem Erfolg versucht, die Gebiete rechts des Rheins unter ihre Kontrolle zu bringen. In den ersten Jahren der Regierungszeit Domitians (81–96 n. Chr.) wurden dann die Provinzen *Germania superior* und *Germania inferior* mit den Hauptstädten *Mogontiacum* (Mainz) und *Colonia Claudia Ara Agrippinensium* (Köln) gegründet.

Die Grenze zu den germanischen Stammesgebieten wurde militärisch bewacht, aber nicht hermetisch abgeriegelt. Zunächst gab es nur einen Postenweg mit hölzernen Wachttürmen, auf dem die römischen Soldaten patrouillierten. Um das Jahr 120 n. Chr. wurde der Limes mit einer hölzernen Palisade versehen. Dadurch war ein Grenzübertritt nur noch an wenigen Übergängen möglich. Um die Mitte des 2. Jhs. ersetzte man die Holz- durch Steintürme. Gegen Ende des 2. Jhs. kam es am Limes durch die Anlage von Wall und Graben noch einmal zu Veränderungen. Nach einer langen Phase der politischen und wirtschaftlichen Stabilität wurden die Verhältnisse in der späten Kaiserzeit instabiler. Im 3. Jh. n. Chr. nahmen die Überfälle von Barbaren in das Reichsgebiet immer mehr zu, bis Rom im Jahr 259/60 dann alle rechtsrheinischen Gebiete aufgab.

Die Gesellschaft in den germanischen Provinzen war ausgesprochen heterogen. Im Zuge der römischen Eroberung waren Heerscharen von Soldaten nach Germanien gezogen. Diese stammten aus Italien, aber zum Teil auch aus weit entfernten Reichsteilen. So kennen wir zum Beispiel einen Bogenschützen namens Monimus, Sohn des Ierombalus, der als Mitglied einer Hilfstruppenkohorte in *Mogontiacum* stationiert war. Wie uns die Inschrift seines Grabsteins verrät, stammte er aus *Ituraea*, also dem nördlichen Palästina.¹ Die Soldaten zogen ihre Familien sowie Händler und Gewerbetreibende nach sich; aus dem Mittelmeergebiet ebenso wie aus anderen Provinzen. In Germanien trafen sie nicht auf eine einheitliche, politisch geeinte und kulturell homogene Gesellschaft, sondern auf verschiedene Stämme, die sich zum Teil der keltischen, zum Teil der germanischen Kultur zurechneten. Im Laufe der Okkupation kam es zu großen Bevölkerungsverschiebungen. Ganze Stämme wurden umgesiedelt, manche Landstriche entvölkert. In die befriedeten

.....

1 Mainz, Landesmuseum Inv. Nr. S 166: BOPPERT 1992, 114–116, Nr. 19, Taf. 18.

Fremde Götter in Germanien

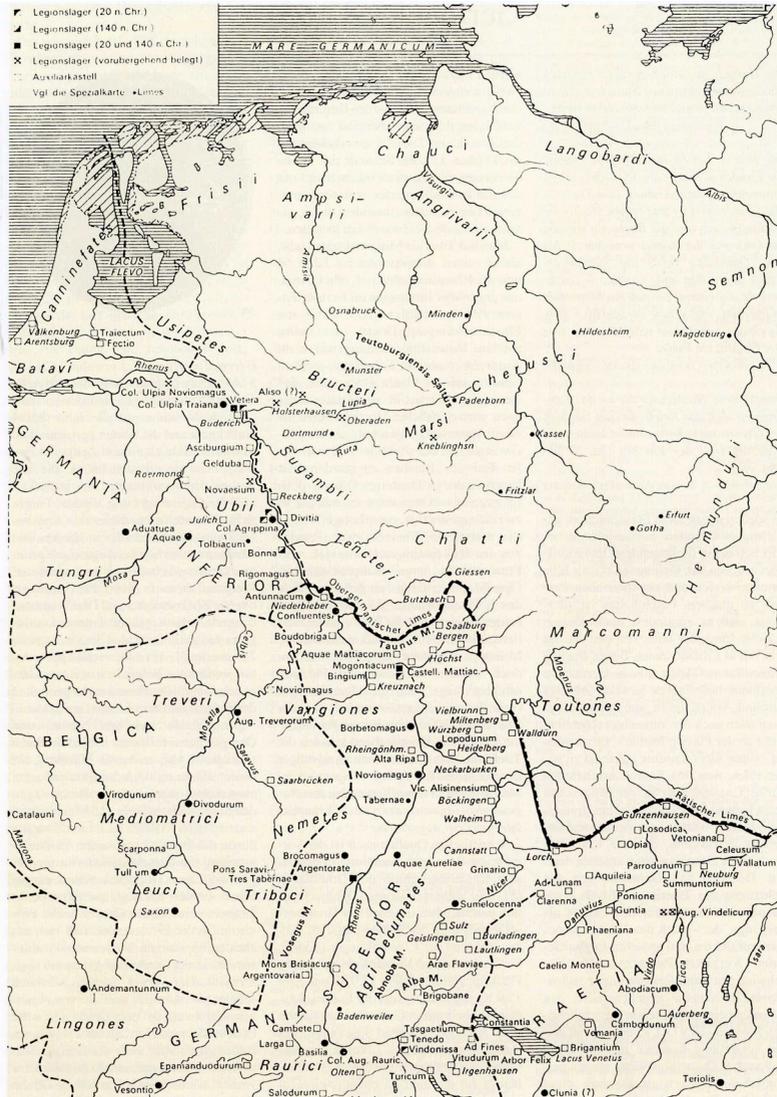


Abb. 1: Karte der germanischen Provinzen, nach: BECHERT, T., Die Provinzen des Römischen Reiches. Einführung und Überblick, Mainz 1999, 192, Abb. 227.

neuen Provinzen strömten dann wieder Zuwanderer aus anderen Teilen des Reiches. Besonders viele kamen aus dem Westen, aus Gallien. Hier standen sich also nicht „die“ Römer und „die“ Germanen gegenüber, sondern die Verhältnisse waren wesentlich komplexer.

Diese Ausgangslage bedeutet für den Bereich der Religion, dass wir nicht von einer einheitlichen Tradition ausgehen können, sondern mit einem Nebeneinander verschiedener Traditionen, Neuschöpfungen und Transformationen rechnen müssen² – einem Konglomerat aus verschiedenen Wurzeln, die in die keltische und germanische Zeit zurückreichen, aber auch bis nach Rom und in andere Teile des Imperiums führen.

3 Gottheiten und Kulte in Germanien

In den germanischen Provinzen ist eine ungeheure Vielfalt von Gottheiten und Kulturen bezeugt. Dies liegt daran, dass es im Römischen Reich kein verbindliches religiöses System gab. Außer gewissen Standards gab es nur wenige allgemeine Vorschriften. So waren als barbarisch empfundene Rituale wie etwa die angeblich von Germanen praktizierten Menschenopfer verboten. Die kultische Verehrung des Kaisers war für alle obligatorisch. Die Heeresreligion bildete einen einheitlichen religiösen Bezugsrahmen zumindest für die Militärangehörigen.³ Welche Kulte man aber darüber hinaus noch pflegte, war eine Frage der familiären Prägung, der jeweiligen Gruppenzugehörigkeit oder auch der individuellen Entscheidung.

Zur Beschreibung dieses Phänomens verwendet man oft die Metapher vom „Marktplatz der Religionen“. Dies soll zum Ausdruck bringen, dass es eine Wahlfreiheit zwischen unterschiedlichen, nebeneinander existierenden religiösen Angeboten gab, je nach den jeweiligen persönlichen Bedürfnissen. Im polytheistischen Denken wurde nicht zwischen den eigenen, „echten“ Gottheiten und den „falschen“ Götzen anderer unterschieden. Die Gottheiten fremder Völker wollte man nicht ausmerzen; man sah in ihnen vielmehr mächtige Kräfte, deren Wohlwollen es zu

.....
2 Zur Religion in den germanischen Provinzen SPICKERMANN 2001; ders. 2003; ders. 2008.

3 Für einen auf ein breiteres Publikum zielenden Überblick zur römischen Heeresreligion s. KEMKES/WILLBURGER 2004.

sichern galt. Wenn man sie nicht, etwa aufgrund von Ähnlichkeiten in den Zuständigkeitsbereichen, mit den vertrauten eigenen Gottheiten gleichsetzte (*interpretatio Romana*), richtete man neue Kulte für sie ein und integrierte sie auf diese Weise in das bestehende System. Die Struktur des römischen Pantheon erlaubte ständige Veränderungen und Anpassungen. Dadurch erhielt die Religion ihre Flexibilität und blieb an veränderte sozio-kulturelle Rahmenbedingungen anpassbar.⁴

So verehrte man in den germanischen Provinzen neben den traditionellen römischen Göttern auch auf keltisch-germanische Traditionen zurückgehende Gottheiten wie Epona und die Matronen oder Neuschöpfungen der *interpretatio Romana*, die, wie zum Beispiel Apollo Grannus, meist mit lateinisch-einheimischen Doppelnamen versehen waren. Daneben gab es aber auch eine ganze Reihe von sogenannten orientalischen Gottheiten. Hierunter versteht man Gottheiten, welche ursprünglich im östlichen Mittelmeergebiet oder im Orient beheimatet gewesen sein sollen und sich angeblich von dort im Imperium Romanum verbreitet haben.⁵ So reklamiert der Mithraskult einen Ursprung in Persien, Isis stammt aus Ägypten, Jupiter Dolichenus aus Doliche (heute Dülük bei Gaziantep) in der Südtürkei, Magna Mater/Kybele aus Anatolien.

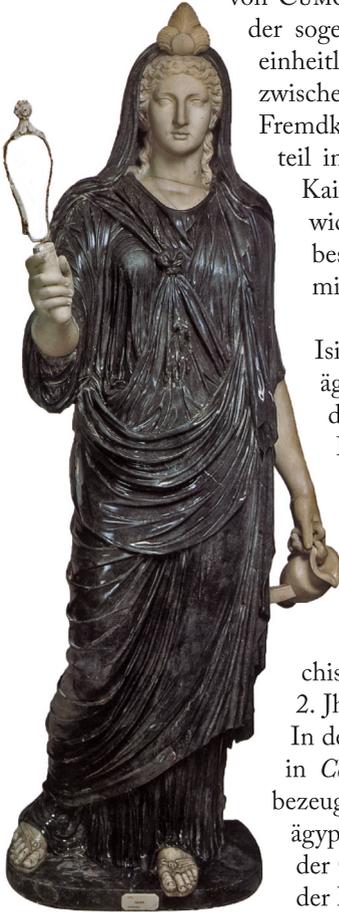
Der belgische Religionshistoriker Franz CUMONT hatte hierzu um 1900 ein Erklärungsmodell entwickelt, das in der altertumswissenschaftlichen Forschung bis vor kurzem sehr wirkmächtig war. Er sah in den sogenannten orientalischen Kulturen eine einheitliche Gruppe, die ein auf emotionale Erlebnisse zielendes, spirituelles Sinnstiftungsangebot offeriert habe und damit den in Ritualismus erstarrten traditionellen römischen Kulturen überlegen gewesen sei. Letztendlich bildeten sie aber nur eine Zwischenphase auf dem Weg zum endgültigen Sieg des Christentums. Erst seit einigen Jahren artikuliert sich verstärkt Widerspruch zu dieser Sichtweise,⁶ gepaart mit neuen Forschungsinteressen, die sich weniger auf „Glaubensinhalte“ als vielmehr auf die religiösen Akteure und ihre soziale Verortung richten.

.....
4 KLÖCKNER, Einführung, in: MELCHER 2006, 14–15.

5 Einen Überblick über den Forschungsstand gibt WITSCHEL 2012. Für eine breite Materialvorlage mit einführenden Texten s. Imperium der Götter 2013.

6 Eine Zusammenfassung gibt BONNET, Ein Blick zurück. Die „orientalischen Kulte“ im Werk des Franz CUMONT, in: Imperium der Götter 2013, 66–73.

Man hat zu Recht darauf hingewiesen, dass die Entwicklung der antiken Religion keineswegs linear auf das Christentum hin verlief. Letztendlich gehört aus religionswissenschaftlicher Perspektive auch der in Rom schon recht früh, in Germanien allerdings nur zögerlich Anhänger findende Jesus aus Judaea zu den „orientalischen“ Gottheiten. Außerdem waren die traditionellen Kulte lange nicht so formalistisch wie von CUMONT postuliert. Hingegen war die Gruppe der sogenannten orientalischen Kulte keineswegs einheitlich, und es gab sehr große Unterschiede zwischen ihnen. Insgesamt bilden sie keinen Fremdkörper, sondern sind ein integraler Bestandteil im polytheistischen System der römischen Kaiserzeit. Im Folgenden wollen wir einige der wichtigsten „orientalischen“ Gottheiten kurz besprechen und uns dann etwas ausführlicher mit Mithras beschäftigen.



Isis gehörte zu den zentralen Figuren des ägyptischen Pantheon. Sie war die Frau des Osiris und die Mutter des Horus; viele Bilder zeigen, wie sie ihren Sohn stillt. Man verehrte sie als Mutter- und Schutzgöttin. In der zweiten Hälfte des 4. Jhs. v. Chr. haben Ägypter, die wahrscheinlich als Händler unterwegs waren, ihren Kult nach Attika gebracht. Gut hundert Jahre später war der Isiskult dann in der griechischen Gesellschaft fest verankert. Ende des 2. Jhs. v. Chr. etablierte er sich auch in Italien. In den germanischen Provinzen ist er vor allem in *Colonia Claudia Ara Agrippinensium* (Köln) bezeugt.⁷ Kult und Mythos bleiben stets stark ägyptisch geprägt, auch in den Darstellungen der Göttin und vor allem im Erscheinungsbild der Priester überwiegen exotische Elemente.

Abb. 2: Statue der Isis aus Buntmarmor, Neapel, Museo Archaeologico Nazionale Inv. Nr. 6370, nach: ARSLAN, E. (Hg.), *Iside. Il mito il mistero la magia*. Ausstellungskatalog Mailand, Palazzo Reale, Mailand 1997, Abb. auf S. 165.

.....
7 Verbreitungskarte: Imperium der Götter 2013, 148–149.



Abb. 3: Marmorstatue der Kybele, Santa Monica, Privatsammlung, nach: L. Fortuna Fine Arts. Our Ciklektuve Oast, A Selection of Objects from Antiquity, Auktionskatalog New York 2006, Titelbild.

Kybele war eine alte anatolische Göttin. Der genaue Herkunftsort ihres Kultes war schon in der Antike umstritten; sowohl Pessinus⁸ als auch Pergamon⁹ und der Gebirgszug Ida in der Troas wurden hierfür ins Spiel gebracht.¹⁰ Im Jahr 205/4 v. Chr. geschah dann etwas sehr Ungewöhnliches: Nach einem unheilverkündenden Vorzeichen – es hatte Steine vom Himmel geregnet – konsultierte man die sibyllischen Bücher. Dort fand man die Prophezeiung, dass ein feindliches Heer in Italien einfallen werde, wenn man nicht das Kultbild der *Mater Deum Magna Idaea*, der großen Mutter vom Berg Ida, herbeischaffe.¹¹ Um den Sieg fremder Soldaten zu vermeiden, sollte man also eine fremde Göttin nach Rom holen. Mit Hilfe des pergamenischen Königs Attalos' I. setzte man dieses Vorhaben in die Tat um. Die

in Italien als *Magna Mater* verehrte Göttin erhielt einen Tempel auf dem Palatin. Von dort breitete sich ihr Kult, in dem ekstatische Elemente eine wesentliche Rolle spielten, immer weiter aus.¹² *Magna Mater* wird meist thronend dargestellt, mit einem Schallbecken in der linken sowie

8 Liv. 29,10,5; 11,7.

9 Varro *ling.* 6,15.

10 Ov. *fast.* 4,263 f.

11 Liv. 29,10,4–5.

12 Verbreitungskarte: Imperium der Götter 2013, 92–93.



Abb. 4: Silbervotiv für Jupiter Dolichenus aus Nida, nach: Imperium der Götter 2013, Farbabb. auf S. 285.

einer Spendeschale in der rechten Hand und oft von Löwen flankiert. Die Kultzeugnisse aus Germanien sind auf größere Ansiedlungen beschränkt. Ein wichtiges Heiligtum befand sich in *Mogontiacum* (Mainz). Hier hat man aufsehenerregende Funde gemacht: unter anderem Fluchtäfelchen aus Blei, in denen unter Anrufung der Großen Mutter schlimmste Verwünschungen missliebiger Zeitgenossen artikuliert werden.

Im Vergleich mit Isis und *Magna Mater* ist Jupiter Dolichenus ein Spätzügler. Von seinem Ursprungsort auf dem 1200 m hohen Gipfel des Dülük Baba Tepesi

bei Doliche in Kommagene verbreitete sich der Kult erst in der ersten Hälfte des 2. Jhs. n. Chr. über die engere Umgebung hinaus. Außer in Rom ist er vor allem am Rhein und an der Donau sowie in Britannien bezeugt.¹³ Seinen Höhepunkt hatte er in der Zeit der Severer. Im Jahr 252 n. Chr. zerstörte der Sassanidenherrscher Schapur I. die Stadt Doliche und wohl auch das Heiligtum des Dolichenus. Dies führte auch in den anderen Reichsteilen zu einem deutlichen Nachlassen, allerdings nicht zum endgültigen Erlöschen der rituellen Aktivitäten.

.....
13 Verbreitungskarte: Imperium der Götter 2013, 294-295.

In den germanischen Provinzen wurden unter anderem in den Zivilsiedlungen mehrerer Limeskastelle Zeugnisse des Dolichenuskultes gefunden. Die Stifter, die durch ihre Kultteilnahme anscheinend eine besondere Loyalität mit dem Kaiserhaus zum Ausdruck brachten, waren sowohl Zivilisten als auch Soldaten. Letztere bringen ihre Weihungen zum Teil in ganzen Einheiten dar. So haben ihm in Stockstadt die Soldaten der ersten Aquitanerkohe zusammen mit ihrem Präfekten nach einem Gelübde einen Altar aufgestellt.¹⁴ Auf Votivblechen aus Nida (Frankfurt-Heddernheim) erscheint der Gott sowohl in seiner typischen, fremdartig anmutenden Darstellungsweise auf dem Stier stehend mit Donnerkeil und Doppelaxt als auch in der konventionellen römischen Jupiterikonographie.¹⁵

Mit Abstand beliebter als Dolichenus, *Magna Mater* und Isis war in Germanien allerdings Mithras. Der Kultlegende nach stammt er aus Persien. In Italien ist Mithras seit ca. 80–90 n. Chr. bezeugt. Vom späten 1. bis in



Abb. 5: Bronzenes Votivblech Wiesbaden, Museum, nach: KEMKES/WILLBURGER 2004, 100, Abb. 118.

.....

14 Saalburg Museum: KEMKES/WILLBURGER 2004, 101, Abb. 119.

15 Silbernes Votivblech London, British Museum Inv. Silverplate 224: Imperium der Götter 2013, Farbabb. auf S. 285; bronzenes Votivblech Wiesbaden, Museum: KEMKES/WILLBURGER 2004, 100, Abb. 118.

das ausgehende 4. Jh. n. Chr. verbreitete er sich im Imperium Romanum. Ähnlich wie bei Jupiter Dolichenus bilden sich neben Italien deutliche Schwerpunkte in den Rhein- und Donauprovinzen. Aus dem östlichen Mittelmeerraum gibt es dagegen nur wenige Funde und Befunde.¹⁶

Dieses auffällige Verteilungsmuster steht in einem gewissen Widerspruch zu den angeblichen Ursprüngen des Kultes aus Persien. Bei einem Gott, dessen Anhänger glauben, dass er aus dem Osten stamme, würde man erwarten, dass es in dieser Region reichere Belege für seine Verehrung gibt. Es ist deswegen keineswegs ausgemacht, dass der römische Mithras tatsächlich auf persische Wurzeln zurückgeht. Einiges spricht dafür, dass der Kult im Umfeld des Kaiserhauses als römisches Konstrukt entstanden ist, bei dem die vorgebliche Fremdheit als Programm gedient hat.¹⁷

Die Hälfte der Bevölkerung war von vornherein von der Teilnahme ausgeschlossen, da nur Männer zugelassen waren. Diese sind hauptsächlich der Sklaven- und Freigelassenenschicht zuzurechnen. Anders als man lange angenommen hatte, spielt das Militär dabei eine nicht unwesentliche, aber keine zentrale Rolle. Es gibt zwar in der recht dicht mit Soldaten besetzten Limesregion etliche Mithrasheiligtümer, aber diese besitzen nur selten einen direkten räumlichen Zusammenhang mit den Militärlagern, sondern liegen meist am Rand der um die Stützpunkte herum entstandenen zivilen Siedlungen.¹⁸

Etliche Mithrasanhänger hatten angesehene berufliche Positionen inne und es zu einem gewissen Wohlstand gebracht. Auch im hierarchisch gegliederten Kult bot sich ihnen die Möglichkeit, einen gewissen, mit zunehmendem Prestige verbundenen Aufstieg zu vollziehen. Man konnte verschiedene Weihegrade erreichen, die von der niedrigsten Stufe des *corax* (Raben) bis zum Gemeindevorsteher, dem *pater* (Vater), reichten.

Die Mithräen wurden in Italien häufig als *spelaea* (Höhlen) bezeichnet, in den Provinzen dagegen als *templa*.¹⁹ Die meisten Kultstätten befinden sich jedoch gar nicht in natürlichen Grotten, sondern in künstlich geschaffenen Räumen. Diese fensterlosen, dunklen, zum Teil unterirdischen Räume

.....
16 Verbreitungskarte: Imperium der Götter 2013, 206–207.

17 Hierzu und zum Folgenden ausführlicher KLÖCKNER 2011.

18 GORDON 2009, 396–403.

19 LAVAGNE 1988, 271–278.

besaßen allerdings durchaus einen gewissen, bewusst inszenierten höhlenartigen Charakter. Gerade die Dunkelheit war anscheinend ein zentrales Element des Rituals. Hell-/Dunkelkontraste wurden eingesetzt, um die rituellen Handlungen durch gezielte Beleuchtungseffekte zu inszenieren.

Indem man den Kultort als Höhle konstruierte, nahm man Bezug auf das zentrale Ereignis in der Mithraslegende. Danach soll Mithras in einer Grotte einen Stier getötet haben. Dies wurde als Erlösungstat verstanden, wodurch er zum „Schöpfer und Vater des Alls“ geworden sei. Zu Ehren des Mithras habe dann als erster Zoroaster in Persien eine natürliche Höhle seinem Kult geweiht. Da diese Grotte mit Symbolen der Planeten und der Himmelsrichtungen geschmückt gewesen sein soll, nehmen Kosmologie, Sternenkunde und -deutung in einigen Abhandlungen zum Mithraskult breiten Raum ein. Allzu oft gerät man hier aber in den Bereich reiner Spekulation.

Fester auf dem Boden der Tatsachen stehen wir mit einem Blick auf die Maße der Mithräen. Die meisten sind zwischen 8–10 m breit und 15–20 m lang. Derartig einheitliche Dimensionen sind für römische Kultstätten ungewöhnlich. Üblicherweise weisen diese ein breites Spektrum auf, von bescheidenen kleinen Anlagen bis hin zu prächtigen großen Komplexen, von kaum gestalteten Plätzen in der freien Natur bis hin zu raffiniert konstruierten Architekturen. Die Ausmaße der Anlagen und der für sie betriebene Aufwand richten sich nach der Finanzkraft und dem Repräsentationsanspruch der Auftraggeber. Die Mithräen hingegen sind zwar mitunter durchaus prächtig ausgestattet, aber selbst nach kostspieligen Umbaumaßnahmen erweiterte man die zur Verfügung stehenden Räume nicht. Die genannten Abmessungen reichten, um Gruppen von 20–50 Männern aufzunehmen. Anscheinend war dies genau die Größe, die angestrebt war. Bei Zulauf oder bei wachsender Prosperität haben sich die Kultgemeinden nicht vergrößert, sondern vermehrt: In vielen Städten sind zahlreiche gleichzeitig benutzte Mithräen mit ähnlichen Abmessungen über das Siedlungsgebiet verstreut. So sind allein aus der Hafenstadt Ostia 16 Mithräen bekannt, aber auch in kleineren Provinzstädten wie Nida (Frankfurt-Hedderheim), Stockstadt oder Güglingen (bei Heilbronn) gab es mehrere dieser Kultstätten.

Am Beispiel von Güglingen lassen sich die typische Form und Ausstattung eines Mithräums erläutern. Von einem Vorraum aus, in dem Geschirr und andere Requisiten gelagert wurden, stieg man über eine Holzterrasse in den

eigentlichen Kultraum hinab. Dieser war schmal und langgestreckt. Das auffälligste Ausstattungselement sind die sich an den Seitenwänden entlangziehenden, durch einen gerade verlaufenden Mittelgang voneinander getrennten Podien. Diese Podien dienten nicht dazu, Gegenstände darauf abzustellen; sie waren vielmehr eine Art Möbel für die Kultteilnehmer, die hier bei ihren rituellen Mahlzeiten, auf weichen Polstern ausgestreckt, einander gegenüberlagen. Zumindest die vorn Liegenden hatten dabei eine ungehinderte Sicht auf das Relief mit dem stiertötenden Mithras (Tauroktonie), das ehemals an der hinteren Schmalseite angebracht war. Vor dem Götterbild waren Altäre aufgestellt.



Abb. 6: Modell des Mithräums in Güglingen, Römermuseum Inv. RMG-320, nach: Imperium der Götter 2013, 260, Abb. 180a.

Nach einem ähnlichen Muster sind trotz aller Abweichungen in Form und Gestaltung alle Mithrasheiligtümer angelegt. Sie besitzen jeweils einen rechteckigen, weitgehend symmetrischen Grundriss und einen Mittelgang, der auf beiden Seiten von Podien flankiert wird. Meist liegt der Kultraum tiefer als das Laufniveau der Umgebung. An der Schmalseite gegenüber dem Eingang ist üblicherweise das Tauroktoniebild angebracht.

Die Mithrasanhänger lagen also bei ihren rituellen Feiern schmausend und zechend vor dem Bild ihres Gottes. Das ist ein deutlicher Unterschied zu Tempeln anderer Kulte. Diese dienten vor allem dazu, die Götterstatuen aufzunehmen. Die zentralen religiösen Rituale, die Prozessionen, das Opfer und der anschließende Verzehr der Kultmahlzeit, fanden aber außerhalb statt. Mithräen hingegen beherbergten nicht nur das



Abb. 7: Relief aus Heidelberg-Neuenheim, Badisches Landesmuseum Karlsruhe, nach: *Imperium der Götter* 2013, Abb. auf S. 224.

Götterbild und den Altar, sondern auch die ganze Kultgemeinschaft. Die wichtigsten rituellen Aktivitäten waren hier nach innen verlagert. Es sind Versammlungsorte, an denen man sich über längere Zeit aufhalten konnte und die auch die entsprechende Ausstattung und Infrastruktur bereithielten. Sowohl das Geschirr als auch die tierischen und pflanzlichen Reste der Mahlzeiten sind an einigen Orten erhalten.²⁰ Außer gemeinsamen Mahlzeiten, Gebeten und Opfern vollzog man in den Mithräen anscheinend auch theatralische Aufführungen. Ein besonders aufschlussreicher Fund stammt aus Riegel am Kaiserstuhl. Hier verwendete man eine entsprechend präparierte Schwertimitation, um eine Tötungshandlung vorzutäuschen.²¹

.....
20 MARTENS/DE BOE 2004.

21 Karlsruhe, Badisches Landesmuseum Inv. 2002/1528: *Imperium der Götter* 2013, 264, Kat. Nr. 181 c m. Abb.

Auch wenn wir den Kult des Mithras und den der anderen sogenannten orientalischen Gottheiten nur ansatzweise rekonstruieren können, so ergibt sich doch ein vielschichtiges Bild unterschiedlichster ritueller Aktivitäten, die die sakrale Landschaft in den germanischen Provinzen entscheidend geprägt haben. Die vermeintlich „fremden“ Gottheiten waren hier sehr präsent und wurden anscheinend als fester Bestandteil der römischen Religion wahrgenommen, auch wenn sie zu verschiedenen Zeiten, mit unterschiedlicher Vehemenz und mit einer jeweils eigenen Aura von Exotik auf dem „Marktplatz der Religionen“ Einzug gehalten hatten.

4 Literatur

- BOPPERT, W., Militärische Grabdenkmäler aus Mainz und Umgebung, *Corpus signorum imperii Romani II 5*, Mainz 1992.
- GORDON, R., *The Roman Army and the Cult of Mithras: A Critical View*, in: WOLFF, C. – LE BOHEC, Y. (Hgg.), *L'armée romaine et la religion sous le Haut-Empire romain: actes du quatrième congrès de Lyon (26–28 octobre 2006)*. Collection du Centre d'études et de recherches sur l'Occident romain. nou sér. 33, Paris 2009, 379–450.
- Imperium der Götter. Isis – Mithras – Christus: Kulte und Religionen im Römischen Reich*, hg. vom Badischen Landesmuseum Karlsruhe, Darmstadt 2013.
- KEMKES, M./WILLBURGER, N., *Der Soldat und die Götter: Römische Religion am Limes*, Schriften des Limesmuseums Aalen 56, Stuttgart 2004.
- KLÖCKNER, A., *Mithras und das Mahl der Männer. Götterbild, Ritual und sakraler Raum in einem römischen „Mysterienkult“*, in: EGELHAAF-GAISER, U. – PAUSCH, D. – RÜHL, M. (Hgg.), *Kultur der Antike. Transdisziplinäres Arbeiten in den Altertumswissenschaften*, Berlin 2011, 200–225.
- LAVAGNE, H., *Operosa antra: Recherches sur la grotte à Rome de Sylla à Hadrien*, Rom 1988.
- MARTENS, M. – DE BOE, G., *Roman mithraism: the evidence of the small finds*. Papers of the international conference, Tienen, 7.–8. November 2001, Brüssel 2004.
- MELCHER, R., *Römische Kulte und Heiligtümer an der Saar*. Ausstellungskatalog Museum für Vor- und Frühgeschichte Saarbrücken, Saarbrücken 2006.

- SPICKERMANN, W., *Germania Superior: Religionsgeschichte des römischen Germanien*, 1, Religion der römischen Provinzen 2, Tübingen 2003.
- SPICKERMANN, W., *Germania Inferior: Religionsgeschichte des römischen Germanien*, 2, Religion der römischen Provinzen 3, Tübingen 2008.
- SPICKERMANN, W. (Hg.), *Religion in den germanischen Provinzen Roms*, Tübingen 2001.
- WITSCHHEL, C., „Orientalische Kulte“ im römischen Reich – neue Perspektiven der alttumswissenschaftlichen Forschung, in: BLÖMER, M. – WINTER, E. (Hgg.), *Iuppiter Dolichenus. Vom Lokalkult zur Reichsreligion*, Tübingen 2012, 13–38.

Briefe, Bier, Brittunculi. Erfahrungen römischer Legionäre am Hadrianswall

Nicola Hömke

Die „Begegnung mit dem Fremden“ spielt in dem hier präsentierten Forschungsfeld gleich in mehrfacher Weise eine Rolle. Denn es scheint, als ob sich nicht nur die alten Römer immer wieder mit dem Fremden auseinandersetzen mussten, wenn sie z. B. im Norden des Imperiums auf einheimische Britannier stießen, sondern auch die modernen Briten, wenn sie ihrerseits mit ihrer römischen Vergangenheit konfrontiert werden. Glücklichen Umständen ist es zu verdanken, dass ihnen und uns dafür eine außergewöhnliche Quelle zur Verfügung steht, die Einblick in den Lebensalltag gibt: zahlreiche originale Briefe römischer Soldaten, verfasst im römischen Kastell Vindolanda in Nordengland.

Die Entdeckung dieser Briefe ist von immenser Bedeutung für alle Altertums- und sprachwissenschaftlichen Disziplinen. Sie bietet die seltene Gelegenheit, lateinische Texte in den Blick zu nehmen, die nicht nur verzerrt durch jahrhundertlange Abschreibep Praxis erhalten sind, sondern genau so, wie sie abgefasst wurden. Sie öffnen somit ein direktes Fenster in die sonst kaum bekannte Alltagswelt und Sprachpraxis römischer Legionäre und Zivilangehöriger. Diese Chance auf Einblick soll im vorliegenden Aufsatz genutzt werden, und so wird es darum gehen, wie die Vindolanda-Täfelchen entdeckt und entziffert wurden, in welcher historischen und geographischen Situation sie abgefasst wurden, was die Briefinhalte über das Leben von Soldaten und Zivilisten in einem römischen Militärkastell verraten und welche überraschend große Rolle diese Briefe heute für viele Erwachsene und Schüler/innen in Großbritannien spielen.¹

.....
1 Das gesamte Forschungsgebiet rund um die Vindolanda-Täfelchen ist durch zwei umfangreiche Datenbanken hervorragend erschlossen: Die Datenbank „Vindolanda Tablets Online“ (VTO) des Oxforder „Centre for the Study of Ancient Documents“ bietet unter <http://vindolanda.csad.ox.ac.uk> Digitalisate von über 500 Täfelchen mit den englischen Übersetzungen, Kommentaren und Hintergrundinformationen aus BOWMAN/THOMAS 1983 (=TV I) und BOWMAN/THOMAS 1994 (=TV II) incl. neuerer Addenda und Corrigenda. Die 2010 von ROUED-CUNLIFFE zur Ergänzung aufgebaute

1 Entdeckung und Entzifferung der Tafelchen²

Vor gut 40 Jahren, im März 1973, führten britische Archäologen beim heutigen Chesterholm in Nordengland Grabungen im römischen Steinkastell Vindolanda durch. Es liegt wenige Kilometer südlich des römischen Hadrianswalls, der auch heute noch eindrucksvollen Grenzmauer, die einst die Nordgrenze des römischen Reiches sicherte. Der Grabungsleiter Robin BIRLEY war hier buchstäblich zu Hause: Bereits sein Vater Eric BIRLEY war begeisterter Archäologe und Hadrianswall-Experte gewesen, hatte das vielversprechende Gelände mit den Überresten des Kastells 1929 gekauft, anschließend dort Grabungen durchgeführt und mit seinem Enthusiasmus beide Söhne angesteckt. Bis heute ist die Familie untrennbar mit der Erforschung Vindolandas verbunden.³

Schon seit längerem wusste man, dass unter dem sichtbaren Steinkastell aus dem 3. Jh. offenbar ältere Holzkastelle aus dem 1. und 2. Jh. n. Chr. im Erdboden geschichtet untereinander lagen. Aber erst ab 1970, unter der Ägide des neu gegründeten Vindolanda Trust, wurden wieder umfangreiche Grabungen durchgeführt. Diese haben seither unzählige Gegenstände des täglichen Lebens zutage gefördert. Unter anderem hält Vindolanda den Rekord für die größte Sammlung römischer Ledererzeugnisse des gesamten Imperium Romanum. Dazu gehören Hunderte von Schuhen, aber auch Pferdehalfter, Pferdekopfschutz, Taschen, Lederbottiche usw.

Doch wird dies noch in den Schatten gestellt durch die Funde, deren erster Robin BIRLEY an einem Tag im März 1973 gelang: An einer Ecke des Kastells holte er kleine lederartige Lappen aus dem Schlamm, zog sie auseinander und entdeckte auf ihrer Innenseite zu seiner größten Über-

.....
Datenbank „Vindolanda Tablets online II“ (VTO2) schließt unter vto2.classics.ox.ac.uk neben diversen älteren Publikationen auch die Täfelchen aus BOWMAN/THOMAS 2003 (=TV III) ein. Zudem verfügt sie über erweiterte Suchraster.

- 2 Zu Fundgeschichte, archaologischem Kontext und Konservierung vgl. hier und im Folgenden grundlegend BOWMAN/THOMAS 1983, Kap. 1, bes. 19–26.
- 3 Derzeit ist z. B. Robin BIRLEYS Frau Patricia Direktorin des Vindolanda Trust, ihr Sohn Andrew BIRLEY Grabungsleiter. Lebendige Schilderungen der generationenübergreifenden Arbeit in Vindolanda finden sich z. B. in BIRLEY 2009, Kap. 1–2, aber auch im Zeitungsartikel „All roads led to Vindolanda Roman Fort“ in *The Telegraph* vom 25.06.2010 (Juliet Rix): www.telegraph.co.uk/lifestyle/wellbeing/outdoors/7850041/All-roads-lead-to-Vindolanda-Roman-Fort.html.

raschung Schriftzeichen.⁴ Er konnte sie zunächst weder entziffern noch einer Sprache zuordnen. Als einige Stunden später hastig ein Paläographie-Experte aus Durham anrückte, war die Schrift verschwunden und der Lappen schwarz.⁵ Schnell wurde klar, dass die Funde mit konventionellen Techniken nicht konservierbar waren. Es handelte sich eben nicht um Papyri aus trockenem Wüstensand, sondern um Funde aus nassem Schlamm, die bei Licht und Trockenheit innerhalb von Stunden zerfielen.

Ähnliche Einzelfunde aus London aus den 1950er Jahren waren bei früheren Konservierungsversuchen unrettbar zerstört worden. Daher machte sich eine spezielle Forschungsgruppe des British Museum sofort an die Entwicklung eines tauglichen Konservierungsverfahrens, bei dem die Artefakte nicht schrumpeln und die Tinte nicht verblasst. Eine Abfolge von Bädern in Äther und Methylalkohol brachte schließlich den erhofften Erfolg.

Bei den gefundenen Schriftstücken handelte es sich – so wurde bald klar – um Briefe. Sie waren nicht in der aus Inschriften und einigen Handschriften vertrauten Druckschrift, der *Capitalis quadrata*, geschrieben, sondern in einer Kursivschrift, die sich um die Zeitenwende entwickelt hatte und bis dahin vor allem aus einigen Papyri und antiken Graffiti an den Häuserwänden von Pompeji bekannt war. Der Text ist vorwiegend, aber keineswegs durchgängig, in *scriptio continua* verfasst; immer wieder sind Worttrennungen durch Hochpunkte oder Zwischenräume markiert.



Abb. 1: Das erste, im März 1973 gefundene Täfelchen TV 346, dessen Lesung wegen noch nicht sachgerechter Konservierung nur unter Infrarotlicht gelang. Quelle: The Trustees of the British Museum and The Centre for the Study of Ancient Documents.



4 Zu Robin BIRLEYS Augenzeugenbericht und den weiteren Fundumständen vgl. z. B. BOWMAN 1983, 15 f.

5 Die Lesung dieses Täfelchens gelang später doch noch mit Infrarotlicht.

Der Inhalt des ersten Briefes lautet in lateinischer Umschrift⁶ und interpretierender Übersetzung:

Spalte 1

.....
 1 *Spuren* [mise-?
 2 ram tibi paria udon[um
 3 t. ab Sattua solearum [
 4 duo · et subligariorum [
 5 duo solearum paria du[o
 6 *Spuren*

Spalte 2

.....
 7]um salutare.[
 8]ndem Elpidem Iu[
 9].enum Tetricum et omn[es
 10 [c]ontibernalis cum quibus
 11 [o]pto felicissimus uiuas *uacat* [

Spalte 1

...
 Ich hatte dir ein Paar Wollsocken geschickt, von Sattua an Sandalen zwei Paar und an Unterhosen zwei Paar, dazu zwei Paar Sandalen ...

Spalte 2

...
 Grüße an ...ndes, Elpides, Iu[... ..]enus, Tetricus und alle Zeltkameraden, mit denen du hoffentlich eine sehr glückliche Zeit verbringst ...

Der Inhalt klingt beim ersten Lesen relativ belanglos. Aber er verrät doch einiges über das Lagerleben: Offensichtlich war der Empfänger des Briefes als Soldat in Vindolanda stationiert, denn hier wurde der Brief gefunden. Er hatte zuvor, vermutlich von einem Angehörigen oder guten

.....
 6 Falls nicht anders angegeben, basieren die lateinischen Umschriften auf den letztgültigen Lesungen des entsprechenden Täfelchens aus der Datenbank VTO2 (s. o. Fn. 1).

Freund, ein Versorgungspaket erhalten, dessen Inhalt dem nordenglischen Winter angemessen war: Es enthielt nämlich *udones* (Wollsocken) und *subligaria* (lange wollene Unterhosen). In diesem Punkt hatten sich die Römer offenkundig aus klimatischen Gründen schnell der Mode der einheimischen Kelten angepasst. Die Namen der Freunde und Zeltkameraden (man beachte insbesondere den griechischen Namen Elpides) deuten darauf hin, dass es sich beim Empfänger nicht um einen Offizier, sondern um einen einfachen Legionär gehandelt haben dürfte.

Bis heute sind weit über 1000 Briefe geborgen und über 850 publiziert worden, darunter die Archive von zwei Lagerpräfekten. Sie bilden das mit Abstand größte Briefcorpus der Antike. Als Überraschung erwies sich das Schreibmaterial: Die Briefe sind auf Holztäfelchen von nur 1–2 mm Dicke geschrieben.⁷ Vor diesen Funden kannte man als Schreibmaterialien vor allem Papyrus und die dickeren, innen mit Wachs gefüllten Klapptafeln. Einige wenige von diesen wurden zwar auch in Vindolanda gefunden, aber die Holztäfelchen überwiegen bei weitem. Sie wurden offenkundig vor Ort aus einheimischen Bäumen (v. a. Schwarzerle und Birke) zur unmittelbaren Verwendung hergestellt. In frisch bearbeitetem Zustand waren sie so biegsam, dass sie – heutigem Kartonpapier vergleichbar – gefaltet werden konnten, ehe man sie mit Tinte aus Asche, Baumharz und Wasser beschrieb. Der allergrößte Teil der Vindolanda-Täfelchen weist frappierend einheitliche Abmessungen auf – zwischen ca. 6,0 x 16,5 cm und 9,0 x 20,0 cm. Das legt nahe, dass die Maße vorgegeben waren. Doch wozu? Das wird an Kerben an den Außenseiten der Täfelchen deutlich: Hatte man genügend fertiger, gefalteter und adressierter Briefe beisammen, konnte man diese dank ihrer einheitlichen Größe bequem stapeln und mit Schnüren oder Lederbändern, die in den Kerben entlangliefen, zu einem gut transportablen Postpaket verschnüren. Dies ist somit der früheste Beleg für die Einführung eines Poststandardformats.

Mithilfe der dicht am Rand gebohrten Löcher konnte man die Täfelchen zu einem Diptychon oder gar Triptychon zusammenbinden und für den Versand ziehharmonikaartig trotzdem auf Standardmaße zusammenfalten. Mitunter wurden gerade solche Täfelchen auch im Längsformat, d. h. quer zur Holzmaserung, genutzt, etwa bei Bestell-, Inventur- und Truppenbestandslisten.

.....
 7 Zu Material und Herstellung der Schreibtäfelchen vgl. BOWMAN/THOMAS 1983, 26-31; BOWMAN 1994, 15-17.

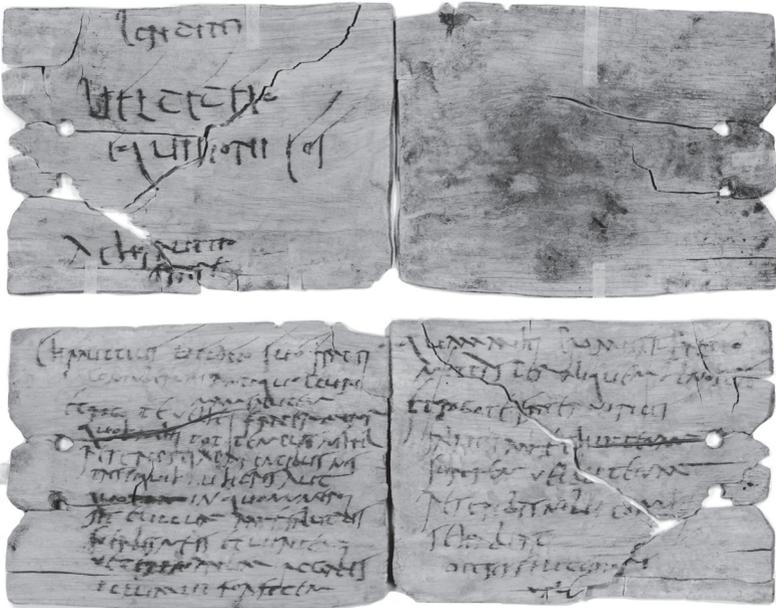


Abb. 2: TV 310 (o.: Außenseiten; u.: Innenseiten) verrät durch seine Größe sowie Kerben und Löcher im Holz, wie Briefe für den Versand auf Standardmaß gebracht und präpariert wurden. Quelle: The Trustees of the British Museum and The Centre for the Study of Ancient Documents.

Für den Briefftext standen ausschließlich die Innenseiten der Täfelchen zur Verfügung, manchmal wurden die letzten Zeilen noch an den Rand, auf die Mittelfalz oder zwischen die Löcher gequetscht – was an die Platznöte auf heutigen Urlaubspostkarten erinnert.

Auf die Außenseite, die bei TV 310 trotz Lagerung im Schlamm ausnahmsweise gut lesbar erhalten ist, wurde in besonders langgezogenen Buchstaben die Adresse platziert:

TV 310, Außenseite:

Londini
Veldedeio
equisioni co(n)s(ulari)
a Chrauttio
fratre

in London
an Veldedeius
Stallmeister des Prokonsuls
von Chrauttius
seinem Bruder

Die abschließende Titulatur *frater* („Bruder“) ist nicht wörtlich zu nehmen. Bei den ersten Briefen glaubte man noch, sie bezeichne tatsächliche Verwandtschaftsverhältnisse.⁸ Inzwischen hat sich jedoch die Erkenntnis durchgesetzt, dass im *sermo castrensis*, der Militärsprache, derartige Verwandtschaftsbezeichnungen für militärische Hierarchien standen. *frater* hieß hier demnach „Waffenbruder auf gleicher Stufe“, während in anderen Briefen mit *parentes* („Eltern/Väter“) die Vorgesetzten, mit *pueri* („Kinder“) die untergebenen Rekruten oder die Sklaven gemeint waren.

2 Historischer Kontext

Um die Funde einordnen zu können, lohnt ein Blick auf die historischen Vorgänge an diesem Nordende des Imperium Romanum. Nachdem Caesars Britanniexpeditionen im Spätsommer 55 und Frühjahr 54 v. Chr. noch wenig erfolgreich verlaufen waren,⁹ konnte Britannien 43 n. Chr. unter Kaiser Claudius erobert¹⁰ und als Provinz in das römische Reich eingegliedert werden.

.....
8 Vgl. die Diskussion zum Gebrauch von *frater* statt *amicus* und als *appellatio blanda* in TLL VI.1 1256.22 in BOWMAN/THOMAS 1983 ad loc.

9 Vgl. zum ersten Feldzug Caes. *Gall.* 4,20–38 und das nüchterne Urteil in Cass. Dio 39,53,1; vgl. zur zweiten Überfahrt im Frühjahr 54 v. Chr. Caes. *Gall.* 5,1–11, an dessen Ende wiederum der Rückzug nach Gallien stand. Die Texte sind gut aufbereitet zugänglich bei BRODERSEN 1998, Kap. I und II.

10 Vgl. hierzu den knappen Bericht bei Suet. *Claud.* 17,2 und den wesentlich ausführlicheren bei Cass. Dio 60,19–22 (in Auszügen bei BRODERSEN 1998, Kap. VI); in beiden Versionen kommt dem *legatus Augusti* Aulus Plautius eine strategische Schlüsselrolle bei der Eroberung Britanniens und seiner Neuordnung als *provincia* (bis 47 n. Chr.) zu, wohingegen Claudius eine 16tägige Anwesenheit als Kriegsherr auf der Insel reichte, um mit dem Ehrentitel *Britannicus* und einem Triumph bedacht zu werden (Cass. Dio 60,21,5–22,3). Bei diesem zweiten Feldzug zeichnete sich u. a. der spätere Kaiser Titus Flavius Vespasianus durch Tapferkeit gegen den Feind aus.

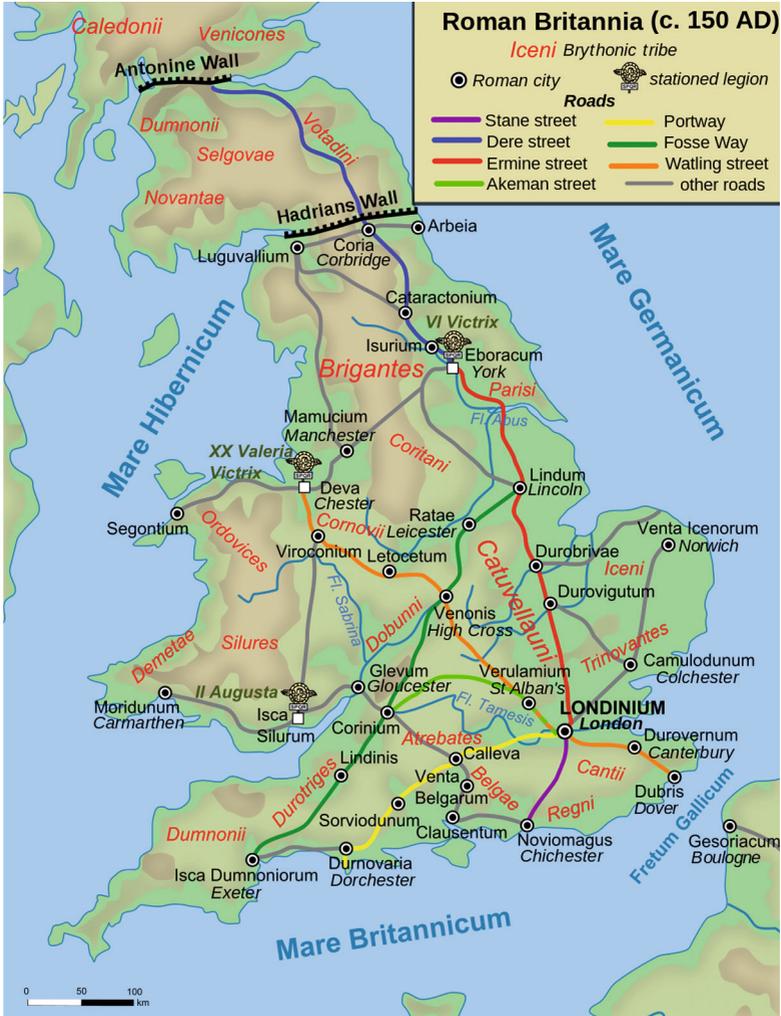


Abb. 3: Die Karte gibt das römische Britannien um 150 n. Chr. wieder. An seinem Nordende sind für die vorliegende Betrachtung nur der Hadrianswall und die unmittelbar darunter in grau eingezeichnete Stanegate-Straße von Interesse. Der 150 km weiter nördlich gelegene Antoninuswall wurde erst 142–144 n. Chr. errichtet und bereits wenige Jahrzehnte später wieder aufgegeben. Quelle: Wikimedia Commons (File: Roman Roads in Britannia.svg).

Nicht zuletzt dank der Erfolge des römischen Staatshalters Cn. Iulius Agricola¹¹ (78–84 n. Chr.) war das nördliche Britannien bis an die heutige schottische Grenze heran so weit unter Kontrolle, dass man zur Sicherung dieser Grenzregion eine gut befestigte Militärstraße in der Landenge etwa zwischen Luguvalium (dem heutigen Carlisle) im Westen und Pons Aelius (dem heutigen Newcastle upon Tyne) im Osten anlegen ließ. Im Mittelalter erhielt sie den Namen „Stanegate“ („Steinstraße“). Ab ca. 84 n. Chr. wurde diese Straße durch diverse Militärlager und Wachtürme aus Holz zusätzlich gesichert. Auch Vindolanda lag an der Stanegate-Linie. Der Name des Kastells dürfte eine Latinisierung des örtlichen Namens sein und bedeutet etwa „Helle Lichtung“ oder „Lichte Ebene“ – und in der Tat liegt das Ausgrabungsgelände auf einem kleinen Plateau.

122 n. Chr. kam Kaiser Publius Aelius Hadrianus (76–138 n. Chr.) auf seiner Inspektionstour durch alle römischen Provinzen auch nach Britannien und veranlasste im Rahmen seines Programms zur Sicherung der Außengrenzen des Imperium Romanum und als Abgrenzung gegen die Barbaren¹² den Bau einer Mauer, des *Vallum Aelium*,¹³ einige Meilen nördlich der Stanegate-Linie.¹⁴ Die Mauer war 80 römische Meilen, also knapp 118 km lang, ca. 3 Meter breit und bis zu 5 Meter hoch; oben wurde sie vermutlich durch einen Wehrgang abgeschlossen. Der Mauerbau wurde wohl noch zu Hadrians Lebzeiten weitgehend vollendet, hinzu kamen im Laufe der Zeit aufwendige zusätzliche Sicherungssysteme in

11 Seinen Erfolgen in Britannien setzte sein Schwiegersohn, der Historiograph Tacitus, durch die enkomiaistische Biographie *De vita et moribus Iulii Agricolae* ein Denkmal.

12 *Hist. Aug. Hadr.* 11,2: *Ergo conversis regio more militibus Britanniam petiit, in qua multa correxerat murumque per octoginta milia passuum primus duxit, qui barbaros Romanosque divideret.* Noch ausführlicher erklärt eine (stark beschädigte und weitgehend rekonstruierte) Inschrift aus der Kirche bei Jarrow am Ufer des Flusses Tyne die Hintergründe des Baus (RIB 1051 = CIL vii 498b, a): [Divo]r[um] om[ni]um f[il]i[us] [imp(erator) Caesar Traianus] Had[rianus] [Augustus imposit]a necessitat[e] imperii [intra fines conser]vati [div]ino p[ro]p[ri]o [a]ccepto [I]n [o]mn[is] (u)l [I]n [d]iffusis [barbaris et] provinc[ia] recuperata [Britannia ad]didit limitem inter [utrumque] O[ceani litus per] m[ilia] p[ro]p[ri]o LXXX [exercitus p[ro]vinciae opus valli fecit] sub cur[atu] A[ul]i Plator[is] Nepotis leg[ati] Aug[usti] p[ro]p[ri]o p[ro]p[ri]o [a]ctore].

13 Der lateinische Name des Hadrianswalls wird durch eine entsprechende Nennung auf einer 2003 gefundenen emaillierten Bronzeschale („Ilam Pan“/„Staffordshire Moorlands Pan“) gestützt, die einem Veteranen als Souvenir von seiner Militärzeit gewidmet haben dürfte (vgl. zu dieser Deutung TOMLIN/HASSALL 2004, 344f. und HINGLEY 2012, 16 f.).

14 Zu Hinweisen darauf, dass die Planungen der Mauer bereits vor 122 n. Chr. begannen, vgl. HODGSON 2017, Kap. 2. Das Kastell Vercovicium (Housesteads) weist deutliche Spuren zwischenzeitlich geänderter Baupläne auf.



Abb. 4: Das Luftbild zeigt, wie passend der Name „Vindolanda“ („Helle Lichtung“) gewählt ist. Außerhalb des Forts erkennt man die Überreste des *Vicus*, der ausgedehnten Zivilsiedlung, die Vindolanda im Laufe der Zeit vollständig umschloss. Hier waren Begegnungen mit dem Fremden also tägliche Realität. Quelle: Vindolanda Trust.

Form von Wällen, Gräben und künstlichen Hindernissen.¹⁵ Direkt am Hadrianswall wurden 16 neue Kastelle gebaut, die mit Besatzungen aus den Stanegate-Kastellen bestückt wurden; so wurde die Besatzung von Vindolanda 124 n. Chr. nach Vercovicium (Housesteads) verlegt. Die Abschnitte zwischen den Kastellen wurden durch insgesamt 80 kleine Meilenkastelle mit ca. 12–16 Mann Besatzung und zusätzliche Wachtürme mit bis zu 8 Mann Besatzung gesichert. Man kommunizierte über Boten oder Leuchtzeichen. Die Stanegate-Kastelle behielten aber eine Funktion als Logistikzentren, so auch Vindolanda. Für die Versorgung und Sicherung des Schutzsystems aus Hadrianswall und Lagern waren ca. 8–10.000 Soldaten nötig, im gesamten nördlichen Britannien dürften sogar bis zu 50.000 Mann stationiert gewesen sein.

Vindolanda blieb besiedelt, bis die Römer im 5. Jh. n. Chr. aus Britannien entweder abzogen – oder, wie es mittlerweile für wahrscheinlicher gehalten wird –, bis die weströmische Regierung im Jahr 410 n. Chr. die Soldzahlungen einstellte und die Kastellbesatzungen einfach sich selbst

.....
15 Vgl. hierzu HODGSON 2017, Kap. 2. Eine kompakte Übersicht über die Bauphasen des Hadrianswalls bietet HINGLEY 2012, 13–34.



Abb. 5: Meilenkastell 39 („Castle Nick“) am Hadrianswall bei Steelrigg (links) und Rekonstruktion eines Meilenforts (rechts). Quelle: Wikimedia Commons (File: Milecastle 39 on Hadrian's Wall.jpg; File Mile Castle.jpg).

überließ.¹⁶ Viele Soldaten blieben mutmaßlich als Bauern oder Händler in der Gegend. Der Hadrianswall diente fortan als Steinbruch; seine Quader sind in wesentlichem Umfang in den regionalen Gehöften sowie Kirchen- und Klosterbauten zu finden.

Als Kontext für die Briefe ist vor allem die Zeit **vor** dem Bau des Hadrianswalls relevant: In Vindolanda folgten in den knapp 40 Jahren vom Bau des ersten Holzforts 85 n. Chr. bis zum Baubeginn des Hadrianswalls fünf Holzforts an derselben Stelle aufeinander. Stets wurde das ältere Fort abgerissen, der Bauplatz planiert, dann mit Lehm ausgegossen und neu überbaut. Auf diese Weise summieren sich die übereinander gelagerten Fundschichten auf eine Gesamthöhe von bis zu sechs Metern. Die meisten der bisher gefundenen Vindolanda-Briefe stammen aus der Phase des dritten Holzforts, d. h. den Jahren 97–104 n. Chr. Dass ausgerechnet aus dieser Phase so viel erhalten ist, ist einem unglaublichen Zufall zu verdanken:¹⁷ 104 n. Chr. brauchte Kaiser Trajan für seinen Ostfeldzug dringend Truppen und ordnete wohl den Abzug der Soldaten von der Stanegate-Linie an. Für die Vindolanda-Besatzung, damals die 3. Batavikohorte, dürfte das sehr ärgerlich gewesen sein, denn das Kastell war erst kurz zuvor umfänglich renoviert worden. Der Abmarsch erfolgte wohl in großer Hast, denn man warf allen Müll und das gesamte Korrespondenz-Archiv des Präfekten Flavius Cerialis auf einen Haufen, zündete ihn an und rückte ab, ohne sich weiter darum zu kümmern. Offenbar wurde der

.....
¹⁶ Zu dieser und weiteren Varianten des Endes römischer Herrschaft am Hadrianswall vgl. COLLINS 2012, 32–38.

¹⁷ Zum Folgenden vgl. BIRLEY 2009, 91.

brennende Müll aber kurz darauf von einem Platzregen gelöscht, so dass die innenliegenden Materialien erhalten blieben. Diese Reste blieben den ganzen Winter über offen liegen.¹⁸ Als das Fort einige Monate später von der 1. Tungrerkohorte wieder in Benutzung genommen wurde, besserte diese es aus und errichtete es zum Teil neu. Man planierte den Boden mit Lehm und baute darauf das nächste Fort. Die halbverbrannten Briefe wurden unter dem Estrich luftdicht begraben und konserviert.

Vindolanda war – wie auch die anderen Kastelle am Nordende des Imperium Romanum – ein Auxiliarkastell, d. h. die Truppe bestand größtenteils aus Soldaten aus den (zumeist neueren) römischen Provinzen. So stammten die Soldaten der jeweils zeitweise in Vindolanda stationierten 3. und 9. Bataverkohorte aus der Gegend der Rheinmündung in den heutigen Niederlanden, die der nachfolgenden 1. Tungrerkohorte aus dem heutigen südlichen Belgien; zeitweise hielt sich sogar eine ursprünglich aus dem nördlichen Spanien ausgehobene Kavallerieeinheit in Vindolanda auf (vgl. TV 181). Nur die Offiziere waren zumeist „Stammlandrömer“. Eine Kohorte umfasste üblicherweise ca. 800 Mann, allerdings war die tatsächliche Truppenstärke in den Kastellen starken Schwankungen unterworfen, wie der unter dem Präfekten Julius Verecundus erstellte „Tungrerreport“ (TV 154) aus den Jahren 92-97 n. Chr. zeigt: Diese Momentaufnahme belegt, dass von den 752 verzeichneten Soldaten 337 zum 25 km entfernten Stanegate-Kastell Coria (heute Corbridge) abkommandiert waren, außerdem 46 zur Leibgarde des Provinzstatthalters und mehrere Zenturionen mit kleinen Einheiten nach Eburacum (York), Londinium (London), ja sogar nach Gallien. Die verbleibenden 296 Mann wurden demnach von nur einem Zenturio befehligt, und von diesen waren mehr als 10 Prozent nicht einsatzfähig. Die gesondert aufgeführte Zahl der Verwundeten lässt darauf schließen, dass durchaus Kampfhandlungen mit einheimischen *Britones* stattfanden. Das Täfelchen legt somit eindrucksvoll Zeugnis ab von der großflächigen Vernetzung und Aktivität der Truppe. Statt von fest stationierten Kohorten sollte man demnach vielmehr von situativ fluktuierenden, mobil einsetzbaren Truppenkontingenten ausgehen.

.....
 18 Darauf weisen ausgerechnet Überreste von zahlreichen Nüssen hin, die mutmaßlich ein Eichhörnchen in dem Haufen versteckt hat!

3 Aus den Briefen: Der Lageralltag in Vindolanda

Der besondere Wert der in Vindolanda geborgenen Täfelchen liegt sicherlich in der Tatsache, dass sie in einzigartig unverfälschter Weise Auskunft über das tägliche Leben am Nordende des Imperium Romanum geben. Wenn gerade keine Kampfhandlungen stattfanden und der Winter nicht allzu kalt und nass war (s. o. TV 346), stand es wohl gar nicht so schlecht um den römischen Soldatenalltag mitten in der tiefsten Provinz. Diverse Inventarlisten (z. B. TV 185, 190, 191) belegen jedenfalls, dass dort gut gegessen und viel Bier getrunken wurde. Für die Stimmung der Truppe war dies zweifellos wichtig: In TV 628 lässt ein gewisser Decurio Masclus an seinen Lagerpräfekten Cerialis melden, dass der Außeneinsatz seiner Einheit jetzt beendet sei und man auf neue Befehle warte. Und dann fügt er in eigener Handschrift an:

TV 628, Spalte 2, Z. 4-6

ceruesam commilitones non habunt¹⁹ quam rogo iubeas mitti

Meine Kameraden haben kein Bier, welches Du ihnen bitte schicken lassen möchtest!

Mehrere komfortabel ausgestattete Badehäuser zeugen ebenfalls von dem Bemühen, die Soldaten auch im fernen Britannien an den Errungenschaften Roms teilhaben zu lassen.

Das Verhältnis der Soldaten zu den Einheimischen war generell ambivalent. Einerseits belegen die Vindolanda-Briefe diverse Kampfhandlungen mit ortsansässigen *Britones* (s. o. TV 154); in einer Notiz des Lagerpräfekten, die vermutlich für seinen Amtsnachfolger bestimmt war, werden die Briten abschätzig als *Brittunculi* tituiert (vergleichbar etwa unserer pejorativen Bezeichnung „Japse“ für Japaner). Andererseits machte man auch gern Geschäfte mit ihnen, und in einigen Briefen treten mutmaßlich

.....
 19 Zu der auffälligen Form *habunt* statt *habent* vgl. den Kommentar ad loc. mit analogen Belegen aus anderen Briefen (*debunt* etc.). SCHOLZ 2005 nimmt diese Zeile zur Überschrift seines Artikels über den Tagesablauf und die Lebenssituation solcher Soldaten in Proviziallagern.

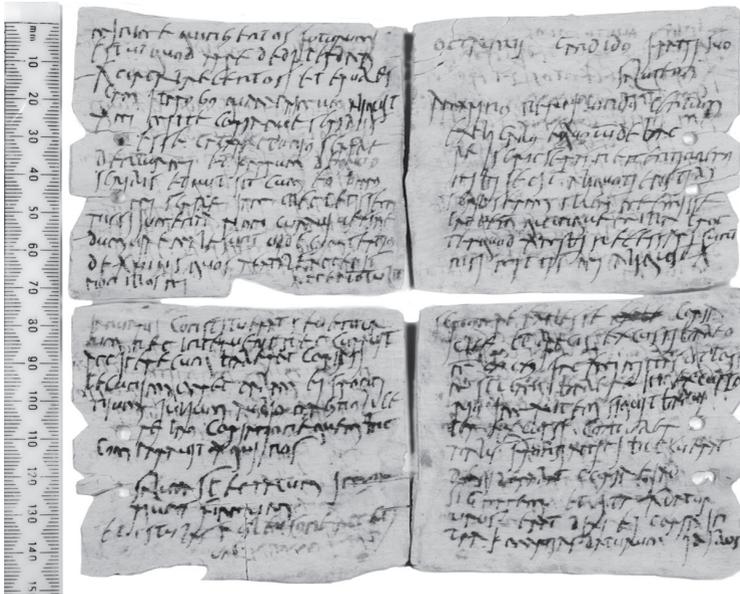


Abb. 6: TV 343: Brief des Großhändlers Octavius an Candidus. Quelle: The Trustees of the British Museum and The Centre for the Study of Ancient Documents.

einheimische Händler in Erscheinung.²⁰ Bei einem weiteren Brief (TV 250) handelt es sich möglicherweise um die Beförderungsempfehlung für einen keltischen (d. h. vielleicht sogar britannischen) Soldaten.

Ein entscheidender Faktor für den reibungslosen Ablauf im Kastell war die Versorgung mit Nachschub. Zahlreiche Vindolanda-Briefe zeugen von intensiven Geschäftsbeziehungen auf der Ebene des lokalen Lieferverkehrs, aber auch des Fernhandels mit sogenannten *transmarini*, d. h. gallischen „Überseehändlern“ vom Kontinent.²¹ Der längste bisher gefundene Brief aus der Zeit des 4. Forts (d. h. grob zeitgleich zum Mauerbau in den 120er Jahren) bezeugt das großrahmige Unternehmertum eines solchen Großhändlers:²²

20 ADAMS 1995, 129 verdächtigt u. a. den Absender von TV 301, ein Sklave keltischer Abstammung zu sein; in TV 192 könnte es sich bei Gavo möglicherweise um einen lokalen Händler handeln, dessen keltische Warenbezeichnungen Eingang in den römischen Warenverkehr fanden.

21 Zu einem solchen *transmarinus* vgl. z. B. TV 344.

22 Zum Folgenden vgl. insbesondere den Online-Kommentar zu TV 343.

Schon rein äußerlich weist der Brief Besonderheiten auf: Er ist auf zwei kompletten, ineinander gefalteten Diptychen abgefasst, wobei jedoch kurioserweise stets erst die rechte und dann die linke Seite des Täfelchens beschrieben wurde.²³ Zudem geschah die Niederschrift des Briefs offenbar in so großer Hast, dass beim Zusammenfalten des Täfelchens die Tinte der linken Kolumne die rechte Seite verschmierte. Auch stilistisch und semantisch ist der Brief bemerkenswert, weil er viele sprachliche Eigentümlichkeiten enthält, die eine lebendige, so kaum ins Deutsche übertragbare Mixtur aus Handelsfachsprache und *sermo vulgaris*, also der Alltagssprache, ergeben; der Brief beginnt folgendermaßen:

TV 343 Spalte 1-3,26:

Spalte 1

- 1 Octavius Candido fratri suo
- 2 salutem
- 3 a Marino nerui pondo centum
- 4 explicabo e quo tu de hac
- 5 re scripseras ne mentionem
- 6 mihi fecit aliquotiens tibi
- 7 scripseram spicas me emisse
- 8 prope m(odios) quinque milia prop-
- 9 ter quod (denarii) mihi necessari sunt
- 10 nisi mittis mi aliquid (denariorum)

Spalte 2

- 11 minime quingentos futurum
- 12 est ut quod arre dedi perdam
- 13 (denarios) circa trecentos et erubes-
- 14 cam ita rogo quam primum aliquid
- 15 (denariorum) mi mitte coria que scribis
- 16 esse Cataractonio scribe
- 17 dentur mi et karrum de quo
- 18 scribis et quit sit cum eo karro
- 19 mi scribe iam illec petissem
- 20 nissi iumenta non curavi uexsare
- 21 dum uiae male sunt uide cum Tertio
- 22 de (denariis) viii s(emisse) quos a Fatale accepit
- 23 non illos mi uacat accepto tulit

.....
 23 Dieses Phänomen hat zu der Vermutung geführt, dass der Schreiber Linkshänder gewesen sein könnte.

Spalte 3

24 scito mae explesse [[exple]] coria

25 clxx et braxis excussi habeo

26 m(odios) cxix fac (denarios) mi mittas

[...]

Spalte 1

Octavius sendet seinem Kameraden Candidus einen Gruß!

Die hundert Pfund Sehnen von Marinus werde ich abklären; seitdem Du mir von dieser Sache geschrieben hattest, hat er nicht einmal eine Erwähnung mir gegenüber gemacht. Schon mehrfach hatte ich Dir geschrieben, dass ich Kornähren gekauft habe, an die 5000 Scheffel, weswegen ich dringend Denare brauche. Wenn Du mir nicht ein paar Denare schickst –

Spalte 2

wenigstens 500! – wird es so kommen, dass ich, was ich zur Anzahlung hinterlegt habe, verlieren werde, rund 300 Denare, und davon werde ich ganz rot!²⁴ So bitte ich Dich: Schick mir möglichst bald ein paar Denare! Zu den Häuten, die, wie du schreibst, in Cataractonium sind: Schreib, sie sollen mir ausgehändigt werden, auch der Wagen, von dem Du schreibst; und was mit diesem Wagen ist, schreib mir auch! Ich hätte ihn dort schon abgeholt, wenn ich mir nicht Sorgen gemacht hätte, die Zugtiere nicht zu quälen, solange die Straßen schlecht sind. Kümmere Dich mit Tertius um die 8 1/2 Denare, die er von Fatalis erhalten hat, die hat er mir nicht unter die Einnahmen gerechnet.

Spalte 3

Wisse, dass ich 170 Häute klargemacht habe, und gedroschenen Weizen habe ich, 119 Scheffel. Sieh zu, dass Du mir Denare schickst, [...].

Den sprachlichen Eigentümlichkeiten dieses Briefes ist durch ADAMS 1995 und im Online-Kommentar ausführlich nachgespürt worden, daher seien hier nur wenige Phänomene exemplarisch herausgegriffen: In Zeile 12 findet sich mit der Schreibung *arre* statt klassisch *arrae* ein Beleg für

.....
24 Das Verb *erubescam* in col. ii,13-14 lässt Interpretationsspielraum, ob Octavius vor Wut oder aus Scham errötet.

die bereits Anfang des 2. Jhs. n. Chr. nachweisbare Monophthongierung, ebenso in Zeile 15 (*que* statt *quae*) und Zeile 21 (*male* statt *malae*); interessanterweise enthält derselbe Brief auch das umgekehrte Phänomen, nämlich die nur hier attestierte hyperkorrekte Schreibung *mae* statt *me* in Zeile 24. Außerdem begegnet hier wie in vielen anderen Briefen die vor allem bei einsilbigen Worten auftretende Konfusion von auslautendem -t und -d (*aliquit* in Zeile 10 und 14, *quit* in Zeile 18), die Schreibung -xs- statt -x- (*vexsare* in Zeile 20) und -ss- statt -s- (*nissi* in Zeile 20). Zum auffälligen orthographischen Befund tritt auf semantischer Ebene eine besondere Vorliebe für fachsprachliche Ausdrücke hinzu, hier werden *explicare* oder *explere* für „ein Geschäft abwickeln“ verwendet, ebenso die Wendung *arrae dare* für „zur Anzahlung hinterlegen“ oder *accepto ferre* für „unter die Einnahmen rechnen“.

Unerheblich, ob man sich Octavius als römischen Zenturio oder als ortsansässigen Großhändler vorzustellen hat (beides ist möglich) – Umfang und Wert seines geschäftlichen Treibens sind in jedem Fall beeindruckend: Allein seine geleistete Anzahlung von 300 Denaren dürfte ungefähr dem Jahressold eines damaligen Legionärs entsprochen haben, und mit den Getreidemengen ließ sich ganz Vindolanda wochenlang versorgen.

Ein großer Teil der bisher publizierten Täfelchen thematisiert die Abwicklung solcher Geschäfte, zumal wenn dabei Unregelmäßigkeiten auftreten, weil Ware verschüttet wurde (z. B. TV 645), Gelder nicht gezahlt wurden (TV 343) oder gar ein Händler unrechtmäßigerweise von den *Caesariani*, also den kaiserlichen Beamten, geschlagen wurde (TV 344). Daneben bezeugen die Täfelchen aber auch die private Korrespondenz unter den Soldaten, wie sich am Beispiel von TV 310 gut zeigen lässt, dessen Adresse bereits oben behandelt wurde.²⁵

TV 310

Spalte 1

1	Chrauttius Veldeio suó fratri
2	contubernali antiquo pluri-
3	mam salutem
4	et rogo te Veldei frater miror
5	quod mihi tot tempus nihil

.....
25 S. o. unter Punkt 1.

6 rescripsti a parentibus nos-
 7 tris si quid audieris aut
 8 Quot.m in quo numero
 9 sit et illum a me salutabis
 10 [[s]]uerbis²⁶ meis et Virilem
 11 ueterinarium rogabis
 12 illum ut forficem

Spalte 2

13 quam mihi promissit pretio
 14 mittas per aliquem de nostris
 15 et rogo te frater Virilis
 16 salutes a me Thuttenam
 17 sororem Velbutenam
 18 rescribas nobis cum ...
 19 se habeat *uacat*
 20 *m*² opt<o> sis felicissimus
 21 uale

Spalte 1

Chrauttius sendet seinem Bruder Veldeius, seinem alten Stubengenossen, einen herzlichen Gruß! Und ich frage Dich, Bruder Veldeius: Ich wundere mich, weil du mir so viel Zeit nichts zurückgeschrieben hast von unseren alten Herren, ob du was gehört hast, oder über Quotus, in welcher Einheit er ist. Und grüß' ihn von mir mit meinen eigenen Worten – und Virilis, den Tierarzt, den bitte doch mal, dass du die Schere,

Spalte 2

die er mir versprochen hat gegen Bezahlung, durch irgendeinen von unseren Leuten schicken darfst! Und ich bitte Dich, Bruder Virilis, grüß' Thuttena von mir; (und) Schwester Velbutena. Schreib uns mal, [was] sie so macht. [*m*²] Ich hoffe, Dir geht's bestens! Leb wohl!

.....
 26 Die doppelten Klammern zeigen an, dass zu Beginn der Zeile ein zunächst geschriebenes s vom Schreiber selbst durchgestrichen wurde.

Der Brief entstand offenbar nicht aus dringendem Anlass heraus – abgesehen vielleicht von der Schere –, sondern diente als Lebenszeichen unter alten Kameraden. Selbst einfache Soldaten hielten demnach in der Provinz über weite Strecken auch ohne zwingenden Anlass Kontakt und nutzten den Brief als selbstverständliches Kommunikationsmedium. In Zeile 20 wechselt die Schreibhand (*m²*), offenbar hatte Chrauttius hier einen eigenhändigen Gruß daruntergesetzt. Für alles andere war ein professioneller Schreiber in einem der Schreibbüros zuständig, von denen es in jedem Lager mehrere gab.²⁷ Der Brief verrät, dass der Empfänger Vel(de)deius²⁸ sich früher in derselben Einheit, ja in derselben Stube (*contubernalis*) befunden hatte wie der Absender, mittlerweile aber als Stallmeister des Prokonsuls nach London gereist war. Dass der Brief trotzdem in Vindolanda gefunden wurde, könnte damit zu erklären sein, dass er vermutlich mit der Rückkehr des Freundes aus London wieder an seinen Absendeort zurückgekehrt war.

Der kolloquiale Briefstil korrespondiert mit der alltäglichen Kommunikationssituation: Mehrfach wechselt die Syntax, und ab Z. 15 wird mit Virilis ein neuer Adressat angesprochen, vergleichbar etwa heutigen E-mails an mehrere Adressaten. Bei den Namen fällt das bunte Gemisch aus römischen (Quotus, Virilis), germanisch-stämmigen (Chrauttius und Thuttena) und keltisch-stämmigen Namen (Vel(de)deius und Velbutena) auf, es unterstreicht eindrucklich die heterogene Provenienz von Soldaten der Auxiliärtruppen aus den verschiedenen Provinzen.²⁹ Frauennamen weisen auf Anwesenheit von Frauen im Lagerleben hin: Dabei handelte es sich wohl nicht um Prostituierte, sondern um einheimische Frauen im Vicus, der direkt ans Lager angrenzenden Zivilsiedlung. Viele Soldaten hatten dort während der langen Militärdienstzeit längst eine (freilich nicht offiziell anerkannte) Familie gegründet.³⁰ Nach Beendigung des Militär-

.....

27 Zu den Schreibern von Vindolanda vgl. ADAMS 1995, 86 Fn. 7.
 28 Adresse und Briefinhalt weisen eine interessante Diskrepanz im Namen des Empfängers auf: Im Brief wird ein Veldeius angeredet (vgl. Zeile 1 und 4), die Adresse nennt einen Veldedeius. Es ist nicht klar, ob letzteres eine Form von Dittographie ist oder umgekehrt die kürzere Variante eventuell als vertraute Kurzform anzusehen ist.
 29 Zur ethnischen Herkunft der in Vindolanda stationierten Soldaten vgl. BOWMAN 1994, Kap. 5.
 30 STOLL 2006, 218 spricht hier von „parazivilen Gemeinschaften“ und stellt u. a. fest, dass in seiner (grob zeitgleichen, aber im Limesgebiet durchgeführten) Erhebung ca. ein Drittel der Frauen von Auxiliarsoldaten mit Militärdiplom aus der Lagerumgebung stammten.

dienstes erhielt ein solcher Bataver oder Tungrer das römische Bürgerrecht, konnte seine Frau nach jahrelanger „wilder Ehe“ offiziell heiraten, und seine Kinder wurden durch Verleihung des römischen Bürgerrechts legalisiert. Die Veteranen blieben oft im Gebiet ihres letzten Dienstortes.

Auch der wohl berühmteste Vindolanda-Brief dreht sich um zwei Frauen:

TV 291

Spalte 1

1 Cl(audia) · Seuerá Lepidinae [suae
2 [sa][u]tem
3 iii Idus Septembr[e]s soror ad diem
4 sollemnem natalem meum rogó
5 libenter faciás ut uenias
6 ad nos iucundiozem mihi

Spalte 2

7 [diem] interuentú tuo facturá si
8 [.] [c.3]s uacat
9 Cerial[em t]uum salutá Aelius meus .[
10 et filiulus salutant uacat
11 *m*² uacat sperabo te soror
12 uale soror anima
13 mea ita ualeam
14 karissima et haue

Rückseite

15 *m*¹ Sulpiciae Lepidinae
16 Cerialis
17 a S[e]uera

Spalte 1

Cl(audia) Seuera sendet [ihrer] Lepidina einen Gruß
Am dritten Tag vor den Iden des September,³¹ Schwester, zum
Tag meines Geburtstags bitte ich Dich herzlich, dass Du es
einrichten kannst, dass du zu uns zu kommst, damit Du mir

.....
31 D. h. am 11. September.

Spalte 2

[den Tag] durch Dein Erscheinen angenehmer machst, wenn [Du da bist.] Viele Grüße an Deinen Cerialis! Mein Aelius und unser Söhnchen grüßen [Dich!] [*m²*] Ich erwarte Dich, Schwester! Mach's gut, Schwester, meine Seele, so will auch ich's gut machen, Liebste, und lebe wohl!

Rückseite

[*m¹*] An Sulpicia Lepidina, (Frau des) Cerialis, von Cl(audia) Severa

Dieser Brief erregte in der Fachwelt immenses Aufsehen: eine fast 2000 Jahre alte Geburtstags Einladung, geschrieben von einer Frau (zumindest der offenbar eigenhändige (vgl. *m²*) Abschiedsgruß ab Zeile 11) an eine andere Frau und damit vermutlich die älteste Frauenhandschrift Europas! Die Briefsituation lässt sich mühelos erschließen: Claudia Severa ist die Frau des Kommandanten Aelius Brocchus, der in einem mutmaßlich benachbarten, jedoch noch nicht identifizierten Kastell namens Briga³² stationiert ist; sie lädt ihre gleichrangige Freundin Sulpicia Lepidina, die Frau des Lagerkommandanten von Vindolanda, Flavius Cerialis, zur Geburtstagsfeier ein. Der Brief belegt, dass die Kommandanten in den Kastellen mit ihren Familien lebten und römische Bräuche wie die Geburtstagsfeier auch oder gerade in der Fremde beibehielten.³³ Der Brief stellt ebenso wie zwei weitere Funde aus derselben Korrespondenz die hohe Bildung dieser beiden Frauen unter Beweis, die offenbar lesen und schreiben konnten, regelmäßig miteinander kommunizierten und Treffen vereinbarten.

Ein weiteres Täfelchen, TV 118, das ebenfalls in der Korrespondenz des Flavius Cerialis gefunden wurde und hier zum Abschluss vorgestellt werden soll, beleuchtet dank seines besonderen Inhalts einen bisher nicht thematisierten Bereich aus dem Privatleben der Prätorenfamilie:

.....
32 Das Kastell wird in TV 190, Textteil c, Z. 39 und TV 292, Spalte 5, Z. 2 genannt, vgl. die Diskussion ad loc.

33 Zur Feier weiterer Feste vgl. z. B. TV 190 und TV 301 (Feier der *Saturnalia*); TV 261 und TV 265 (Feier des *Dies Kalendarum*, d. h. des Neujahrsfestes).

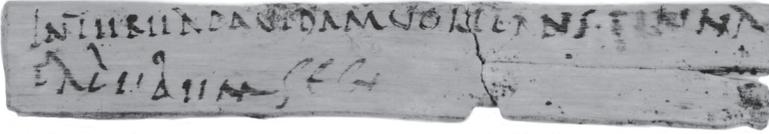


Abb. 7: TV 118 mit einem Vers aus Vergils *Aeneis* (*Aen.* 9,473). Quelle: The Trustees of the British Museum and The Centre for the Study of Ancient Documents.

TV 118

1

 1 INTEREA PAVIDAM VOLITANS PINNA
 2 TA .VBEM m² seg. *uacat*

Der lateinische Text von TV 118 zitiert offenbar einen Vers aus dem neunten Buch der vergilischen *Aeneis* (9,473), dem Flug der personifizierten Fama: *interea pavidam uolitans pinnata per urbem* („Inzwischen flog sie [*scil.* Fama] mithilfe ihrer Flügel durch die ängstliche Stadt“). Wichtiger als der Inhalt ist in diesem Fall die äußere Form: Wie die langsam und mit deutlichen, dicken Strichen gemalten Buchstaben zeigen, handelt es sich offensichtlich um die Schreibübung eines Kindes, eventuell eines Sohnes des Lagerkommandanten. Die Anwesenheit von Kindern ist z. B. aus den oben vorgestellten Briefen der Kommandeursgattinnen bekannt. Während der erste erhaltene Vers noch sauber geschrieben ist, weicht der Schreiber kurz nach Beginn des nächsten Verses nach unten von der Zeile ab und lässt mehrere Buchstaben des Originaltextes aus. Der Vers bricht etwa in der Mitte der Zeile ab. Eine zweite Hand hat in deutlich größerer und feinerer Kursivschrift die Buchstaben *seg* daneben geschrieben; falls dies abgekürzt für *segniter* stehen soll, gäbe das Täfelchen Auskunft über das vernichtende Urteil des Hauslehrers für eine misslungene Schreibübung: „schlampig“!

4 Auswirkungen der Grabungen und der Brieffunde auf die Moderne

Der Hadrianswall blieb auch nach dem offiziellen Ende römischer Herrschaft im 5. Jh. durch alle Jahrhunderte hindurch eine auffällige Landmarke. Er war nahezu identisch mit dem späteren englisch-schottischen Grenzverlauf, und es gab nur wenige schriftliche Zeugnisse über die

Beweggründe für seinen Bau, so dass in Mittelalter und früher Neuzeit nicht einmal klar war, wer ihn eigentlich gebaut hatte – Römer oder Barbaren. Also konstruierte man sich Geschichtsentwürfe, wie es politisch gerade opportun war.³⁴ Bis weit hinein ins 20. Jahrhundert hatten die Briten, wie HINGLEY in seinen Studien aufzeigt, durchaus Mühe, die Römer und die Romanisierung Britanniens als Teil der eigenen Geschichte anzuerkennen. Aber seit den Funden von Vindolanda, auch und gerade den vielen Schriftzeugnissen, wächst die Begeisterung für die Idee, dass es damals eben doch nicht bei einer oberflächlichen Begegnung mit dem römischen Fremden geblieben war, sondern die Römer integrierender Bestandteil der eigenen Kultur geworden waren. Als Symptom dieser neuen Begeisterung kann man folglich deuten, dass eine Jury und BBC-Zuschauer Anfang 2003 die Vindolanda-Täfelchen zur Nummer Eins der „Top Ten Treasures of the British Past“ wählten.³⁵ 2015 nahm das britische Kollektiv „Brick to the Past“ die Rekonstruktion des Hadrianswalls für ihre bis heute größte Lego-Präsentation in Angriff und erhielt für ihre detailgetreue Authentizität höchstes Lob.³⁶

Vor einigen Jahren führte schließlich die Begeisterung für Vindolanda sogar zu einem neuen Lehrwerk, ja zu einem völlig neuen Zugang zum Lateinunterricht in England: Im Latein-Lehrbuch „Minimus“³⁷ führt eine Maus englische Grundschüler ins römische Britannien ein. Die Geschichten spielen am Hadrianswall im Kastell Vindolanda, im Mittelpunkt steht die Familie des Präfekten Flavius Cerialis mit Frau und zwei Kindern (und eben der Maus). Erklärtes Ziel ist es laut Klappentext, den Kindern neben Latein auch englische Landeskunde beizubringen.

.....
34 HINGLEY 2008 und 2012 befasst sich in seinen beiden sehr lesenswerten Monographien ausführlich mit der Rezeption des Hadrianswalls und der römischen Besatzung sowie den unterschiedlichsten politischen Vereinnahmungen des Walls durch die englische Bevölkerung, vor allem im Zuge der jahrhundertelangen englisch-schottischen Auseinandersetzungen.

35 Vgl. die entsprechende Pressemeldung unter http://news.bbc.co.uk/2/hi/uk_news/england/2622111.stm (letzter Abruf 09.07.2018).

36 Erläuterungen und eindrucksvolle Bilder der Rekonstruktion unter <http://www.bricktothepast.com/the-wall.html> (letzter Abruf 09.07.2018).

37 Barbara BELL, *Minimus: Starting out in Latin*. Cambridge University Press 1999, ISBN 978-0-521-65960-4 (Pupil's Book) bzw. 978-0-521-65961-1 (Teacher's Resource Book). Das Fortgeschrittenenheft wendet sich an 11- bis 13-jährige Schüler: Barbara BELL: *Minimus Secundus. Moving on in Latin*. Cambridge University Press 2003, ISBN 978-0-521-75545-0 (Pupil's Book) bzw. 978-0-521-75546-7 (Teacher's Resource Book).

Das Werk ist komplett eingeführt mit Anfänger- und Fortgeschrittenenheft, Lehrerheft, CDs, Bastelbögen für das Fort etc. Es gibt eine eigene Website incl. Twitter und Facebook, eine Musicalinszenierung und ein veritables Merchandising unter dem Slogan „Minimus – The Mouse that made Latin cool“.³⁸ 2004 kam das Lehrwerk an schätzungsweise 2000 Grundschulen zum Einsatz und erreichte eine Auflage von 50.000 Exemplaren.³⁹ Die Autorin Barbara BELL wurde 2010 für ihr Lateinbuchprojekt und ihre Bemühungen um die Förderung des Lateinunterrichts von der Queen mit dem MBE, einer Art Verdienstkreuz, ausgezeichnet.

Die Ausgrabungsstätte in Vindolanda profitiert von der weiterhin ungebrochenen Popularität: In den letzten Jahren waren entsprechende „excavation slots“ für die jeweils nächste Saison von März/April bis September (bei selbst zu zahlender Unterkunft und Verpflegung) innerhalb weniger Stunden ausgebucht. Welche Blüten der neu erwachte englisch-römische Nationalstolz inzwischen treibt, mag man daraus ersehen, dass Grabungsleiter Andrew BIRLEY 2015 die ersten zwei Wochen der neuen Saison für englische kriegsversehrte Afghanistan-Veteranen reservierte, schließlich gehe es bei dieser besonderen Erfahrung um „pride and passion which Vindolanda has in abundance“.⁴⁰

Zur steigenden Bekanntheit Vindolandas trägt freilich auch bei, dass die Grabungen sich weiterhin als äußerst ertragreich erweisen: 2016 waren es 421 römische Schuhe aus dem frühen 3. Jh. und am 22.06.2017 erstmals seit 1992 auch wieder 25 neue Täfelchen.⁴¹ So gelingt es auch immer wieder, die dringend benötigten Geldgeber für die sachgerechte Konservierung der Funde aufzubringen: Als im August 2014 in Vindolanda zum ersten Mal überhaupt ein vollständig erhaltener hölzerner Toilettensitz gefunden wurde,⁴² übernahm umgehend die Sanitärfirma „Tosca & Will-

.....

38 Einstieg am besten über die offizielle Website <http://www.minimus-etc.co.uk/> (letzter Abruf 09.07.2018).

39 Die Zahlen nennt BELL im Zeitungsartikel „She saw, she conquered“ vom 16.03.2004 unter <https://www.theguardian.com/education/2004/mar/16/schools.primaryeducation> (letzter Abruf 09.07.2018).

40 Vgl. die Pressemitteilung vom 25.03.2015 unter http://www.vindolanda.com/_blog/press-releases/post/exercise-mars-tablet/ (letzter Abruf 09.07.2018).

41 Vgl. die Mitteilung des Vindolanda Trust vom 10.07.2017 unter www.vindolanda.com/_blog/press-releases/post/tablets-unearthed-at-vindolanda/ (letzter Abruf 09.07.2018).

42 Vgl. die Pressemitteilung vom 27.08.2014 unter http://www.vindolanda.com/_blog/press-releases/post/press-release---earliest-known-wooden-toilet-seat-discovered-at-vindolanda/ (letzter Abruf 09.07.2018).



Abb. 8: August 2014: Fund eines hölzernen Toilettensitzes in Vindolanda aus vorhadrianischer Zeit. Quelle: Vindolanda Trust.

oughby“ aus Oxfordshire die Kosten für seine Konservierung und krönte ihr Engagement durch die Markteinführung ihres neuen Toilettensitz-Modells „Vindolanda Thunderbox“.

Vindolanda hat nicht zuletzt durch den Inhalt seiner Täfelchen gezeigt, dass die Begegnung der römischen Legionäre mit dem Fremden im hohen Norden des Imperium Romanum zwar mitunter Gefahren mit sich brachte, aber in vielen Bereichen des täglichen Lebens längst selbstverständlich geworden war. Doch mindestens ebenso sehr hat Vindolanda dazu beigetragen, den heutigen Briten die römische Vergangenheit als Bestandteil ihrer eigenen Nationalgeschichte nahezubringen. So leistet das Kastell noch 1600 Jahre nach seiner endgültigen Aufgabe wertvolle Dienste bei der Begegnung mit dem Fremden!

5 Literatur

- BIRLEY, R., *Vindolanda. A Roman Frontier Fort on Hadrian's Wall*, Stroud 2009.
- BOWMAN, A. K., *The Roman Writing Tablets from Vindolanda*, London 1983.
- BOWMAN, A. K., *Life and Letters on the Roman Frontier*, London 1994.
- BOWMAN, A. K./THOMAS, J. D., *Vindolanda. The Latin Writing Tablets*, London 1983. [= TV I]
- BOWMAN, A. K./THOMAS, J. D., *The Vindolanda Writing Tablets (Tabulae Vindolandenses II)*, London 1994. [= TV II]
- BOWMAN, A. K./THOMAS, J. D., *The Vindolanda Writing Tablets (Tabulae Vindolandenses III)*, London 2003. [= TV III]
- BRODERSEN, K., *Das römische Britannien. Spuren seiner Geschichte*, Darmstadt 1998.
- COLLINS, R., *Hadrian's Wall and the End of Empire. The Roman Frontier in the 4th and 5th Centuries*, New York/Milton Park 2012.
- HINGLEY, R., *The recovery of Roman Britain 1586–1906. A Colony so Fertile*, Oxford 2008.
- HINGLEY, R., *Hadrian's Wall. A Life*, Oxford 2012.
- HODGSON, N., *Hadrian's Wall. Archaeology and History at the Limit of Rome's Empire*, Ramsbury 2017.
- SCHOLZ, M., „Cervesam commilitones non habunt quam rogo iubeas mitti“. So lebten die römischen Soldaten, in: *Imperium Romanum. Roms Provinzen an Neckar, Rhein und Donau. Begleitband zur Ausstellung des Landes Baden-Württemberg im Kunstgebäude Stuttgart 1. Oktober 2005 bis 8. Januar 2006*. Hg. vom Archäologischen Landesmuseum Baden-Württemberg, Esslingen a. N. 2005, 232–240.
- STOLL, O., *Legionäre, Frauen, Militärfamilien. Untersuchungen zur Bevölkerungsstruktur und Bevölkerungsentwicklung in den Grenzprovinzen des Imperium Romanum*, in: *Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums* 53, 2006, 217–344.
- TOMLIN, R. S. O./HASSALL, M. W. C., *Roman Britain in 2003. III. inscriptions*. in: *Britannia* 35, 2004, 335–349.

Links:

<http://vindolanda.csad.ox.ac.uk/>

Datenbank „Vindolanda Tablets Online“ (VTO) des „Centre for the Study of Ancient Documents“, Oxford

vto2.classics.ox.ac.uk

Datenbank „Vindolanda Tablets Online II“ (VTO2) von Henriette ROUED-CUNLIFFE

<http://www.vindolanda.com/>

Website des Vindolanda Trust

<http://www.minimus-etc.co.uk/index.shtml>

Website von Helen FORTE (Illustratorin) zum Lehrwerk „Minimus“

Lucius Poblicius. Ein Leben in römischen Provinzen.

Neue Erkenntnisse zum Kölner Poblicius-Denkmal und ihre Auswirkungen auf die augusteische Zeit¹

Hermann Krüssel

Eine der spektakulärsten Ausgrabungen römischer Denkmäler ereignete sich 1965 bis 1967 in Köln. Unter ihrem Elternhaus am Chlodwigplatz gruben Josef und Heinz GENS zusammen mit fünf Freunden unbemerkt von der Öffentlichkeit in 13.000 Feierabendstunden 70 tonnenschwere Quader aus: das Poblicius-Grabmal. Nach allgemeiner Auffassung in Köln soll es sich um ein Grabmal handeln, das in der Regierungszeit des Kaisers Claudius 41–54 n. Chr. entstanden sei.

2013 veröffentlichte Josef GENS seine Erinnerungen an die Ausgrabungen im programmatischen Titel *Grabungsfieber*. Für den 22. September 2014 hatte ich Josef GENS für einen Vortrag in Aachen eingeladen. Die nicht vollständige Inschrift fesselte mich, noch am selben Abend versuchte ich eine Lösung zu finden. Fortan entwickelte sich ein täglicher Austausch über e-Mails. Im Frühjahr 2015 veröffentlichten wir in der Jahresschrift *Pro Lingua Latina* erste Forschungsergebnisse unter dem provozierenden Titel eines KultURKNALLS Köln. Josef GENS kannte jeden Stein des Denkmals und war auf der Suche nach Steinen, die schon 1884 gefunden worden waren. Ich selbst sollte in zweieinhalb Jahren als Klassischer Philologie noch mit 49 lateinischen Werken von 29 Autoren in Berührung kommen, dazu noch mit Cassius Dio und Euripides. Wir haben neben der Klassischen Philologie als Hilfswissenschaften die Epigraphik, Architektur, Astronomie, Numismatik und sogar die C14-Analyse zu Hilfe genommen – und kamen zu einer Neubewertung des Poblicius-Denkmal und in der Folge auch der Kölner Frühzeit, einer Stadt, die sich als ein zentraler Ort einer römischen Provinz in augusteischer Zeit entpuppte.

.....
1 Der Vortragscharakter wurde im Wesentlichen beibehalten.



Abb. 1: Pöblichius-Denkmal im Römisch-Germanischen Musum (Köln), Foto: H. KRÜSSEL

Einige Vorbemerkungen zum Poblicius-Denkmal: So, wie es 1974 von Mitarbeitern des Römisch-Germanischen Museums aufgebaut worden ist und sich heute noch präsentiert, hat das Grabmal nicht ausgesehen. Die Gitterspuren an den Säulen sind viel zu hoch, die Aeneasgruppe auf der Spitze ist ca. 200 Jahre jünger,² die Girlanden über der Inschrift gehören mit großer Wahrscheinlichkeit zu einem Nachbargrabmal ebenso wie ein darüber liegender Pflanzenfries, die Statuen sind falsch aufgestellt. Tatsächlich dürfte es sich um mindestens zwei Grabmäler gehandelt haben: für Lucius Poblicius und für eine uns unbekannt weibliche Person. In einem Rekonstruktionsversuch von Josef GENS (2009) findet man einen Pinienzapfen statt einer Aeneasgruppe, ein deutlich kleineres Untergeschoss mit einer gut sichtbaren Inschrift und Gitter, die nicht mehr in unerreichbarer Höhe sind. "Feminine" Spuren sind jetzt nicht mehr zu sehen.

Von Anfang an faszinierte mich die Inschrift. Sie ist die Grundlage für jedes Verständnis des Poblicius-Denkmal. Sie lautet:

*Lucio Poblicio, Lucii Filio, tribu Teretina, Veterano Legionis V
Alauda/Alaudarum, ex Testamento, et Paullae Filiae et Vivis ...
Modesto ... Monumentum heredem.*

Für Lucius Poblicius, einen Sohn des Lucius Poblicius, aus dem Stimmbezirk Teretina, einen Veteranen der fünften Legion, der Legion der Alauden, gemäß dem Testament auch für Paulla, seine Tochter, und die noch Lebenden, für Modestus ... Dieses Grabmal wird nicht auf einen Erben übergehen.

Die fünfte Zeile lässt sich einfach und unstrittig ergänzen zu: H M H N S (*hoc monumentum heredem non sequetur*).

Lucius Poblicius hatte noch kein Cognomen, ein Hinweis für eine ältere Zeit, denn in augusteischer Zeit haben die Römer drei Namensbestandteile gehabt. Auch sein Vater hieß so. Die Familie gehörte zur Tribus Teretina. Dieser kleine Bezirk ist 299 v. Chr. als 33. von 35 Tribus eingerichtet worden. Im 5. Jh. v. Chr. hatten die Samniten ihre Sesshaftigkeit aufgegeben und sich in Kampanien ausgebreitet. Von 343 bis 290 v. Chr. hatte es drei Samnitenkriege gegeben. Offensichtlich ist diese Tribus Teretina entlang der Via Latina als Pufferzone zwischen Samnium

.....
2 Vgl. ANDRIKOPOULOU-STRACK 1986, 12.

und Kampanien eingerichtet worden. Poblucius gehörte zu einer fünften Legion, die den Titel Alauda führte. Es handelte sich um eine hoch angesehene Veteranenlegion. Veteran ist nicht im Sinne von ausgedient, sondern dienst erfahren zu verstehen. Poblucius hatte eine Tochter namens Paula, die weiteren Lebenden bleiben namentlich unbekannt. Des Weiteren ist das Grabmal bestimmt für einen Modestus (der Bescheidene). Das Grabmal soll bleiben, wie es ist. Es ist geregelt, wer rein darf, Erben dürfen den Willen des Stifters nicht ändern. Die vierte Zeile ließ mir keine Ruhe, und als ich eine Lösung für eine Vervollständigung gefunden hatte, rief ich Josef GENS an. Antwort: „Interessant, aber passt nicht.“ Ein paar Tage später kam der nächste Anruf: „Ich habe noch einmal meine alten Fotos geholt und meinen Augen nicht getraut. Die haben 1974 die Versatzmarke nicht berücksichtigt und die Inschriftensteine nicht exakt zusammengesetzt.“ Es handelt sich um eine Einkerbung auf der Oberfläche des Modesto-Steins über dem ersten o. Etwa 8 cm ist die 4. Zeile 1974 zu weit nach links gesetzt worden. Und dann sagte Josef GENS: „Hermann, deine Rekonstruktion passt!“

Und damit kommen wir zur Rekonstruktion. Man muss schon genau hinschauen. Die alten Fotos von 1967 sind äußerst wertvoll. Welcher Buchstabe ist auf dem Modesto-Stein hinter dem L einzusetzen? Möglich sind nur B, I, N, P, R. Aus epigraphischen Gründen bietet sich nur ein P an. Die vollständige rekonstruierte Inschrift lautet: Et L(ucio) Poblucio Modesto L(ucii) Poblucii Liberto. Und für Lucius Poblucius Modestus, den Freigelassenen des Lucius Poblucius. Wir haben es also mit einem Freigelassenen zu tun, der seinen ehemaligen Sklavennamen als Cognomen führt und den Namen seines ehemaligen Herrn übernimmt: Lucius Poblucius Modestus.

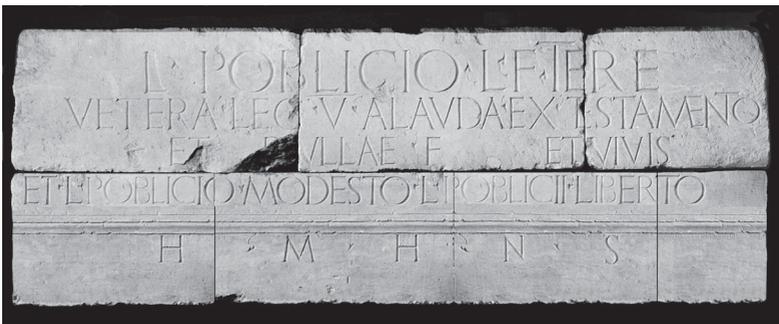


Abb. 2: Inschrift des Poblucius-Denkmal mit Ergänzung durch H. KRÜSSEL und J. GENS, Foto: J. GENS



Abb. 3: Rekonstruktion der Lucius-Poblicius-Statue durch J. GENS

seinen Füßen, einen Schriftrollenbehälter, und trägt in seiner Hand eine Schriftrolle – ein gebildeter Mensch! Und Poblicius? Im Depot des Römisch-Germanischen Museums gibt es noch einen großen Teil seines Unterteils – mitsamt einem Scrinium. Dieses ist übrigens etwas größer als das von Modestus. Kurz: Modestus gehört nach rechts, die bedeutendere Person ist Poblicius, er gehört in die Mitte. Wir konzentrieren uns auf seine Toga: Stolz greift die rechte Hand in den Clavus, den Purpurstreifen am Rande der Toga, der entweder den höheren Beamten (Konsul, Prätor, kurulische Ädile) oder – römisches Bürgerrecht natürlich vorausgesetzt – Römern mit hohen Verdiensten gestattet wurde. Auch Poblicius hat diesen Clavus. In republikanischer Zeit war

Damit haben wir es mit drei überlieferten Namen zu tun, passend zu drei Nischen mit drei Statuen: Paulla, Lucius Poblicius Modestus und Lucius Poblicius. Die Hauptperson, der Grabstifter Lucius Poblicius, steht nicht in der Mitte. In Köln ist er an den Rand gestellt bzw. kopflos gemacht worden. Seinen Kopf findet man etwa zehn Meter entfernt als „Bürger unter Bürgern“. Es ist also nicht so, dass der Kopf des Poblicius nicht erhalten wäre. Er ist sogar im Römisch-Germanischen Museum festgenagelt. Wir hätten seinen Kopf gerne auf den Torso einer der drei Statuen gesetzt, doch uns blieb nur der virtuelle Weg. Wir sind davon überzeugt, dass er passt.

Zur Statue des Lucius Poblicius: Es handelt sich um den Torso auf der rechten Seite. Modestus (Mitte) hat drei Ringe an der linken Hand, Poblicius hat an der linken Hand vier Ringe. Modestus hat ein Scrinium zu

die Toga sehr unbequem und eng am Körper anliegend³ – wie man es bei der linken Statue sieht.

Um 23 v. Chr. taucht erstmals bei einer Augustusstatue eine stoffreiche neue Mode auf: der Sinus, der Bogen über Kniehöhe, und der Umbo, der knotenähnliche Wulst (Schildbuckel) auf Bauchhöhe. Auf eine Toga für Römer in der Öffentlichkeit legte Augustus bekanntlich großen Wert,⁴ und eine mit Purpurstreifen war etwas Besonderes. Auch für Modestus.

Kurz ein Ausblick auf die Tochter Paulla: Zwar auch ein Torso, aber man kann auch hier rekonstruieren: Paulla trägt eine Stola, die bis zu den Zehen reicht und seit 18 v. Chr. das Zeichen für eine römische, verheiratete Bürgerin war, Symbol für eheliche Treue. Über der Stola trägt sie eine Palla, die die linke Hand und den rechten Arm frei lässt. Paulla ist nach dem Muster der Kleinen Herkulanerin dargestellt. Das ist eine Statue, die man in Herkulaneum gefunden hat und sich heute in Dresden befindet. Die Herkulanerin ist ein zeitlos elegantes Ideal in römischer Zeit: das rechte Knie des Spielbeins leicht vorgedrückt, der rechte Arm über die Brust gelegt. Wir dürfen uns also Paulla nicht als kleines Kind vorstellen! Sie war eine stolze Römerin mit Bürgerrecht und verheiratet.

Seit 1974 steht an der Seite etwas verloren eine weitere kleine Statue in der Ädikula des Publicius-Denkmal. Im Gegensatz zu den anderen Statuen ist die Figur nicht lebensgroß und zeigt eine völlig andere Mode: Wir sehen die alte republikanische Mode mit der unpraktischen Gewandschlinge. Die Melonen-Frisur erforderte viel Personal. Dazu ein kostbarer Ohrschmuck. Wir sehen keine Brüste: Es handelt sich um ein Mädchen aus reichem Hause. Sie trägt eine Toga! Mädchen durften eine Toga tragen, aber nur, solange sie nicht verheiratet waren. Eine sittsame Römerin bedeckte ihren Körper bis zu den Zehen mit Stola und Palla. Man hat dieser Statue in Köln ein Unterteil mit einer Stola gegeben. Das passt überhaupt nicht zusammen!

.....
3 Eigene Beobachtungen an Statuen aus republikanischer und augusteischer Zeit. Zu den Ergebnissen in Bezug auf das Publicius-Denkmal vgl. KRÜSSEL/GENS 2017, 188–193. Zur Zunahme der verwendeten Stoffmenge in frühaugusteischer Zeit vgl. SCHOLZ 1992, 80.

4 Vgl. Suet. *Aug.* 40 und Verg. *Aen.* 1,282 (*Romanos, rerum dominos gentemque togatam*).

Viel spannender aber ist ein Quader, der die Göttin Flora mit Früchten in der Hand darstellt. Dieser Quaderstein wurde in die Seite des Untergeschosses des Poblicius-Denkmal verbaut. Wer genau hinschaut, entdeckt in der Flora wieder das Gesicht des kleinen Mädchens! Pflanzenfries, Blumengirlanden, Mänaden – alles vom Poblicius-Denkmal. Es spricht einiges dafür, dass diese Bestandteile zu dem Grabmal eines Mädchens neben dem Poblicius-Grabmal gehören! Hier starb ein Mädchen noch vor der Blüte seines Lebens. Als sich herausstellte, dass er dort nicht hingehörte, wurde der Quaderstein der Flora zugebaut.

Kommen wir zur Bedeutung des Poblicius. Es fängt schon bei der Inschriftentype an. Sie ist einzigartig in Köln und kommt im Rheinland nur noch in Trier vor: 4 n. Chr. stirbt der zweite Enkel des Augustus. Totenehrungen fanden überall im Imperium Romanum statt, durch Monumente, z.T. sogar durch Tempel. In Trier gab es ein Ehrenmonument mit einer Inschrift von etwa 6,75 m Breite. Ein zweites Mal haben wir diese Type nur noch in Herkulaneum für Marcus Nonius Balbus, einen Parteigänger des Octavian, gefunden, einen hoch angesehenen Wohltäter der Stadt. Dessen Inschriften verweisen auf die 20er Jahre v. Chr.

Was hat nun Poblicius so bedeutend gemacht? Ein erster Schlüssel liegt in den Angaben *Vetera* und *Alauda*. Neben der 10. Legion des Caius Julius Caesar ist die fünfte Legion, die sogenannte *Alauden* Legion, wohl die berühmteste gewesen. 52 v. Chr. wurde sie von Caesar aus Kelten aufgestellt. Erstmals eingesetzt wurde sie noch im selben Jahr gegen Vercingetorix vor Alesia. Das keltische Wort *alauda* bedeutet Haubenerle, die Römer haben diesen Vogel auch *galerita* (Helmchen) genannt. Die *Alauden* waren also offensichtlich am Helmbusch zu erkennen. Doch das Wappentier war der Elefant.⁵ Im *Bellum Africum* widmet der Autor ein ganzes Kapitel dem heldenhaften Kampf eines Legionärs der *Alauden* Legion gegen einen wild gewordenen Elefanten des Königs Juba in der Schlacht bei Thapsus 46 v. Chr. Mit dieser Legion wollte Caesar noch gegen die Parther ziehen. Nach Caesars Ermordung übernahm Marcus Antonius die Legion. Nach der Schlacht von Actium 31 v. Chr. übernahm Octavian diese Legion, die dann im Kantabrisch-Asturischen Krieg kämpfte. Spanien bestand aus den Provinzen *Hispania Citerior* und *Hispania Ulterior*. Es ist wie bei Asterix: Ganz Spanien war besiegt,

.....
5 Ein Beispiel liefert eine Münze des Jahres 49 v. Chr., die auf der Aversseite einen Elefanten und die Unterschrift CAESAR zeigt.

nur kleine Bergdörfer im Norden weigerten sich hartnäckig, die römischen Errungenschaften anzunehmen. 27 v. Chr., gerade zum Augustus ernannt, begab sich Augustus selbst nach Nordspanien. 25 v. Chr. glaubte Augustus, endlich der Welt Frieden gebracht zu haben. Er kehrte nach Rom zurück und ließ dort den Janustempel als Friedenszeichen schließen und dürfte jetzt seine leider verlorene Autobiographie geschrieben haben.

Seine Alauden wurden zum Dank 25 v. Chr. durch Augustus' Statthalter Carisius in Colonia Augusta Emerita angesiedelt.⁶ Carisius ließ anlässlich der Gründung zur Colonia Augusta Emerita verschiedene Münzen prägen – mit Blick auf die Provinzen ein vermeintlicher Höhepunkt der Politik und der Biographie des Augustus. Mérida ist noch heute eine Stadt mit großartiger römischer Vergangenheit, z. B. mit einem prächtigen Theater! Doch Augustus hatte sich getäuscht. Die Kantabrer ließen nicht locker, es gab weitere Auseinandersetzungen mit den Römern. Zum Glück – aus römischer Sicht – waren nicht alle Soldaten in *Coloniae* entlassen worden. Cassius Dio schreibt zwei Jahrhunderte später, dass einige das Dienstalder noch nicht erreicht hatten. 20 Jahre war man im Heer. Und zu diesen Veteranen, aber eben noch nicht fertigen Veteranen muss Publius gehört haben. Der Kantabrisch-Asturische Krieg endete tatsächlich mit Agrippas Hilfe 19 v. Chr., für Lucius Publius wahrscheinlich die Zeit, in der er sich aufmachte in sein ziviles Leben. 19 v. Chr. ist für das Thema „Rom und seine Provinzen“ ganz wichtig: Die Welt ist befriedet – scheint befriedet, die Parther haben soeben – 20 v. Chr. – endlich die in der Schlacht bei Carrhae von Crassus erbeuteten Legionsadler – freiwillig – zurückgegeben. Jetzt hätte sich die Schließung des Janustempels angeboten. 17 v. Chr. werden die *ludi saeculares* gefeiert, eine Jahrhundertfeier. So weit, so gut. Augustus befindet sich auf dem Höhepunkt!

Aber halt: 16 v. Chr. rückt Marcus Lollius, Statthalter des von Caesar eroberten Gallien, mit einer Legion gegen Sugambren, Tencteres und Usipeter aus, die den Rhein überquert haben. Er erleidet mit seiner Legion eine Niederlage und verliert den Legionsadler! Der Name der Legion: fünfte Legion. Um es kurz zu machen: Auf eine solche Legion kann keiner stolz sein. Das war eine andere fünfte Legion!

.....
6 Eine umfangreiche Monographie zur Alaudenlegion bietet GERARDIN 2009.

Aus 70 Legionen – Marc Anton und Octavian hatten jeweils viele Legionen im Bürgerkrieg vereint – wurden etwa 25. Bewährte alte Legionen gingen in den Ruhestand. Und die Alauden? Die Alauden waren Geschichte, literarisch lediglich von Cicero und später von Sueton für die Zeit Caesars erwähnt.⁷ Ein letzter Reflex auf ihre glorreiche Vergangenheit ist die Erwähnung auf dem Poblicius-Denkmal.

Rom und seine Provinzen. Zwei Katastrophen, was ausgerechnet den Stolz auf die Legionsadler angeht, erlebte Augustus: die Varusschlacht 9 n. Chr. und vorher 16 v. Chr. die Blamage mit dem Verlust des Legionsadlers der fünften Legion in Gallien. Nach dieser Niederlage begab sich Augustus persönlich für drei Jahre nach Gallien: Chefsache! Gallien wurde neu strukturiert. In Lugdunum/Lyon wurde am 1. August („August“) 12 v. Chr. eine *Ara Romae et Augusti*, ein Altar für Rom und Augustus, durch Drusus eingeweiht. Der Kaiserkult wurde eingeführt. Nach der Einweihung begab sich Drusus in den Nordosten Galliens, um hier die Grundlagen für eine weitere Provinz zu schaffen: GERMANIA. Es lohnt sich, die entsprechende Textpassage bei einem Geschichtsschreiber und Freund des Horaz nachzulesen: bei Florus, einem wichtigen Zeitgenossen des Augustus! Florus schreibt (in Übersetzung):

„Hätte er (Augustus) es doch nicht für so wichtig erachtet, auch Germanien zu besiegen! Es ist mehr schimpflich verloren worden als ruhmreich hinzu erworben worden. Aber weil er ja wusste, dass sein Vater Gaius Caesar zweimal auf einer Brücke den Rhein überquert und einen Krieg gesucht hatte, hatte er sehr danach verlangt, zu dessen Ehre eine Provinz einzurichten. Und das wäre auch geschehen, wenn die Barbaren ebenso sehr unsere Fehlentscheidungen wie unsere Befehle hätten ertragen können. Geschickt worden ist in diese Provinz Drusus. Er unterwarf als erste die Usipeter, dann eilte er durch die Gebiete der Tenkterer und der Chatten. [...] Danach griff er die stärksten Völker, die Cherusker, die Sueben und die Sugambren in gleicher Weise an, die zwanzig Centurionen ans Kreuz geschlagen hatten.“⁸

.....
7 Cic. *Phil.* 1,20 (*ex legione alaudarum*); vgl. auch 5,12; 13,3; 16,8; Suet. *Caes.* 24,2 (*Alauda enim appellabatur*).

8 Flor. *Epit.* 2,174.

Florus erwähnt mit Maas und Elbe die neuen Grenzflüsse. In Bonna/Bonn gab es eine Mittelrheinflotte, an der friesischen Nordseeküste eine Hochseeflotte. Beide Flottenstützpunkte wurden durch einen Landweg, wohl links der Ems mit Knüppeldämmen (*pontes*) verbunden, eine gewaltige Leistung in den Jahren 12 bis 9 v. Chr. Drusus lässt die erste römische Rheinflotte bauen, fährt als erster römischer Feldherr von der Rheinmündung in die Nordsee, besetzt die nicht bekannten Nordseeinseln, stößt in die germanischen Flüsse Elbe, Weser und Ems vor und erobert das Land. Augustus konnte laut Tacitus nun feststellen:⁹ „Durch den Ozean oder durch lange Flüsse ist das Imperium eingegrenzt: Legionen, Provinzen, Flotten – alles ist miteinander verbunden.“ Man bemerkt die Ambivalenz: Auf der einen Seite großartige römische Infrastruktur, auf der anderen Seite militärische Vernichtungen. Krieg und Frieden – das römische, das augusteische Programm. Und wer weiß, wie die Geschichte gelaufen wäre, hätte Augustus weitere fähige Leute wie Drusus gehabt. Varus gehörte nicht zu diesen fähigen Strategen. Man lese einfach bei Florus nach.

Eine neue Provinz Germania brauchte eine neue Hauptstadt. Hier bot sich das Oppidum Ubiorum an, das vor dem Rheinhochwasser geschützte Plateau, auf dem der ursprünglich rechtsrheinische Stamm der Ubier von Agrippa angesiedelt worden war. Agrippa war 38 und 19/18 v. Chr. Statthalter in Gallien. Hauptstadt heißt auch, eine Ara zu haben. *Ara trium Galliarum* in Lyon, *Ara Pacis* (Baubeginn 13 v. Chr.) in Rom, *Ara Ubiorum* – der Altar im Gebiet der Ubier, als Baubeginn bietet sich 12 v. Chr. an.¹⁰ Die *Ara Ubiorum* war der kultische und administrative Mittelpunkt eines Gebietes von Maas bis Elbe. Sie war das Zentrum des Kaiserkultes und der jährliche Treffpunkt für Abgesandte der germanischen Stämme. Aber auch die Unterhaltung des Volkes gehörte dazu. Es fanden Gladiatorenspiele statt. Und jetzt kommt Lucius Poblicius ins Spiel. Auf dem Fries des Denkmals befinden sich Gladiatorenwaffen, darunter auch eine *sica*, ein Krummdolch, wie er vom Gladiatorentyp Thraex benutzt wurde. Gladiatorenkämpfe sind unbestritten in Köln, wo man entsprechende Grabsteine gefunden hat.

.....
9 Tac. *Ann.* 1,9,5.

10 Zu dieser Schlussfolgerung kommen KRÜSSEL/GENS 2017, 286–290. Ein Indiz ist der Hinweis von Florus, dass Drusus unmittelbar nach der Einweihung des Altars in Lugdunum/Lyon am 1. August 12 v. Chr. in die Provinz Germania geschickt worden ist. Die Errichtung einer Provinz erforderte auch ein administratives und religiöses Zentrum.



Abb. 4: Waffenfries mit Krummdolch (*sica*), Pöblius-Denkmal (Römisch-Germanisches Museum, Köln), Foto: H. KRÜSSEL

Wer war nun verantwortlich für die Gladiatorenspiele in augusteischer Zeit? Richten wir den Blick auf das Pöblius-Denkmal: Bei Pöblius fehlt die linke Hand. Im Stein-Inventarbuch des Walraf-Richartz-Museums, des Vorläufers des Römisch-Germanischen Museums, gibt es folgende Beschreibung: „Bruchstück einer Statue. Jurakalk. Lebensgroße Hand eines Togatus, mit großen flachen Ringen an 4 Fingern, eine zusammengelegte Mappa haltend, daran noch ein Stück vom Gewände“, ¹¹ gefunden am Chlodwigplatz. Wir sind davon überzeugt, dass dieses Armfragment zu Pöblius gehört. Joseph Klinkenberg schrieb 1906 bezüglich Fundstücken vom Chlodwigplatz: „Ein linker Unterarm mit Hand, deren vier äußere Finger mit Ringen besetzt waren. Die Toga fällt in reichen Falten über den Arm; die Hand hält ein Tuch.“¹² Bis heute haben wir dieses letzte Puzzlestück des Pöblius leider noch nicht finden können.

.....
11 Inventarbuch des Walraf-Richartz-Museums, S. 132, Nr. 216.

12 KLINKENBERG 1906, 112.



Abb. 5: Grabstein, in Köln gefunden, Foto: H. KRÜSSEL

Wir kennen die Mappa als Tuch, mit dem Wagenrennen eröffnet wurden. Die Mappa stand für die Ehre des Spielegebers, das Startzeichen geben zu dürfen. In spätantiker Zeit war es das Privileg von Konsuln. So hielt sogar Kaiser Flavius Anastasius 517 n. Chr. im Konsulsgewand in Konstantinopel die Mappa, allerdings in der rechten Hand. Auf einer Grabplatte in Cherchel (westlich von Algier), ehemals die Veteranenkolonie Caesarea und Hauptstadt der römischen Provinz Mauretania Caesariensis, sieht man Flavius Sigerus als Schiedsrichter. In der linken Hand hält er eine Mappa.

Ich komme zu meinem persönlichen Höhepunkt im Zuge der Recherchen zum Pöblicius-Denkmal. Die Ara war so wichtig, dass sie namensgebend für das römische Köln war: Ara Ubiorum – der Altar im Gebiet der Ubier. 50 n. Chr. Colonia Claudia ARA Agrippinensium. Die Ara war identitätsstiftend und gehörte zum Namen! Bis heute gibt es nur zwei literarische Erwähnungen der Ara Ubiorum – bei Tacitus.¹³ Aber: Köln hat sogar zwei Quadersteine aus der Ara. Diese Steine wurden während der Arbeiten an der Nord-Süd-Stadtbahn gefunden. Ich habe das Relief mit einer Opferdarstellung – mit Pompa/Prozession und Opferschlächter

.....
13 Vgl. Tac. *Ann.* 1,39,1 und 1,57,2.

und Opferdienern – mit der *Ara Pacis* in Rom verglichen – die Parallelen sind nicht zu übersehen! Der Fundort in Köln war dort, wo man die Ara vermuten darf: im Zentrum der östlichen Seite des Oppidum Ubiorum, im Zentrum der Rheinfront. Und wo eine Ara ist, war auch ein Mars-Ulitor-Tempel. Für Mars, den Stadtgründer und Rächergott, hatte Augustus einen Mars-Ulitor-Tempel 2 v. Chr. auf dem Forum Augustum eingeweiht. Von hier gingen Kriege aus. Ovid beschreibt in den *Fasti* für den 12. Mai den Tempel:¹⁴ Im Giebelfeld waren „unbesiegte Göttinnen“, Viktorien, zu sehen. An den Türen sah man Waffen der Feinde, von römischen Soldaten erobert. Octavian nahm Rache an den Caesarmördern, als Augustus feierte er die Rückgabe der Legionsadler durch die Parther. Doch es gab für die von den Parthern zurückgegebenen Legionsadler einen Vorgängerbau, einen provisorischen Rundtempel. Solch ein Tempel ist auf Münzen aus Spanien etwa von 18 v. Chr. zu sehen. In Rom wurde im Mars-Ulitor-Tempel ein Schwert Caesars aufbewahrt. In Köln ist dies auch für 69 n. Chr. in einem *delubrum Martis* durch Sueton bezeugt.¹⁵ Was spricht dagegen, dass es im Oppidum Ubiorum gleich neben der Ara auch einen Mars-Ulitor-Tempel gab? Es handelte sich doch um die Stätte, wo sich der Landtag der germanischen Stämme zur Beratung traf, während nebenan die religiösen Zeremonien gefeiert wurden! Tatsächlich hat man Spuren eines Rundtempels in Köln gefunden und virtuell dargestellt.

Wir sind bei unseren Poblcius-Recherchen immer mehr auf ein augusteisches Köln gestoßen. Kurz vor dem 23. September, dem Geburtstag des Augustus, bat ich Josef GENS, ein Foto vom Sonnenaufgang dieses Tages zu machen. Am 23. September 2016 entstand um 7:32 Uhr das entsprechende Foto. Die Sonne ging genau in Verlängerung des *Decumanus maximus* auf! Normalerweise ist eine römische Stadt um *Cardo* und *Decumanus*, die in 90 Grad-Stellung angelegt sind, angeordnet. In Köln sind es 88 Grad! Eine Ausrichtung am vorhandenen *Cardo* zu Ehren von Augustus? Köln scheint auch aus astronomischer Sicht eine augusteische Stadt zu sein.

Kurz noch zum ungeheuren Reichtum des Poblcius: Er stammte wohl aus dem Ritterstand. Diese Ritter mussten 400.000 Sesterzen vorweisen, also 100.000 Denare. Ein Denar war der Tageslohn eines Arbeiters.¹⁶

.....
14 Vgl. Ov. *Fast.* 5,545–598.

15 Vgl. Suet. *Vit.* 8,1: *gladium tenens detractum delubro Martis.*

16 Einen literarischen Beleg hierfür bietet Mart. 5,38,3.

Ritter wurden reich durch Handel. Poblucius stammte aus dem Grenzgebiet Kampaniens, bekannt für den besten Wein! Das Poblucius-Denkmal enthält viele Hinweise auf Dionysos, den Gott des Weines, z. B. die zweimalige Darstellung des Pan im Gefolge des Dionysos. In der *gens Poblucia* gab es einen Vorfahren mit dem Cognomen Bibulus und einem eigenen Grabmal in Rom – vielleicht ein Hinweis auf einen Weinhändler (Bibulus kommt ja von *bibere*). In Bibracte im Lande der Häduer hat man viele Amphoren vom Typ Dressel 1 gefunden, die in die Zeit von 130 bis 110 v. Chr. weisen.¹⁷ Wer Caesar liest, denke daran, dass die Häduer schon längst mit den Römern wirtschaftliche Kontakte aufgenommen hatten. Und jetzt: Die neue Provinz GERMANIA – wer zuerst kommt ...! Hier war mit Wein noch viel, viel Geld zu verdienen. Zu den Preisen: Eine Säule für ein Atrium kostete laut Cicero 20.000 Sesterzen.¹⁸ Ein Jahressold sowie eine Abfindung nach 20 Jahren Soldatenzeit: 1.200 Sesterzen. Nicht der Veteranenstatus, sondern der Standort und die Geschäftsidee waren Grund für Poblucius' Reichtum! Von Kampanien und dem Hafen Puteoli gelangte der Wein über das Mittelmeer nach Arles an der Rhönemündung, Rhône und Saône und Doubs gegen den Strom per Treideln, über Land durch die Burgundische Pforte – 30 km auf 400 m Höhe zwischen Vogesen und Jura zum Rhein, flussabwärts zum Oppidum Ubiorum.

Abschließend seien noch einmal die Stationen des Poblucius genannt: Er stammte aus der Tribus Teretina zwischen Kampanien und Samnium, wurde geboren gegen 60–57 v. Chr. Den ca. 18–20-Jährigen führte der Militärdienst in die fünfte Alaudenlegion. Er diente unter Augustus in Kantabrien und Asturien länger als der Großteil seiner Kommilitonen, die 25 n. Chr. nach Augusta Emerita gingen. Gegen 19 n. Chr. trat auch Poblucius seinen Weg ins zivile Leben an, es ging ins Rheinland. Wahrscheinlich als Weinhändler versorgte er die aufstrebende Provinz Germania und war zuständig für die Spiele im Kaiserkult im Oppidum Ubiorum. Er blieb dem Kaiser gegenüber loyal. Als er gestorben war, wurde er mit der Frisur des Tiberius in seinem Grabmal dargestellt. Wenn er in der zweiten Hälfte der zweiten Dekade in den ersten Tiberiusjahren gestorben ist, ist er ungefähr 75 Jahre alt geworden. Ohne Kinder – seine verheiratete Tochter Paulla war gestorben – hat er sein Erbe seinem Frei gelassenen Modestus übergeben.

.....
 17 Zu den Amphoren von Bibracte vgl. OLMER 2003.

18 Vgl. Cic. *Verr.* 2,1,147.

Ein letzter Blick soll der Rheinfront gelten: eine vorgelagerte Halbinsel, hinter der Halbinsel die Frontseite des Oppidum Ubiorum. In der Mitte die *Ara Ubiorum* (vor dem Forum), südlich anschließend der Mars-Ulortempel, daneben der später in der Zeit der Colonia Claudia Ara Agrippinensium entstandene Kapitilstempel: Die linke Hälfte ist also für den religiös-kultischen Teil reserviert. Die rechte Hälfte ist der administrative Teil, ein Teil für die wichtigsten Personen der Stadt: Prätorium bzw. Statthalterpalast, in dem z. B. Germanicus 14 n. Chr. sich befand. Unmittelbar an das *Oppidum Ubiorum* schloss sich auf dem Plateau ein Peristylhaus an, wo sich heute das Dionysosmosaik aus dem 3. Jh. befindet, daneben ein weiteres Privathaus. Das Peristylhaus, ein Haus wie in Kampanien in exklusiver Meeres- bzw. Flusslage, mit dem Mosaik, insgesamt 3.500 qm! Er war ein sehr reicher Besitzer! Hier dürfte Poblicius, verantwortlich für die Spiele als Bestandteil des Kaiserkults, sein Haus gehabt haben.

Lucius Poblicius Modestus, der Erbe, war nicht römischer Bürger. Gesellschaftliche Reputation war nur möglich über das Amt des Sevir. Sechs Männer waren zuständig für die Finanzierung des Kaiserkultes. Das waren in der Regel Freigelassene mit viel Geld. Modestus scheint seinen Herrn viele Jahre überlebt zu haben. Auch er war dem Kaiser gegenüber loyal. Seine Frisur ist die des Claudius (42–54),¹⁹ vielleicht auch die des Caligula (37–42). Seine Familie spielte wohl weiterhin in Köln eine überragende Rolle und gab etwa zwei Jahrhunderte später das Dionysosmosaik in Auftrag.

In Köln heißt es gern, dass Köln erst 50 n. Chr. unter Agrippina, der Ehefrau des Claudius, eine römische Stadt geworden ist: Jetzt hieß die Stadt nicht mehr Oppidum Ubiorum, sondern COLONIA (Köln) Claudia Ara Agrippinensium. Immerhin hatte die Stadt nun das Recht auf eine Stadtmauer und einen Kapitilstempel. Wir haben jetzt eine Jahreszahl genannt: 50 n. Chr. ist sicher nicht das Jahr der Stadtgründung. Köln war längst schon eine urbane Stadt und wurde nun zur Colonia erhoben mit dem Recht, eine Stadtmauer und einen Kapitilstempel zu erbauen. Die Frage ist aber, wann diese Stadt denn gegründet worden ist. Wann geschah die Ansiedlung der Ubier durch Agrippa? Agrippa war zweimal Statthalter von Gallien: 38 v. Chr. und 19 v. Chr. Das letzte

.....
19 Erstmals auf die Zeit des Claudius, auch wegen der Frisur, verwies KÄHLER 1970, 14–29. Zu Lucius Poblicius Modestus vgl. KRÜSSEL/GENS 2017, 129–133 und KRÜSSEL 2018, 33–40.

Datum würde zur Biographie des Pobladius passen. Hier ist, glauben wir, noch nicht das letzte Wort gesprochen.

Im Pobladius-Grabmal befand sich auch ein menschlicher Schädel. Im Zuge der Recherchen zum Pobladius-Denkmal hat Josef GENS diesen Schädel in der Kölner Universität auf sein Alter mittels der C-14-Analyse untersuchen lassen. Was man untersuchen lässt, ist für alle Zeiten verloren. In diesem Fall wurde ein Zahn geopfert. Vorweg: Es handelt sich nicht um den Schädel des Pobladius! Es ist der Schädel eines Menschen, der bei einem Rheinhochwasser und dem Einsturz der Grabmäler im ersten Jahrhundert an das Pobladius-Grabmal gespült wurde. Dieser Mensch ist – offensichtlich nach römischem Brauch wie später auch Pobladius – außerhalb der Stadtmauern begraben worden. Möglicherweise handelt es sich um einen Ubier. Das Ergebnis der Altersbestimmung: Man rechne vom Jahr 2016 (Jahr der Untersuchung) zurück. Jede C-14-Untersuchung gibt nur Annäherungswerte mit einer Toleranz von +/- 39 Jahren oder bei einer vergrößerten Toleranz von +/- 79 Jahren an. Man passt aber diese errechneten Werte noch einer sogenannten Kalibrierkurve an. Die Produktion von ¹⁴C-Isotopen und damit der ¹⁴C-Gehalt der Atmosphäre ist im Verlauf der Erdgeschichte erheblichen Schwankungen unterworfen gewesen. So passt man das sogenannte konventionelle Alter (y-Achse) an eine Kalibrierkurve an und erhält ein genaueres Alter. Im Falle unseres Schädels: 2044 Jahre alt +/- 39 Jahre: 65 v. Chr. bis 4 n. Chr. (rot). Geht man vorsichtiger mit größerer Toleranz dran (blau): 170 v. – 50 n. Chr. Wenn man nun das Alter nicht in den Randbereichen, sondern bei den größten Ausschlägen sucht, kommt man ungefähr auf das Jahr 45 v. Chr. – aber noch einmal: Die C14-Analyse gibt kein genaues Jahr an, sondern eine Toleranz. In jedem Fall hatte Köln offensichtlich spätestens in augusteischer Zeit, vielleicht schon vorher eine Begräbnisstätte *extra muros*.

Zurück zu Pobladius: Irgendwie schon merkwürdig. Pobladius wurde außerhalb der Stadtmauern begraben, noch im ersten Jahrhundert versank das Grabmal. 1965 wurde es wiederentdeckt und 1974 aufgestellt – in dem Museum, das sich an der Stelle befindet, wo sich das Peristylhaus befand. Irgendwie scheint Pobladius damit nach Hause zurückgekehrt zu sein.

Literatur

- ANDRIKOPOULOU-STRACK, J.-N., Grabbauten des 1. Jahrhunderts n. Chr. im Rheingebiet: Untersuchungen zu Chronologie und Typologie (Beihefte der Bonner Jahrbücher, Band 43), Köln 1986.
- DIETMAR, C./TRIER, M., Mit der U-Bahn in die Römerzeit. Ein Handbuch zu den archäologischen Ausgrabungsstätten rund um den Bau der Nord-Süd-Stadtbahn, Köln 2006.
- GENS, J., Grabungsfieber, Köln 2013.
- GERARDIN, B., La légion des Alouettes, Besançon 2009.
- KÄHLER, H., Das Grabmal des L. Poblicius in Köln, in: Antike Welt. Zeitschrift für Archäologie und Urgeschichte, Heft 4, Zürich 1970.
- KAJANTO, I., The Latin Cognomina, (Societas Scientiarum Fennica, Commentationes Humanarum Litterarum, 36.2) Helsinki 1965.
- KLINKENBERG, J., Das römische Köln, in: P. CLEMEN (Hg.), Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz IV 2, Düsseldorf 1906.
- KRÜSSEL, H./GENS, J., Das Kölner Pobliciusdenkmal. Neue Erkenntnisse aus philologischer, epigraphischer und technisch-archäologischer Sicht, in: Verein zur Förderung der lateinischen Sprache und Öffentlichkeit (Hg.), Pro Lingua Latina, Aachen 2015, CLV-CXCVII.
- KRÜSSEL, H./GENS, J., Das Poblicius-Denkmal. Köln in augusteischer Zeit, Aachen 2017.
- KRÜSSEL, H., Die Bedeutung des Sevir L. Poblicius Modestus. Ein Beitrag zum Kaiserkult in Köln, in: Pro Lingua Latina 19 (2018), 33–40.
- NEUHAUSEN, K. A., Augustus und Florus vor 2000 Jahren: Zur Wiederentdeckung und Rekonstruktion der Originalfassung des Geschichtswerkes des Iulius Florus (14/15 n. Chr.), in: Acta Antiqua Academiae Scientiarum Hungaricae 55, 2015, 317–355.
- OLMER, F., Les amphores de Bibracte – 2. Le Commerce du vin chez les Éduens d’après les timbres d’amphores = Collection Bibracte 7, Bibracte 2003.
- SCHOLZ, B. I., Untersuchungen zur Tracht der römischen *matrona*, Köln/Weimar/Wien 1992.
- TRILLMICH, W., Colonia Augusta Emerita. Die Hauptstadt von Lusitania, in: TRILLMICH, W./ZANKER, P. (Hgg.), Stadtbild und Ideologie. Die Monumentalisierung hispanischer Städte zwischen Republik und Kaiserzeit (Kolloquium in Madrid vom 19. bis 23. Oktober 1987), München 1990, 299–318.

Ein Traum von Thrakien oder Wo ist die Fremde?

Thilo Ryndin

Lise-Meitner-Gymnasium Falkensee		
3 Schüler der Jahrgangsstufe 11, Grundkurs Latein im 5. Lernjahr		
Kulturelle Identitäten als eine Synkrasie historischer Prägungen – eine Spurensuche nach dem Thraker hinter dem <i>thraex</i>		
Teilschritt des Projekts	Inhalt und Zielstellung des Teilschritts	Ergebnis und Produkt
1 Finden der Fragestellung und Planung der gemeinsamen Arbeit	Erstes Treffen von Schülern, der Lehrerin und dem betreuenden Studenten zur Projektfindung	grobes Ziel der gemeinsamen Arbeit: Was ist über Thrakien, die Herkunft des Gladiators <i>thraex</i> , bekannt?
2 Impulsstunden zur Historizität der Reliefs auf der Traianssäule	Historische Kommunikation mit drei ausgewählten Szenen auf der Traianssäule: Was teilen sie wie mit, was verschweigen sie?	Erwerb der methodischen Kompetenz, historisch zu kommunizieren; Diskussion von Realität und Ideologie auf der Traianssäule und der Konsequenzen für unsere historische Rezeption der Dakerkriege
3 Besuch der Ausstellung „Gier nach neuen Bildern“ am Deutschen Historischen Museum	Teilnahme an einer Führung zum Bildjournalismus vor Erfindung der Fotografie; wie wurden Informationen vor dem Aufkommen von Zeitungen und Flugblättern vermittelt?	Erweiterung historischer Kompetenzen: Typisierung und Stilisierung des Fremden als eine Konstante der Medien-geschichte

4 Historische und literarische Quellen	Recherche von Akteuren und Kulturgütern, welche das moderne Verständnis des historischen Thrakiens prägen; Ermittlung der Quellenlage	Auswahl relevanter kultureller Akteure Thrakiens: Gladiatoren-gattung des <i>thraex</i> , Spartacus, Türken, Griechen, Bulgaren, mythologischer Orpheus, Bacchus, römischer Statthalter, Kaiser Traian
5 Präsentationskonzept	endgültige Festlegung auf das Vermittlungsziel; Ausformulierung und Visualisierung der Rechercheergebnisse	Erstellung von neun Rollenkarten im Umfang von 0,75–1 DIN A4 Seite sowie ein Brustbild pro Thema
6 Vorbereitung der Präsentation	Recherche und Erstellung visueller und auditiver Unterstützungsmittel; Durchlaufprobe	Erstellung unterstützender Präsentationsmaterialien
7 Präsentation der Ergebnisse am 10. März 2018	dialektische Spurensuche nach der kulturellen Identität Thrakiens unter Unterstützung visueller und auditiver Mittel	Vermittlung des im Rahmen der Projektarbeit erworbenen Verständnisses von kulturellen Identitäten als „Pilzgeflecht“, also einer Vermengung verschiedener kultureller Einflüsse, welche in ihrer Rezeption einer konstanten Typisierung und Stilisierung unterliegen und somit konstruiert sind

1 Erläuterung zur Themenwahl

Die Begegnungen der Römer mit den Germanen oder Galliern werden im deutschen Kulturraum vielfach behandelt. Besonders Tacitus' *Germania* oder Caesars ethnographische Exkurse zählen zu vielgelesenen Quellen über die „fremden und befremdlichen Völker“ östlich des Rheins. Bis ins 20. Jahrhundert dienten diese Schriften nicht nur zur Rekonstruktion der mutmaßlichen historischen Lebensweise der Germanen, sondern

wurden auch für Bestimmungsversuche kultureller Charakteristika mit dem fragwürdigen Ziel einer nationalmythologischen Traditionsbildung und identitären Abgrenzung herangezogen. Die Deutschen wurden (und werden teilweise noch immer) als die Germanen von heute stilisiert und typisiert. Dies überdeckt die teils jahrhundertelangen Einflüsse anderer Kulturkreise auf die deutsche Identität.

Ganz anders verhält es sich mit den thrakischen Volksstämmen im Raum des östlichen Balkans. Umfangreiche Schriftzeugnisse haben sie ebensowenig wie die Germanen hinterlassen. Doch obgleich beeindruckende Grabbeigaben auf eine Hochkultur mit vergleichbarer technologischer Entwicklung wie die Griechen oder Ägypter schließen lassen, besteht über die Thraker weitgehende Unkenntnis. Bekannt ist, dass sie den Römern über Jahrhunderte hartnäckigen Widerstand leisteten, seit der Besetzung Makedoniens 146 v. Chr. bis zum Ende der Dakerkriege Trajans rund 250 Jahre später. Ihre Krieger inspirierten die (beliebte) römische Gladiatorengattung des *thraex*, und besonderen Ruhm erlangte der thrakische Freiheitskämpfer Spartacus. Doch ausführliche Schilderungen der thrakischen Sitten und Lebensweise sind nicht überliefert.

Diese Unkenntnis bietet den Vorteil eines unverstellten Blicks. Daher fiel in unserer Projektgruppe die Entscheidung, eine Spurensuche nach dem Thraker hinter dem *thraex* zu unternehmen. Was wollen uns die überlieferten Schriften und entdeckten Funde mitteilen? Wer und was hat die thrakische Kultur geprägt? Als wie objektiv einerseits, wie stilisiert andererseits sind die historischen Aussagen zu bewerten? Welche Aussageabsichten verfolgen sie? Unser Ziel bestand hierbei weniger in einem reinen Ethnogramm des Thrakers als dem wissenschaftspropädeutischen, historischen Dialog mit den Überbleibseln der thrakischen Kultur.

2 Realität und Ideologie auf der Traianssäule

Ein von mir erteilter Unterrichtsblock (90 Minuten) im Grundkurs Latein der drei Projektteilnehmer bildete den Einstieg. Die Kriege gegen die nordthrakischen Daker im frühen 2. Jh. n. Chr. und die Einrichtung der Provinz Dacia unter Kaiser Traian sind hierfür thematisch sinnvoll, denn unser Wissen über die römische Sicht auf die geto-dakischen Volksstämme stammt zu einem nicht unerheblichen Teil aus dem über 200 m langen Relief auf der 112/113 n. Chr. errichteten Traianssäule. Bis in das

20. Jh. hinein diene sie der Geschichtsforschung als Quelle zur Rekonstruktion des Kriegsverlaufs.

Sie zeigt jedoch keine rein objektive, sondern eine stark von der römischen Ideologie geprägte Schilderung der Dakerkriege. Die mediale Repräsentation römischer Herrschaftsideologie an repräsentativen Gebäuden und Denkmälern gehörte zum Alltagserleben eines Römers in Rom wie auch den Provinzstädten und sie erreichte einen vergleichbaren Kreis an Rezipienten wie die Rhetorik. Ziel der Stunde war, den Aspekt der Manipulation durch öffentliche Bildnisse anhand dreier ausgewählter Szenen zu reflektieren. Die wissenschaftliche Grundlage der Stunde bildete die wertvolle Analyse „Ideologie der Realität - Realität der Ideologie“ von Tonio HÖLSCHER.

Das Lernziel bestand in dem Verständnis der Traianssäule als eines ideologisch geprägten Geschichtsdokuments. Die Unterrichtsstunde war fächerübergreifend in Kunst und Latein angelegt. Für die Lerngruppe der Klasse 11 bestand die Aufgabe darin, die Wirkung der ausgewählten Szenen wahrzunehmen, zu verstehen und zu kommunizieren und somit ihre Bildkompetenz zu schulen (vgl. RLP Brbg Kunst, 10 f.). Andererseits vertieften sie interkulturelle Grundkenntnisse über das römische Selbstverständnis als überlegene und in göttlicher Gunst stehende Kulturzivilisation sowie über das römische Staats- und Militärwesen (vgl. RLP Brbg Latein, 16 f., interkult. Komp). Im Folgenden werden die drei behandelten Szenen und die zum Ausdruck kommende Ideologie beschrieben.

Die erste der drei ausgewählten Szenen (1. Windung, Szenen 3 und 4)¹ zeigt die römische Überquerung der Donau zum Beginn des ersten Feldzuges. Es werden später auch weitere Donauüberquerungen gezeigt, aber nirgendwo so aufwändig wie hier: Nur hier geht das Heer auf einer doppelten Schiffsbrücke in zwei Kolonnen über den Fluss. Nur hier sieht man Flussgott Danuvius, der seine Unterstützung bezeugt. Die Götter unterstützen den Feldzug. Auffällig ist, dass die vornehmsten Heeresteile wie in einer Parade vorgeführt werden. Im Vordergrund marschieren die Legionäre, auf der hinteren Schiffsbrücke die Elitetruppe des Kaisers, die Prätorianer. Fremde Hilfstruppen treten überhaupt nicht auf, obwohl natürlich in Wirklichkeit auch sie den Fluss überschritten haben. Vor ihnen werden die Feldzeichen getragen, und man sieht die Horn-Instru-

.....
1 Vgl. POGORZELSKI 2012, 34 (Abb. 13).

mente. Die Soldaten tragen nur hier ihre Proviantbündel auf einer Stange über der linken Schulter.

Es ist also eine zweigeteilte Botschaft: Erstens sind die Soldaten hervorragend ausgerüstet und marschieren diszipliniert in ihren jeweiligen Heeresabteilungen. Zweitens soll das Heer besonders würdevoll und „römisch“ wirken. Die Körperhaltung der Soldaten ist aufrecht und erzeugt einen entschlossenen Eindruck. Die Römer marschieren auf der Säule stets von links nach rechts, dem Säulenende und dem Sieg entgegen. Einige drehen ihre Köpfe und achten auf ihre Kameraden. Alles in allem ist dies eine einzigartige Demonstration der römischen Heeresmacht. Die dem Betrachter vermittelten Tugenden der *disciplina* (Disziplin), *concordia* (Eintracht) und *virtus* (Tapferkeit und Kampfbereitschaft) werden als genuin römisch herausgestellt und bilden einen Gegensatz zu der später gezeigten ungestümen Wildheit der Daker.

Ähnlich verhält es sich auch auf den Bildern der zweiten gewählten Szene (2. Windung, Szenen 6–8).² Nach der triumphalen Überquerung der Donau ist Kaiser Traian dort zu sehen, wie er, erhöht auf einem Podest und umgeben von Offizieren und Liktores, Kriegsrat hält. Die Botschaft ist, dass er in seiner Beratung kluge Entscheidungen trifft und in klarer Hierarchie über den anderen steht. In dem gesamten Bildbericht wird ein Kriegsrat nur hier und ein weiteres Mal zu Beginn des letzten Feldzuges gezeigt, aber das waren mit Sicherheit nicht die beiden einzigen Male. Man wollte also am Anfang und am Ende die insgesamt vorausschauende Planung, *consilium* und *providentia*, des ganzen Krieges hervorheben.

Anschließend zeigt ihn das Relief bei der *lustratio exercitus*, einem Ritus, bei dem das Heer unter den Schutz des Kriegsgottes Mars gestellt wird. Er bringt ein Trankopfer (*libatio*) dar, während um das Lager die typischen Opfertiere Stier, Schwein und Widder geführt werden. Diese Opfer hießen *suovetaurilia* (aus *sus*, Schwein + *ovis*, Schaf + *taurus*, Stier), weil diese Tiere die drei wichtigsten Arten der Viehzucht in Italien vertraten und die Viehzucht unter dem Schutz des Kriegsgottes Mars stand. Auch in religiöser Hinsicht wird also die Voraussicht des römischen Oberbefehlshabers gezeigt. Von den Dakern ist keine vergleichbare Szene zu sehen, in der sie Kriegsrat abhalten oder ihren Göttern Opfer darbringen, obwohl sie dies in der Realität höchstwahrscheinlich getan hatten. Die

.....
 2 Vgl. POGORZELSKI 2012, 36f. (Abb. 18).

rein römische Perspektive auf die Daker lässt diese demnach als gottlos und impulsiv erscheinen.

Die dritte gewählte Szene schließlich handelt zu Beginn des zweiten Feldzuges von einem dakischen Überfall auf Niedermösien und Roms Antwort (5. Windung, Szenen 31–35).³ Das Eindringen der Daker über die Donau ist chaotisch und verlustreich. Ohne eine Brücke kämpfen sie sich auf ihren Pferden durch das Wasser, fallen von den Tieren und verlassen sie im Strom. Sie flehen um Hilfe, ertrinken oder werden von Kameraden mit letzter Kraft ans Ufer gezogen. Schockiert fasst sich ein Daker an den Kopf. Auch der dakische Angriff auf ein römisches Lager erfolgt mit wilder Energie und geringer Koordination. Sie kämpfen mit Angriffswaffen von geringer Effizienz, wie Bogen, Schleudern und einem kleinen Rammbock, unter ungenügender Deckung und darum mit hohen Verlusten gegen die schwer gerüstete Besatzung des römischen Lagers, die mit voller Kraft von den Steinmauern herab zuschlägt.

Andererseits ist der fein gefertigte Rammbock ein Indiz für eine gute Vorbereitung der Aktion. Auch weisen die acht verschiedenen Schildembleme der verteidigenden *auxiliares* darauf hin, dass zur Abwehr des Angriffes gleich mehrere Truppenkontingente nötig waren. Dem Leser sollen zwei Botschaften vor Augen geführt werden: Die Angriffe der Daker waren kühn und hart, und es mussten alle Kräfte gegen sie aufgeboten werden. Doch verfügten sie nicht über die römische *disciplina* und deshalb mussten sie zwangsläufig unterliegen.

Dagegen steht auf der folgenden Szene die römische Antwort: Gepäck und Rüstung werden auf Schiffe geladen, die Pferde auf Schiffen transportiert und die Rudermannschaften schlagen im Takt. Im Hintergrund, hier zum ersten Mal, erscheint eine befestigte römische Stadt. Im Inneren gibt es vielfältige öffentliche Architektur mit Bogentoren, Bogenfenstern und Giebeln. Ein Amphitheater zeigt, wie sicher man sich an diesem Vorposten römischer Lebenskultur fühlen kann. Es ist diese Kultur, die den geordneten Gegenangriff gegen das wilde Chaos der Gegner prägt. Menschen und Tiere sowie kulturelle Infrastruktur spielen zusammen. Der Erfolg wird nicht lange auf sich warten lassen.

.....
3 Vgl. POGORZELSKI 2012, 52f. (Abb. 46 und 47).



Abb. 1: Plakat des Deutschen Historischen Museums zur Sonderausstellung „Gier nach neuen Bildern“

Die Geschichtsschreibung des Siegers spiegelt sich auf der Traianssäule wider und wird uns auch in der römischen Literatur überliefert. In unserer Rekonstruktion der Antike dominiert daher die griechisch-römische Perspektive mit ihrem typisierenden und stilisierenden Blick auf die Nachbarvölker. Fremde Völker erscheinen in der Regel als wilde Barbaren, tapfer zwar, aber ungestüm, undiszipliniert und kulturell unterlegen.

3 „Gier nach neuen Bildern“

Die Darstellung historischer Ereignisse auf der Traianssäule ist eng mit der Informationsvermittlung durch Bilderbögen, Holz- und Kupferstiche oder Flugblätter vom Mittelalter bis in die Neuzeit verwandt. Am 16. Februar 2018 erfolgte ein Besuch der Sonderausstellung „Gier nach neuen Bildern“ des Deutschen Historischen Museums. Zielsetzung des Ausstellungsbesuchs war eine Erweiterung des historischen Verständnisses, wie Informationen und Nachrichten vor Entwicklung der Fotografie verbreitet und rezipiert wurden.

Die Ereignisgrafik, so der Fachterminus für Flugblätter oder Bilderbögen, war einerseits Vorläufer der Pressefotografie und von Fernsehbildern, andererseits übermittelte sie in polemischen Darstellungen und bewusst gefälschte Nachrichten. Verbreitet wurden die Bilder durch Bankelsänger auf Marktplätzen, welche von den Geschehnissen aus Nah und Fern berichteten und die auf Tafeln abgebildeten Geschehnisse zeigten. Das Angebot der Ereignisgrafik umfasste Bilder von Naturkatastrophen, Neu-

igkeiten aus den Adelshäusern, kriminelle Taten und ihre Bestrafungen und politische Satire. Von der Bevölkerung wurden sie begierig erwartet. Da die Bilder weite Teile der zumeist analphabetischen Bevölkerung erreichen konnten, waren sie im 19. Jh. das wichtigste Nachrichtenmedium.

Aus heutiger Sicht ergeben sich Parallelen zur Boulevardpresse mit gefährlichen Tendenzen zur Instrumentalisierung: Zum einen waren die Zeichner zumeist der Zensur der Mächtigen unterworfen und durften keine Satire gegen die Obrigkeit veröffentlichen, andererseits waren die Bilder ein effektives Instrument für politische Propaganda. Für die Zeit ab dem 18. Jh. zum Beispiel ist eine zunehmende Zahl antisemitischer Darstellungen wie der Hinrichtung des jüdischen Finanzberaters Joseph Süß Oppenheimer 1783 in Stuttgart ersichtlich, welcher von 30.000 Schaulustigen umringt an einem 12 m hohen Galgen hängend gezeigt wird. Auch nationale Stereotype wie ein britisches Bild der Sauerkraut (fr)essenden Deutschen ist noch heute im kollektiven Gedächtnis präsent. Der Bildjournalismus bewegte sich also entlang der Grenzen zwischen Unterhaltung, Nachrichten und Propaganda.

Durch den Besuch der Ausstellung wurde offenkundig, dass die Art, wie Menschen informiert werden wollen, sich über die Jahrhunderte nicht sonderlich gewandelt hat. Vergleichbare Stereotypenbildungen von Fremden und Feinden sind mit großer Wahrscheinlichkeit auch für die Römer anzunehmen, wie beispielsweise die Darstellungen an der Traianssäule andeuten.



Abb. 2: Projektteilnehmer bei einer Arbeitssitzung in der Bibliothek der Berliner Humboldt-Universität, Foto: Peggy KLAUSNITZER

4 Historische und literarische Quellen

Hinsichtlich der Präsentation der Arbeitsergebnisse auf dem Schülerkongress am 10. März 2018 fiel der Entschluss, den Teilnehmer/innen diese Problematik durch ein darstellendes Spiel vor Augen zu führen. Die Ausgangsfrage für das Theaterspiel lautete: „Wo ist die Fremde?“ und sollte in der Frage münden: „Ist Thrakien die Fremde?“. Für die inhaltliche Arbeit erfolgte eine Recherche und Auswahl möglicher Quellen zu Thrakien. Im Ergebnis entschieden wir uns für neun relevante, kulturelle Akteure mit den Grundlagen unten stehender Quellen.

	Rollenkarte	Quellen
1	Gladiator <i>thraex</i>	<ul style="list-style-type: none"> – Artemidor, <i>Oneirocritica</i> (Traumdeutungen) 2,32 – Martial, <i>Epigramme</i> 14,213 – Cicero, <i>Philippicae</i> 6,13
	<p>Wenn man gegen etwas kämpft, so die Traumdeutungen des Artemidor, dann könne dies Aussagen über die künftige Ehe treffen. Als erstes Beispiel wird der Gladiator <i>thraex</i> angeführt: Wer im Traum gegen diesen kämpfe, dem drohe eine Ehe mit einer reichen, niederträchtigen und herrschsüchtigen Frau. Begründend wird hierbei die Ausrüstung des <i>thraex</i> charakterisiert: Die Rüstung ist schwer (→ reich), das Schwert ist gekrümmt (→ niederträchtig), der <i>thraex</i> ist ein angreifender Gladiator (→ herrschsüchtig). Seiner Ausrüstung und seinem Kampfstil wurde offenbar Verachtung, aber auch Respekt entgegengebracht.</p> <p>Aus Martials Epigramm erfährt man ferner, dass er zur Gattung der (unter Kaiser Domitian benachteiligten) Kleinschildler (<i>parmularii</i>) gehörte. Und Ciceros <i>Philippicae</i> bestätigen das auf Bildnissen und Inschriften ersichtliche Indiz, dass der <i>thraex</i> häufig gegen den <i>murmillo</i> kämpfte. Da die Ausrüstung des <i>murmillo</i> in vielerlei Hinsicht der eines römischen Legionärs entsprach, ist dieses beliebte Kampfpaar als eine Nachbildung römisch-thrakischer Auseinandersetzungen denkbar.</p>	

	Rollenkarte	Quellen
2	Spartacus	<ul style="list-style-type: none"> - Florus, <i>Epitoma</i> 2,8,1-14 - Plutarch, <i>Crassus</i>, 8-11 - Appian, <i>Bürgerkriege</i> 1,116-120
	<p>Spartacus war ein thrakischer Gladiator und Freiheitskämpfer. Die Quellenlage über seine Herkunft ist widersprüchlich. Plutarch beschreibt ihn als sehr gebildeten, thrakischen Nomaden. Gemäß Appian war er Thraker und habe als römischer Soldat gekämpft, wurde gefangen genommen und als Gladiator verkauft. Florus schildert, er sei desertiert und versklavt worden.</p> <p>In Capua sei er zum Gladiator ausgebildet worden. Im Jahr 73 v. Chr. sei er mit ca. 70 anderen Sklaven aus der Gladiatorenschule geflohen und habe zahlreiche weitere Sklaven aus den umliegenden Latifunden um sich versammelt. Die Römer hatten seinem Aufstand anfangs geringe Bedeutung beigemessen. Nachdem er jedoch mehrfach die ihn verfolgenden Miliztruppen und sogar zwei Armeen geschlagen hatte, sandte ihm der Senat ein Aufgebot von acht Legionen unter der Führung von Marcus Licinius Crassus entgegen. Dieser drängte das Heer des Spartacus nach Süditalien ab, wo sie es nach einer gescheiterten Überfahrt nach Sizilien besiegten. Die ca. 6000 überlebenden Sklaven wurden entlang der Via Appia gekreuzigt.</p> <p>Der Thraker Spartacus wurde besonders für Kommunisten und Sozialisten zu einer Ikone. Karl MARX nannte ihn einen "wahren Verfechter des römischen Proletariats". Während des Ersten Weltkriegs beriefen sich marxistische Kriegsgegner der SPD auf seinen Namen und gründeten 1915 die Spartakusgruppe (ab November 1918 Spartakusbund). Auch der Januaraufstand 1919 wird manchmal als Spartakusaufstand bezeichnet.</p>	

	Rollenkarte	Quellen
3	Türke	– Michael Attaleiates, <i>Historia</i> 20,13–29
	<p>Für die byzantinisch- bzw. oströmisch-türkischen Auseinandersetzungen bildet die Schlacht von Manzikert 1071 eine historische Zäsur. Ab ca. der Mitte des 11. Jhs. befanden sich die Byzantiner in militärischen Auseinandersetzungen mit den türkischen Seldschuken. Im Februar 1071 erneuerte Kaiser Romanos IV. den 1069 geschlossenen Friedensvertrag, nach dem Abzug der Türken brach er diesen jedoch und versuchte, an die Türken verlorene Festungen in Armenien zurückzuerobern. Der seldschukische Sultan Alp Arslan stellte die Byzantiner schließlich bei Manzikert in Ostanatolien.</p> <p>Die Byzantiner sollen zwar in der Überzahl gewesen sein, jedoch haben infolge von Desertion, Verrat und inneren Differenzen nicht alle Truppenteile an der Schlacht teilgenommen. Durch den Verrat des Befehlshabers der Reservetruppen, Andronikos Doukas, sei Panik im byzantinischen Heer ausgebrochen und Kaiser Romanos geriet im Verlauf der Schlacht als zweiter römischer Kaiser nach Valerian in Kriegsgefangenschaft. Der byzantinische Adel floh nach Konstantinopel, um Doukas auf den Thron zu verhelfen. Der folgende byzantinische Bürgerkrieg machte den von Romanos geschlossenen Friedensvertrag unwirksam. Die Türken eroberten daraufhin einen Großteil Kleinasiens mit Ausnahme der Küstenregionen. Die Widerstandskraft der Byzantiner wurde in der Folge dieser Ereignisse dauerhaft geschwächt. Die ottomanische Herrschaft weitete sich ab der Mitte des 14. Jhs. auf die byzantinischen Gebiete in Thrakien und Griechenland aus und prägte die Kultur dieser Regionen fünf Jahrhunderte lang nachhaltig.</p> <p>Der byzantinische Geschichtsschreiber Michael Attaleiates (ca. 1022–1080) verkehrte als kaiserlicher Richter in der gehobenen Gesellschaft Konstantinopels. Sein Geschichtswerk <i>Historia</i> thematisiert den militärischen Niedergang des byzantinischen Reiches. Es bedürfe, so die Aufforderung an den Leser, eines neuen römischen Patriotismus, um die außenpolitischen Krisen zu überwinden.</p>	

	Rollenkarte	Quellen
4	Bulgare	<ul style="list-style-type: none"> – POULTER, Andrew, <i>Nicopolis ad Istrum. A Roman, Late Roman, and Early Byzantine city. Excavations 1985 – 1992</i> – IVANOV, Rumen, <i>Nicopolis ad Istrum. Eine römische und frühbyzantinische Stadt in Thrakien und Niedermösien</i>
	<p>Die römische und frühbyzantinische Stadt Nicopolis ad Istrum (“Stadt des Sieges an der unteren Donau”) wurde 102 n. Chr. von Kaiser Traian nach dem erfolgreich beendeten ersten Dakerkrieges gegründet. Zum Zwecke der Grenzsicherung an der unteren Donau erfolgten die Gründung mehrerer Städte in der Provinz Moesia inferior sowie umfassende Straßenbautätigkeiten. Die Stadtgründung von Nicopolis ad Istrum war Teil einer umfassenden Urbanisierung an der unteren Donau zum Zweck der Grenzsicherung. Die Stadt war orthogonal angelegt, von Festungsmauern umgeben und prägte eigene Münzen. Bis zum Ende des 4. Jhs. war sie die wichtigste Stadt im Inneren Moesiens. Sie gilt ferner als Geburtsstätte der germanischen Literaturtradition: Während seines Aufenthaltes in der Stadt übersetzte der gotische Missionar Wulfila im 4. Jh. die Bibel ins Gotische und erfand hierfür das gotische Alphabet für die bis dahin schriftlose Sprache. Gegen Ende des 6. Jhs. wurde die Stadt infolge der Awareneinfälle zerstört. Später entstand bei ihren Ruinen zwischen dem 10. und 14. Jh. die bulgarische Siedlung Nikjup.</p>	

	Rollenkarte	Quellen
5	Griechen	– Homer, <i>Odyssee</i> 9,36–61
	<p>In der griechischen Literatur fanden die Thraker erstmals bei Homer Erwähnung. Der thrakische Stamm der Kikonen unterstützte die Trojaner im zweiten Buch der <i>Ilias</i> im Kampf gegen die griechischen Belagerer. Im neunten Buch der <i>Odyssee</i> plündern Odysseus und seine Gefährten nach dem Aufbruch von Troja die kikonische Stadt Ismaros, töten die meisten der Männer und nehmen die Frauen als Sklavinnen. Die Kikonen rufen Verstärkung und setzen den griechischen Eindringlingen schwer zu. Sie werden ehrfürchtig als ein sehr tapferer und kriegskundiger Gegner geschildert, der den Griechen zahlenmäßig weit überlegen ist und gut ausgestattet zu Pferde und mit Bronzewaffen kämpft. Auch in der <i>Ilias</i> werden ihre Fertigkeiten in der Metallverarbeitung und ihre schnellen Pferde gerühmt.</p> <p>Vermutlich aufgrund der homerischen Erzählungen wurden die Kikonen synonym für alle thrakischen Stämme gebraucht. Weitere griechische Autoren schildern sie teils abfällig als trinkfest und rau (Archilochos), teils bewundernd als eines der größten und mächtigsten Völker der Erde (Herodot). Ein weiteres Indiz für regelmäßige kriegerische Auseinandersetzungen mit der thrakischen Bevölkerung ist die zum Zwecke der leichteren Verteidigung stets erhöhte Lage der griechischen Kolonien auf deren Gebiet.</p>	

	Rollenkarte	Quellen
6	Orpheus	– Ovid, <i>Metamorphosen</i> 10,1–85
	<p>Der mythologische Sänger und Dichter Orpheus stammte gemäß der antiken Überlieferung aus Thrakien. Sein Vater war der thrakische Flussgott Oiakros, andere Quellen nennen jedoch auch Apollon. Sein Gesang war so bezaubernd, dass er Pflanzen, Tiere, Menschen und sogar Götter betörte. Er nahm an der Argonautenfahrt teil, doch berühmt ist er für seinen Abstieg in die Unterwelt. Nachdem seine Frau Eurydike durch einen Schlangenbiss getötet worden war, bewegte Orpheus den Unterweltgott Hades durch seinen Gesang dazu, sie ihm zurückzugeben. Es galt jedoch die Bedingung, dass er beim Aufstieg vorangehen müsse und sich nicht nach Eurydike umdrehen dürfe. Als er kurz vor dem Ende des Aufstiegs ihre Schritte nicht mehr hinter sich hörte, drehte er sich jedoch um, und sie entschwand erneut und diesmal unwiederbringlich in die Unterwelt. Er wies fortan die Zuneigung aller Frauen ab und predigte Knabenliebe. Nach späteren Bearbeitungen des Mythos haben ihn deshalb die Mänaden, Anhängerinnen des rauschhaften Gottes Dionysos, in ihrem ekstatischen Zustand zerrissen. Sein Kopf wurde in den Fluss Hebros geworfen und sang immer weiter, bis ihm Apollon Schweigen gebot. Seine Lyra wurde als das Sternbild Leier an den Himmel versetzt.</p>	

	Rollenkarte	Quellen
7	Bacchus/ Dionysos	<ul style="list-style-type: none"> – KERÉNYI, Karl, <i>Die Mythologie der Griechen. Die Götter- und Menschheitsgeschichten</i> – ders.: <i>Dionysos. Urbild des unzerstörbaren Lebens</i>
	<p>Zur thrakischen Mythologie weist auch der Gott Bacchus bzw. Dionysos eine Verbindung auf. Über dessen Herkunft bestehen konkurrierende Fassungen. Der bekanntesten gemäß war er der Sohn des Zeus und der sterblichen Semele, die sich während ihrer Schwangerschaft von der eifersüchtigen Hera dazu verleiten lässt, Zeus darum zu bitten, sich ihr in seiner göttlichen Gestalt zu zeigen. Als sie ihn dann in Form eines Blitzes erblickt, verbrennt sie. Zeus nährt den ungeborenen Dionysos in seinen Oberschenkel ein und trägt ihn nach drei Monaten aus. Dadurch erlangt dieser die Unsterblichkeit als einziger Sohn einer menschlichen Mutter und wird der zweifach Geborene genannt. Als Geburtsort gilt der Berg Nysa in Thrakien, jedoch nehmen dies auch andere gleichnamige Berge in Makedonien, Griechenland, Nordafrika und Indien für sich in Anspruch.</p> <p>Der thrakische König Lykurgos nahm die Ammen des Dionysos gefangen und vertrieb den jungen Gott aus seinem Reich. Zur Strafe trieb ihn Dionysos in den Wahnsinn, und Lykurgos erschlug seinen eigenen Sohn mit einer Axt.</p> <p>Der Bacchanalienkult zu Ehren des Dionysos erlangte zu Beginn des 2. Jhs. v. Chr. solchen Einfluss, dass ihn der Senat als staatsbedrohend einstufte und 186 v. Chr. unter Todesstrafe verbieten ließ. Laut Livius' Schilderungen haben exzessiver Weingenuss und sexuelle Ausschweifungen eine erhebliche Anziehung entfaltet und den gesellschaftlichen Zusammenhalt gefährdet. Das drastische Vorgehen der Römer gegen den Bacchuskult ist beispiellos, spiegelt jedoch auch die besonders zu republikanischer Zeit ausgeprägte Skepsis gegenüber fremden orientalischen Einflüssen wider.</p>	

	Rollenkarte	Quellen
8	Plinius d. J.	– <i>Epistulae, Buch 10 (epistularum ad Traianum liber)</i>
	<p>Die <i>Epistulae</i> sind eine Sammlung von 369 Briefen in 10 Büchern und wurden von Plinius dem Jüngeren (gegen 61 bis ca. 115 n. Chr.) veröffentlicht. Die Briefe sind eine herausragende historische Quelle für die römische Gesellschaft des späten 1. und frühen 2. Jhs. Das 10. Buch bildet den chronologisch geordneten Schriftwechsel mit Kaiser Traian über die Verwaltung der Provinz Bithynien und Pontus ab. Zwar befand sich diese Provinz nicht in Thrakien, aber aus den Briefen des 10. Buchs lassen sich einzigartige Details zur römischen Provinzverwaltung ableiten und mit Einschränkungen auch auf andere Provinzen übertragen. So werden unter anderem das Patronagesystem und Korruptionsfälle thematisiert, Bautätigkeiten, Brandschutz, Bürgerrechtsverleihung, besondere kulturellen Sitten oder städtische Privilegien. Die Pliniusbriefe schärften bei späteren Lesern das Verständnis für den differenzierten und pragmatischen Umgang der Römer mit fremden Kulturen.</p>	
9	Kaiser Traian	– POGORZELSKI, Ritchie, <i>Die Traianssäule in Rom. Dokumentation eines Krieges in Farbe</i> – <i>Epistulae, X (epistularum ad Traianum liber)</i>
	<p>Kaiser Traian regierte von 98 bis zu seinem Tod 117 n. Chr. und zählt zu den sogenannten „fünf guten Kaisern“. Unter seiner Herrschaft erreichte das römische Reich seine größte Ausdehnung. Bekannt ist Traian vor allem für seine erfolgreich geführten Kriege gegen die Daker und die folgende Gründung der letzten römischen Provinz, Dacia. Die Grundlage dieser Rollenkarte bildete der Unterrichtsblock zur Traianssäule (vgl. Kap. II) und die Briefe an Plinius (s. o.).</p>	

5 Präsentationskonzept

Im Zuge der Quellen- und Literaturrecherche erlangte unsere Projektgruppe ein umfassendes Bild von den kulturellen Einflüssen auf Thrakien und aus Thrakien zu verschiedenen Zeiten der griechisch-römischen Antike. Ersichtlich wurde, dass die thrakische, griechische und römische Kultur sich nicht sauber trennen lassen, sondern wie ein Pilzgeflecht miteinander verwoben sind. Die auf den ersten Blick griechische Orpheussage ist wahrscheinlich thrakischen Ursprungs, und die römische Rechtsprechung in den Provinzen orientierte sich, wie die Pliniusbriefe an Traian zeigen, stark an den ortsüblichen, „fremden“ Bräuchen. Kulturelle Identitäten entstehen durch eine Vermischung verschiedener historischer Prägungen und sie lassen sich von „fremden“ Kulturen oftmals nur durch eine Überzeichnung der Unterschiede infolge von Stilisierungen und Typisierungen trennen.

Die Rechercheergebnisse verdichteten die Teilnehmer zu neun *personae* (Rollen/Charakteren). Für jede *persona* wurde mit Unterstützung von Mitschüler/innen der Projektteilnehmer ein Brustbild auf A2-Größe angefertigt, welches beispielsweise die Gladiatorenrüstung des *thraex* für die erste Rolle oder die römische Toga des Statthalters Plinius für die achte Rolle zeigte. Ein Teilnehmer nahm der Reihe nach diese neun *personae* ein und fragte, aus Träumen erwachend, ob er sich in Thrakien befinde, also ob die jeweils eingenommene *persona* der kulturellen Identität Thrakiens entspreche. Die beiden anderen Teilnehmer wechselten sich als Sprecher ab und gaben ihm Antworten: Er befinde sich als ein *thraex*-Gladiator im Colosseum, als Spartacus im Kampf gegen die römischen Sklavenhalter oder als Orpheus auf dem Weg aus der Unterwelt. Die Sprecher erweiterten also *persona* für *persona* die kulturelle Identität Thrakiens um einen weiteren Teil, bis der Erwachende am Ende seine Frage in dem Sinne änderte, was denn die kulturelle Identität Thrakiens sei. Die Darbietung schloss mit dem Appell, nach den vielen Geschichten in der Geschichte eines Volkes zu suchen.



Abb. 3: Brustbild des römischen Statthalters für die *persona* des Plinius,
Foto: Thilo RYNDIN

6 Präsentation

Neben der Erstellung oben beschriebener Rollenkarten und Brustbilder unterstützten visuelle und auditive Medien die Darbietung. Für jede *persona* wurde ein charakteristisches Bild und Musikstück ausgewählt und auszugsweise angespielt. Die Darbietung dauerte circa 30 Minuten und gliederte sich in folgende Teile:

1. einleitende Worte der Projektteilnehmer: Vorstellung, Erläuterung des Themas und der Themenwahl
2. Suche nach Thrakien: Darbietung der neun *personae*, jeweils:
 - a. einleitende Musik
 - b. Erwachen des Träumenden und Frage: „Bin ich (jetzt) in Thrakien?“
 - c. Antwort eines Sprechers und Vorstellen einer kulturellen (Teil-)Identität
3. Neuformulierung der Frage: „Was ist Thrakien? Ist es die Fremde?“ und Appell an das Publikum zur Suche nach den Geschichten in der Historie



Abb. 4: Projektteilnehmer bei der letzten Besprechung vor dem Kongress, Foto: Thilo RYNDIN

Die drei Schüler des Lise-Meitner-Gymnasiums bildeten die mit Abstand kleinste Projektgruppe und haben bemerkenswerte Leistungen vollbracht. Bei Themenwahl, Recherche, Erstellung der Rollenkarten und Präsentationsmittel sowie der Durchführung zeigten sie stets ein hohes Maß an Eigenständigkeit, Kreativität und Souveränität. Die Schüler haben dank des BrAnD-Projektes ihre historischen Kompetenzen umfassend erweitert und nachhaltigen persönlichen Gewinn aus ihrer Projektteilnahme gezogen.

7 Literatur

- HÖLSCHER, T., Ideologie der Realität – Realität der Ideologie. Narrative Struktur, Sachkultur und (Un-) Sichtbarkeit eines bildlichen Kriegsberichts, in: MITTHOF, F./SCHÖRNER, G. (Hgg.), *Columna Traiani* – Traianssäule. Siegesmonument und Kriegsbericht in Bildern. Beiträge der Tagung in Wien anlässlich des 1900. Jahrestages der Einweihung, 9.–12. Mai 2013, in: CORSTEN, Th. et. al. (Hgg.), *Tyche. Beiträge zur Alten Geschichte, Papyrologie und Epigraphik. Sonderband Nr. 9*, Wien 2017, 15–40.
- IVANOV, R., Nicopolis ad Istrum. Eine römische und frühbyzantinische Stadt in Thrakien und Niedermösien, in: *Antike Welt* 29 (1998), 143–153.
- KERÉNYI, K., Dionysos. Urbild des unzerstörbaren Lebens, Stuttgart 1998.
- ders.: *Die Mythologie der Griechen. Die Götter- und Menschheitsgeschichten*, München 2010.
- POGORZELSKI, R., *Die Traianssäule in Rom. Dokumentation eines Krieges in Farbe*, Mainz 2012.
- POULTER, A., *Nicopolis ad Istrum. A Roman, Late Roman, and Early Byzantine City. Excavations 1985–1992*, Soc. for the Promotion of Roman Studies, London 1995.

Veni, vidi, falsi nuntii -
Fake News in der Antike
Crischan Becher, Markus Hörty

Alexander-von-Humboldt-Gymnasium in Eberswalde

Lateinkurs der 11. Klasse, Latein als 3. Fremdsprache (3. Lernjahr)

verantwortliche Lehrkraft: Andrea Weiner

Studenten: Markus Hörty (Lehramt Englisch/Latein) und Crischan Becher (Lehramt Geschichte/Latein)

- Begegnung mit dem Fremden anhand von Caesars *De bello Gallico*, gegliedert in drei Bereiche: die Germanen, die Gallier und die Britannier
- Die Darstellung Caesars im Vergleich zu heutigen „Fake News“

1 Vorüberlegungen und Konzept

Das Brandenburger Antike Denkwerk 2 (BrAnD2) wird durch die Robert Bosch Stiftung gefördert und will eine Verbindungsstelle zwischen den Geisteswissenschaften mit ihren Studierenden und Lateinschüler/innen und ihren Lehrer/innen aus Brandenburger und Berliner Schulen herstellen. Dazu wird durch die Universität Potsdam ein Thema gesetzt, das sich die Schüler/innen selbst erarbeiten, wobei ihnen die Studierenden mit fachwissenschaftlichem Know-how zur Seite stehen. Bereits nach dem ersten Kontakt zur Kursleiterin Frau Andrea Weiner und ihren Schüler/innen kam ihr Wunsch zur Geltung, den Themenschwerpunkt der Begegnung der Römer mit der Fremde mit dem tagespolitisch aktuellen Thema „Fake News“ zu verknüpfen. Grundlage hierfür sollte Caesars *De bello Gallico* sein, wodurch eine Verbindung zu den drei Gebieten der Britannier, der Gallier und der Germanen festgesetzt war.

Am 28. November 2017 fand ein erstes Treffen mit Schüler/innen, Lehrer/innen und Studierenden an der Universität Potsdam statt; aus dem Alexander-von-Humboldt-Gymnasium kamen drei Schüler/innen

stellvertretend für ihren Kurs. Der Wunsch, sich mit dem Thema „Fake News“ auseinanderzusetzen, brachte zunächst einige Schwierigkeiten mit sich. Denn „Fake News“ ist ein moderner Begriff, der sich auf Nachrichten in sozialen Medien und deren Resonanz bezieht, aber auch mit den klassischen Medien verbinden lässt. Er meint Gerüchte, die als vermeintlich wahre Nachrichten und Berichterstattungen durch die sozialen Netzwerke gehen, sowie die Auseinandersetzung mit inhaltlich Falschem in eben diesen Netzwerken. Dabei greifen die Autoren von Falschmeldungen aber auch immer auf die klassischen Nachrichten zurück und schaffen es mitunter, reziprok als Korrektiv auf die klassischen Medien zu wirken. So entsteht ein Begriff, der im Rahmen der Auseinandersetzung zwischen alten Berichterstattungs-Milieus und den neueren Medien bezüglich einer politischen Deutungshoheit definiert werden muss. „Fake News“ entstehen also nicht nur auf der Basis von falschen Gerüchten in sozialen Netzwerken, sondern sind zugleich bewusste Manipulation oder auch mangelhaft betriebener Journalismus, der jedoch mitunter ein die Deutung veränderndes Moment in sich trägt.¹

Uns stellte sich nun die Frage, ob sich der Begriff auch auf die Antike übertragen lässt. Daher musste eine Definition geschaffen werden, die einen Vergleich mit Caesars *De bello Gallico* zuließ. Aus dieser Erwägung heraus stellte sich im Gespräch mit Frau Weiner und den drei Schüler/innen schnell ein Konzept heraus. Um den Begriff „Fake News“ einbringen zu können, mussten aus Caesars *Commentarii rerum gestarum belli Gallici* die entsprechenden Passagen ausgewählt und für die Schüler/innen vorentlastet werden. Ebenfalls mussten letztere mit dem Handwerkszeug versorgt werden, um erfolgreich mit der für sie neuen literarischen Gattung und den im Werk enthaltenen, ethnographischen Exkursen umgehen zu können sowie deren Übersetzung zu bewältigen. Dies entsprach auch ganz dem Verständnis von wissenschaftlicher Betreuung.

Im Anschluss daran sollten Caesars Intention analysiert, die zeitgenössischen Adressaten näher bestimmt sowie etwaige Zweifel an den Darstellungen in den *Commentarii* herausgearbeitet werden. Dabei konnte insbesondere die Autorintention, aber auch die Darstellung von Gerüchten über Kultur und Natur mit dem Begriff „Fake News“ erfasst werden. Aus der inhaltlichen Anlage des Werkes selbst ergaben sich folgende drei Gruppen, die von Caesar thematisiert werden: die Germanen, die Gallier

.....
1 Vgl. REINBOLD 2017 und REUTER 2016.

und die Britannier. Um Caesars Darstellungsweise hinsichtlich seiner Intention besser hervorzuheben und mitunter auch eine generelle Darstellung des Fremden in Literatur und Medien zu kennzeichnen, kam die Idee auf, Vergleiche mit der europäischen Kolonialgeschichte zu ziehen. Daher wurde der Topos vorangestellt, dass in der Literatur Karl Mays die Indianer als „edle Wilde“ dargestellt wurden, die der zivilisatorischen Moderne einen romantischen Blick auf eine unverfälschte Lebensform entgegenhielten. Diesen Topos verglichen wir mit Caesars Germanenexkursen, die ebenfalls als moralische Gegenseite auf das kontemporäre Rom gewertet werden können. Denn in der Kolonialgeschichte finden sich ebenfalls Motive, bei denen die eigene Zivilisation als den Unterworfenen überlegen dargestellt wurde. So entstand die Idee, dass sich übertriebene und verfälschte Darstellungen des Fremden auch mit dem Titel der „Fake News“ hervorragend verbinden lassen. Aus unserer Vorarbeit ergaben sich schließlich drei Arbeitstitel, denen später entsprechende Gruppen zugeordnet werden sollten:

die „edlen Wilden“ für die Germanen,
die „wilden Nachbarn“ für die Gallier,
die „wilden Barbaren“ für die Britannier.

Der Gedanke, die oben genannten Topoi der Wilden im Vergleich zur Kolonisation zu stellen, wurde im Folgenden konsequent verfolgt. Ebenso kam unter den Schüler/innen die Idee auf, den US-Präsidenten Donald TRUMP als denjenigen Mann, der in rezenter Berichterstattung wohl am deutlichsten in der „Fake News“-Debatte hervortritt, in einen Vergleich mit Caesar einzubinden. Auf diese Weise ergaben sich unterschiedliche Kernfragestellungen: Wie stellt Caesar fremde Völker dar? Warum stellt er sie so dar oder welche Intention verfolgt er bei der Darstellung der verschiedenen Völker in seinen Exkursen? Wie stellen Engländer, Franzosen oder Deutsche die Menschen in den europäischen Kolonien dar? Welche Intention verfolgten die damaligen Europäer? Lässt sich TRUMP in Verbindung mit Caesar setzen? Kann man eine Ähnlichkeit zwischen beiden Personen bezüglich der Verbreitung von Wahrheit/Unwahrheit erkennen?

Der Vorteil einer solchen Auseinandersetzung ergibt sich zum einen auf literarisch-künstlerischer Ebene, und zwar in Bezug auf Caesars Werk *De bello Gallico*. Zum anderen genügt eine kleine historische Exkursion ins 19. Jh., um sich im Anschluss mit der bildlichen Darstellung fremder

Völker auseinanderzusetzen und um zu einem ästhetischen Zugang zu diesen Darstellungen zu gelangen. Durch die Auseinandersetzung mit Caesars Werk konnten die Schüler/innen bereits einen kleinen Einblick in die Arbeit der Philologen sowie auf die vor ihnen liegende Arbeit gewinnen. Durch die Beschäftigung mit der Kolonialzeit erhielten sie wiederum einen Einblick in die historisch-kritische Auseinandersetzung mit ästhetisierenden Darstellungen in Kunst und Literatur. Durch das Hinterfragen der Intention, die der Repräsentation kolonialisierter Völker und der in ihr inkorporierten Gegenüberstellung des Selbst und des Anderen zugrundeliegt, konnte der kritische Blick auf die gegenwärtigen, weltpolitischen Verhältnisse zusätzlich geschärft werden.

In diesem Zusammenhang wurde die Intention als Kernbestandteil manipulativer Berichterstattung genutzt, um mit dem Begriff „Fake News“ zu arbeiten. Zugleich lernten die Schüler/innen, die neuen Begriffe in ihrer Differenziertheit zu verwenden und sie nicht mit jeder beliebigen Nachricht in Verbindung zu setzen, sondern auf der Basis einer eigenen Definition voneinander abzugrenzen.

2 Das Projekt

2.1 Anfangsphase

Um die Schüler/innen an ihr selbstgewähltes Thema heranzuführen und ihnen die notwendige Grundlage für die Beschäftigung mit Caesars ethnographischen Abhandlungen aus *De bello Gallico* zu verschaffen, haben die Studierenden in der ersten Stunde der Projektarbeit die Initiative ergriffen.

Die Lernziele unserer einleitenden Doppelstunde waren dementsprechend angelegt. Um sich mit dem Thema „Fake News“ auseinanderzusetzen, ist eine Klärung dessen, was überhaupt eine Quelle ist und welche Arten von Quellen es gibt, unabdingbar. Darauf aufbauend wurde der Begriff „Fake News“ in seiner historischen Entwicklung kritisch beleuchtet, um in den Schüler/innen ein Bewusstsein für die definitorische Problematik und die Abgrenzung dieses polarisierenden und emotional aufgeladenen Terminus zu wecken. Da von ihrer Seite bereits zuvor der Name Donald TRUMP als vermeintlicher Urheber und durchaus populäres Beispiel für die Verbreitung von Falschmeldungen gefallen war, wollten wir auch diesen Aufhänger für unsere Präsentation nutzen, um den Schüler/innen

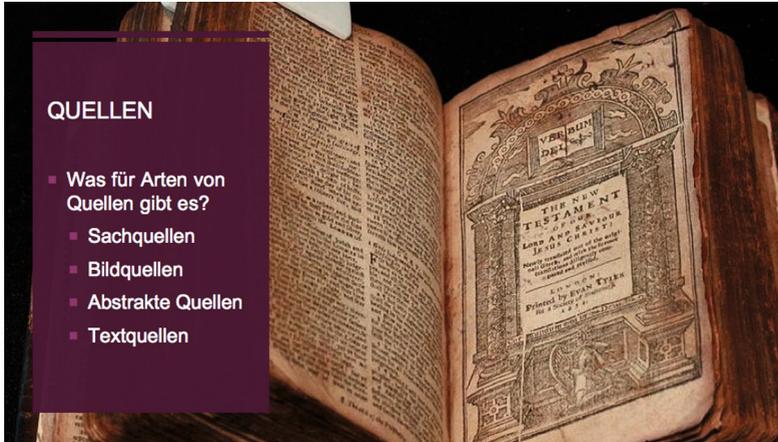


Abb. 1: Quellenarten

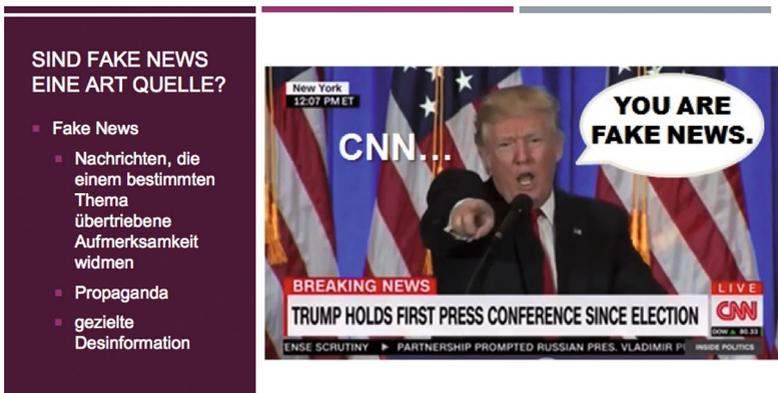


Abb. 2: Definition von „Fake News“

klar zu machen, dass der „Fake News“-Begriff differenziert betrachtet werden muss und nicht überall vorbehaltlos Anwendung finden darf.

Da im Folgenden die Aussagen über fremde Völker in Caesars Werk mit dem modernen „Fake News“-Begriff abgeglichen werden sollten, war es notwendig, die Schüler/innen mit Gattungsspezifika des römischen *commentarius* vertraut zu machen. Ferner erschien es uns sinnvoll, ihnen einen Einblick in verschiedene Beispiele zivilisatorischer Entwicklungsmodelle zu gewähren, um Caesars ethnographische Aussagen und seine Ansichten anschließend besser beurteilen zu können.

CHARAKTERISTIKA DES COMMENTARIUS

- ... bezeichnete ursprünglich von römischen Beamten und Staatsmännern angefertigte Aufzeichnung über ihre Amtsführung.
 - ... mit Caesar entwickelten sich diese zu einem literarischen Genos, welches die Form übernahm, jedoch zur politischen Selbstinszenierung dient.
- **puristisches Stilideal**, belegt von Favorinus aus seinem verlorenen Rhetorikwerk *De analogia* → *tamquam scopulum sic fugias inauditum atque insolens verbum!*
- Fortführung **annalistischer Tradition**, jedem Kriegsjahr ein Buch gewidmet
- **Anschein von Objektivität und Bescheidenheit**, durch Bericht in der 3. Person

Abb. 3: Gattung des *commentarius* bei Caesar

MODELLE DER BEURTEILUNG FREMDER VÖLKER

- Antagonistisches Modell
- Ethnozentrisches Modell
- Deszendenz-Modell
- Idealisierende Darstellungen



Abb. 4: Zivilisatorische Entwicklungsmodelle

Die Schüler/innen wurden also mit verschiedenen Modellen konfrontiert: dem antagonistischen und dem ethnozentrischen Modell sowie dem Deszendenzmodell und der idealisierenden Darstellung, welche anhand von Ausschnitten aus *De bello Gallico* und Tacitus' *Germania* verdeutlicht wurden. Diese sollten sie im folgenden Unterrichtsverlauf, insbesondere aber das gesamte Projekt hindurch begleiten.

Als Darstellungsform zur Vermittlung dieses Grundlagenwissens wurde der Vortrag gewählt, unterbrochen durch gelegentliche Diskussionen mit und Fragen an die Schüler/innen, begleitet durch eine PowerPoint-Präsentation

und ein zu vervollständigendes Handout, auf dem sie sich zu den Charakteristika der jeweiligen Modelle Notizen machen konnten. Die Abbildungen 1–4 sind ein kleiner Ausschnitt aus der von uns erstellten Präsentation. Diese Maßnahmen sollten das Gelernte sichern und zur besseren Visualisierung beitragen, so dass die Schüler/innen die verschiedenen Modelle im späteren Verlauf im Hinterkopf hatten. Schließlich leistete die Beschäftigung mit diesen Modellen einen wesentlichen Beitrag dazu, die Autorenintention hinter den Eigen- und Fremddarstellungen der römischen Literatur besser nachzuvollziehen. Wir hielten es zudem für unabdingbar zu erläutern, dass die Verbreitung von „Fake News“ immer einer bestimmten auktorialen Intentionalität politischer oder gesellschaftlicher Art bzw. dem Wunsch der Beeinflussung entspringt.

Zum Ende der ersten Stunde wechselten die Schüler/innen in den praktischen Teil, der für unser Projekt zentral war: Die Klasse wurde in drei Gruppen aufgeteilt, in denen die Schüler/innen jeweils Textauszüge über die von Caesar dargestellten Gallier, Britannier oder Germanen erhielten. Die Arbeitsblätter enthielten wesentliche Textpassagen auf Deutsch, lediglich einfachere und vorentlastete Passagen waren in Auszügen von bis zu 30 Wörtern auf Latein abgedruckt und sollten übersetzt werden (s. Anhang). Es galt zu berücksichtigen, dass sich die Schüler/innen erst im dritten Lernjahr befanden und ein originaler Caesar-Text ihr Niveau noch überstieg. Neben die Übersetzungsaufgabe trat, da dies ja nur Mittel zum Zweck ist, noch eine inhaltliche: Die Schüler/innen sollten wesentliche Charakteristika der einzelnen durch Caesar dargestellten Volksgruppen herausarbeiten. Diese Arbeit ging weitestgehend selbstständig vonstatten und wurde nur bei Bedarf von uns unterstützt; Qualität und Korrektheit der Übersetzung standen unmittelbar danach, im Zusammenhang mit der Verständnisfrage, auf dem Prüfstand. Nachdem dies erledigt war, wurden die Ergebnisse unserer Stunde präsentiert. Dazu sollten die Schüler/innen aus verschiedenen Gruppen ihre Stichpunkte vorstellen. An der Tafel entstand somit eine dreispaltige Tabelle, in der die einzelnen Eigenschaften der verschiedenen Völker einander gegenübergestellt wurden, was eine gute Grundlage für die kommende Arbeit bieten sollte. Diese Tabelle wurde so von jedem/r Schüler/in schriftlich übernommen, wodurch die Ergebnisse der Stunde abgesichert wurden und das nötige Wissen in die kommende Projektarbeit einfließen konnte.

Es bleibt festzuhalten, dass die Unterrichtsstunde sehr erfolgreich verlief. Trotz des relativ großen Anteils an Vortrag und Input, den wir den Schüler/

innen zu Beginn ihres Projektes geben mussten, hörten alle aufmerksam und interessiert zu und arbeiteten im zweiten Teil der Doppelstunde ungebrochen motiviert mit. Es muss darüber hinaus lobend erwähnt werden, dass dies der letzte Block der Schüler/innen war und diese zuvor eine zweistündige Klausur geschrieben hatten. Die Ergebnisse konnten sich angesichts dessen durchaus sehen lassen: Die Handouts wurden korrekt vervollständigt, die Übersetzungen, die eigentlich noch deutlich über dem Niveau der Klasse lagen, wurden mit unserer Hilfe gut bewältigt und die inhaltliche Analyse der Textstellen gründlich vorgenommen. Resultierend aus unserer einführenden Stunde waren die Schüler/innen nun mit einem guten Grundwissen darüber ausgestattet:

- welche Arten von Quellen es gibt und wie diese zu bewerten sind,
- wie der Begriff „Fake News“ zu definieren ist, wie er historisch gewachsen ist und worin die Schwierigkeiten bei der Abgrenzung zu anderen Begriffen liegen,
- was Ethnographie ist und welche Rolle ethnographische Exkurse in Caesars *De bello Gallico* spielen,
- wie Caesar die Gattung des *commentarius* instrumentalisiert, indem er ihre ursprüngliche Form abwandelt.

Die von uns formulierten Lernziele konnten allesamt erreicht werden. Letztlich war unser weiterer Plan, in den kommenden Stunden auf der Basis dieses Wissens mit der Analyse der Darstellung des Anderen in Relation zum Selbst in postkolonialer Zeit zu beginnen und von diesem Punkt aus den Bogen zur Funktion der Darstellungen bei Caesar zu spannen. Andererseits sollte natürlich auch der eingeführte „Fake News“-Begriff Anwendung finden: Es sollte diskutiert werden, inwiefern dieser passend für die Beschreibung von Falschmeldungen aus antiker und kolonialer Zeit ist. Allerdings sollte das Projekt im Weiteren einen etwas abgewandelten Verlauf nehmen, worauf wir nur bedingt Einfluss hatten.

2.2 Neukonzeption durch die Schüler/innen

Nach der Winterpause stellte sich uns ein komplett neues Bild dar. Die Schüler/innen hatten die Vorbereitung in den drei Gruppen zwar nicht inhaltlich, aber letztlich strukturell völlig verworfen und sich an einem Konzept orientiert, das durch den Topos „Fake News“ bestimmt und

letzten Endes rein medial ausgerichtet war. Es ging den Schüler/innen also mehr um die Darstellungsform als um den Inhalt bei Caesar. Ebenso trat nun ein Problem auf, dass sich bereits bei der Vorbesprechung und dem ersten Teil der Projektarbeit angebahnt hatte: „Fake News“ als ein modernes Phänomen, das so weit in den Fokus rückte, dass die Auseinandersetzung mit den Römern und ihrer Wahrnehmung der Fremde zusehends ins Hintertreffen geriet. Zwar wurde weiterhin auf Inhalte aufgebaut, die wir in unserer Analyse der ethnographischen Passagen von Caesars *De bello Gallico* erarbeitet hatten, allerdings rückten die Schüler/innen zusehends davon ab, einen differenzierten Blick auf „Fake News“ zu wahren. Sie versuchten vielmehr, die Aussagen des Autors möglichst in die Form von „Fake News“ zu „pressen“, anstatt – umgekehrt – die „Schablone“ kritisch und vorsichtig aufzulegen. Dazu kam der stete Wunsch der Schüler/innen, den US-amerikanischen Präsidenten Donald TRUMP als zentrale Figur im Zusammenhang mit „Fake News“ einzubauen, was einer wissenschaftlichen und objektiven Aufarbeitung des Themenschwerpunktes doch insofern entgegenstand, als das „Thema“ TRUMP an sich ein vorurteilsbehaftetes, emotional aufgeladenes ist.

Das Problem bestand nun darin, den durchaus großen Bogen zwischen Caesars Werk *De bello Gallico* und der Wahrnehmung des Fremden im antiken Rom zu Donald TRUMP und dessen Wahrnehmung bezüglich der gegenwärtigen Medienwelt zu spannen. Hinzu kam, dass der Name TRUMP und der Begriff „Fake News“ irgendwann beinahe synonym in den Gruppen fielen. Damit stellte sich die Frage nach einer Definition des Begriffes „Fake News“ und einem Vergleich zu Caesars *De bello Gallico* – einer Auseinandersetzung, die mit dem Begriff der Quelle in der Einführungsstunde bereits stattgefunden hatte, leider aber beim Voranschreiten des Projektes immer mehr ins Hintertreffen geraten war. Wir mussten uns also damit abfinden, dass die Schüler/innen den von uns angestrebten Vergleich mit der Kolonialgeschichte bereits abgelehnt hatten, und uns möglichst flexibel an die neuen Gegebenheiten anpassen.

Ein weiterer Aspekt, der nun zur Debatte stand, war die Form der Einführung: Die Schüler/innen stellten sich ein Video vor, welches sie zum Schülerkongress zeigen wollten – anstelle der eigentlich geplanten, moderierten Vorträge. Dieses Video sollte dem Konzept der Fernsehsendung „Switch Reloaded“ folgen, also auch humoristisch angehaucht sein und mehrere verschiedene Teilsendungen beinhalten. Bei dieser Sendung werden unterschiedliche, ursprünglich seriöse oder pseudo-seriöse TV-

Formate parodiert und die Ticks oder merkwürdigen Angewohnheiten der Moderatoren bzw. Hauptakteure lächerlich oft iteriert und übertrieben dargestellt. Die Reihenfolge der Unterprogramme ist dabei so konzipiert, als würde der Zuschauer mit der Fernbedienung zwischen den Programmen wechseln. Für unsere Präsentation sollten folgende Formate aufgegriffen werden: „X-Factor“, „ProSieben Galileo“, „Terra X“, „History-Live“ mit Guido Knopp und andere bekannte Fernsehshows. Eine Auseinandersetzung mit den Römern kam hierbei leider nur noch am Rande vor und sollte in irgendeiner Art und Weise in die Kernbereiche der Sendungen eingebaut werden. Da wir zu diesem Zeitpunkt schon recht weit von der wissenschaftlichen Durchdringung des Oberthemas abgerückt waren, kam es uns von nun an in erster Linie darauf an, die Schüler/innen wieder zum Kern des Themas zurückzuführen und einen Leitfaden vorzugeben, der das Projekt in die richtige Richtung lenken sollte.

2.3 Zweite Erarbeitungsphase

Erstes Treffen: Wir ließen die Schüler/innen während des ersten Treffens zunächst in ihren Gruppen arbeiten. Dazu teilten sie sich auf und nutzten den Kursraum sowie den Computerraum, in dem sie im Internet weitere Nachforschungen anstellen sollten. Bereits dort stellte sich in Einzelgesprächen heraus, dass eine Gruppe, die sich nur mit dem US-amerikanischen Präsidenten Donald TRUMP und dem Begriff „Fake News“ auseinandersetzte, dem gesamten Projekt nicht dienlich war. Diese Gruppe wurde somit aufgelöst und stieß zur „ProSieben Galileo“-Gruppe hinzu, in der diese Schüler/innen ein drittes Themenfeld zu den Völkern aus Caesars *Bellum Gallicum* bearbeiten konnten. In Anbetracht der knapp gewordenen Zeit schien es ratsam, den Arbeitsaufwand der „Terra-X“-Gruppe hinsichtlich der Erstellung eines Videos zu verringern, damit mehr Zeit für die Forschung bliebe. So kam der Gedanke an eine Diskussionsrunde unter Historikern auf, die den literarischen Wert des *commentarius* dem der historischen Wirklichkeit oder dem Begriff „Fake News“ gegenüberstellen sollte. Letzteres oblag den Schüler/innen, die sich insbesondere an Markus SCHAUERS Werk „Der Gallische Krieg: Geschichte und Täuschung in Caesars Meisterwerk“ orientieren sollten. Hier lag der Fokus eindeutig auf der Intention Caesars bei der Inszenierung anderer Völker in seinem Werk.

Zweites Treffen: Einen positiven Effekt hatte bei einem Großteil des Kurses die Vorbereitung, die außerhalb der Schule stattgefunden hatte. So standen teilweise ganze Texte bereit, die nun in das Gesamtkonzept eingefügt wurden. Zugleich mussten insbesondere historische Kriterien beachtet werden. Denn die „ProSieben Galileo“-Gruppe hatte sich in zu moralisierender Weise auf einen Vergleich des Reichskanzlers Adolf HITLER mit dem amerikanischen Präsidenten Donald TRUMP eingelassen, was im Hinblick auf Analyse, Hintergrund und Historizität provokant und vor allem nicht wissenschaftlich genug war. Da es sich bei dem Begriff „Fake News“ gerade um eine Form von Quelle handelte, die bestimmten Kriterien entsprechen musste, galt es, den Enthusiasmus der Schüler/innen darauf zu richten, nüchternere Vergleiche anzustellen. Daher wurden sie dazu angeregt, historische Ereignisse mit Blick auf die Intentionen der Beteiligten zu betrachten und entsprechend die Außendarstellung zu vergleichen. So wurden die „Fake News“ dahingehend konkretisiert, dass man nach historischen Darstellungen suchte, die einen Krieg legitimieren sollten. In unserem Fall waren es der Überfall auf den Radiosender Gleiwitz² am Vorabend des Zweiten Weltkrieges, die angeblichen Beweise der USA für Saddam HUSSEINS Massenvernichtungswaffen im Irak³ und die Darstellungen der Gallier durch Caesar, um seinen Krieg zu rechtfertigen. Dennoch standen für die Schüler/innen die Personen Adolf HITLER, George W. BUSH JR. und Gaius Iulius Caesar stellvertretend für diese Ereignisse.

Ein anderes Problem stellte sich der „X-Factor“-Gruppe: Hier ging es darum, ob eine Darstellungsweise Caesars verändert wird, woraufhin die Frage an das Publikum gestellt worden wäre, was Caesar tatsächlich verfasst hat oder ob die Darstellungen Caesars mit der historischen Wirklichkeit verglichen werden sollten. Die Schüler/innen entschlossen sich für letzteres und konzipierten ihre Texte entsprechend neu.

.....

- 2 Um den Überfall auf Polen von deutscher Seite aus zu legitimieren, wurde auf den schlesischen Radiosender Gleiwitz ein Überfall durch deutsche SS-Einheiten in polnischen Uniformen fingiert. Im Zuge dessen erklärte HITLER den Polen den Krieg. Vgl. HOFER 2007.
- 3 Der Irakkrieg oder auch „Dritte Golfkrieg“ wurde von Seiten der Briten und Amerikaner dadurch legitimiert, dass man dem irakischen Diktator Saddam HUSSEIN nachweisen wollte, mit verschiedenen Terrornetzwerken zusammenzuarbeiten und Massenvernichtungswaffen herzustellen. Vorgebrachte Beweise erwiesen sich jedoch als gefälscht. Nach dem Fall der HUSSEIN-Diktatur konnte kein einziger Vorwurf verifiziert werden. Vgl. dazu SPONECK/ZURMACH 2003.

Die Gruppe um das Format „History-Live“ hatte im Gegensatz zu den anderen mehr Gestaltungsfreiheit, da sie sich um eine komische Wirkung bemühte. Auch hier fanden Vergleiche von Persönlichkeiten statt, die Caesars *De bello Gallico* im Grunde zu kurz kommen ließen, dafür aber Personen wie George W. BUSH Jr. und Adolf HITLER auf eine Ebene stellten. Es galt also, den Fokus auf die literarische Darstellung Caesars zu richten und dem Wunsch der Schüler/innen zu entsprechen, diese auf ihren Gehalt an „Fake News“ hin zu überprüfen. Hier blieb die sogenannte „Brutkastenlüge“,⁴ die ein Mittel zur Rechtfertigung des zweiten Golfkrieges war, als Vergleichsmoment bestehen.

Drittes Treffen: Das dritte Treffen war das letzte in der Schule. Hier ging es überwiegend um die technische Vorbereitung. Die Schüler/innen suchten sich für die Präsentation die Logos und Intros der einzelnen Sendungen aus dem Internet und schnitten diese zu. Des Weiteren wurden die Texte noch ausgestaltet und die einzelnen Rollen verteilt. Es kam zu einer ersten Probe, die zugleich zeigen sollte, ob die Präsentation einen roten Faden aufwies. Wir erkannten, dass die Schüler/innen über viel Kreativität verfügten und dazu in der Lage waren, sich stets neues Wissen anzueignen. Ihre Texte übten sie ein und konnten diese relativ frei wiedergeben. Dass Performanz ebenfalls ihre Stärke ist, zeigte sich bereits hier und sollte später auf dem Schülerkongress bestätigt werden, wo die Klasse durch ihre darstellerischen Leistungen geradezu glänzte.

2.4 Das Endprodukt

Folgende Gruppen blieben übrig:

„ProSieben Galileo“, „X-Factor“ mit drei Untergruppen, die sich je mit den Britanniern, den Galliern und den Germanen aus Caesars *De bello Gallico* und dessen Perspektive auf sie auseinandersetzten, und eine Historikerrunde, die diskutierte, ob man Caesars *De bello Gallico* als eine frühe Form von „Fake News“ ansehen könne.

.....

4 Eine von der kuwaitischen Exilregierung beauftragte PR-Agentur bezahlte eine vermeintliche Zeugin, die vor dem US-amerikanischen Kongress aussagte, dass irakische Soldaten die kuwaitischen Frühgeborenen aus den Brutkästen rissen und auf den Boden warfen. Diese Darstellung sollte die amerikanische Öffentlichkeit von einem Eingreifen im Nahen Osten überzeugen. Vgl. WALTON 1999, 127 ff.

Der „ProSieben Galileo“-Gruppe oblag es, sich mit dem Terminus „Fake News“ auseinanderzusetzen. Dabei gab es auf der Grundlage eines Vergleichs historischer Personen (Caesar, Adolf HITLER und George BUSH Jr.) folgende Kriterien:

Überspitzung	Auf Schlagzeilen komprimierte Quellen sind mit Vorsicht zu genießen, vor allem, wenn die Nachrichten bewertend oder skandalheischend erscheinen.
viele Schlagzeilen	Viel Meinung mit wenig Inhalt zielt auf Überspitzung. Hier muss auf das Fehlen von Fakten geachtet werden.
Impressum prüfen	Ohne Bezug zu Urhebern schulden Quellen den letzten überprüfbaren Nachweis.
inhaltlicher Gegenstand	Sind die wiedergegebenen Nachrichten realistisch? Haben sich bereits andere Autoren der Themen bedient, ohne dass ein Copy-and-paste-Verfahren erkennbar wäre?

Die Schüler/innen hatten die Idee, Intentionen und Nachrichten, die zur Vorbereitung eines Krieges dienten, zu vergleichen. Demnach stellte der *commentarius* Caesars ebenso die Legitimation für einen Krieg dar wie der von den Nationalsozialisten fingierte Überfall auf den Radiosender Gleiwitz oder die vermeintlichen Beweise für Massenvernichtungswaffen durch die US-amerikanische Regierung unter George W. BUSH Jr. zur Vorbereitung des 3. Golfkriegs.

Die Gruppe „X-Factor“ befasste sich mit Auszügen aus Caesars Exkursen in *De bello Gallico*. Dabei zog sie Beschreibungen von Sitten, Riten sowie der Natur heran. Wie in der Originalsendung wurden drei Geschichten nebeneinander gestellt, wobei nur die Darstellung Caesars mit historischen bzw. archäologischen Funden beweisbar war. Die anderen Parteien waren so konzipiert, dass Caesar sie angeblich so verfasst hat, dabei aber selbst Gerüchten erlegen war.

Britannier-Exkurs	Äußerlichkeiten anhand von Haartracht und Kriegsbemalung sowie die Guerillataktik werden beschrieben. Dass die Küstenbewohner ehemals aus Belgien stammten und Ackerbau und Metallhandel betrieben und sich vorzugsweise von Fleisch und Milch ernährten, blieb hier unerwähnt.
Germanen-Exkurs	Darstellung von Elchen, die sich zum Schlafen an Bäume lehnten, da sie nicht liegen konnten. Die Germanen hätten die Bäume angesägt, so dass die Tiere umfielen und erbeutet werden konnten.
Gallier-Exkurs	Caesar hebt den Aberglauben hervor, der die Gallier dazu brachte, Verbrecher als Menschenopfer zu nutzen (zur Not auch Nicht-Verbrecher): Die Opfer würden in große Körbe eingeschlossen und bei lebendigem Leibe verbrannt. Die Moderatorin hielt zum Schluss fest, dass man sehr wohl Schädel von Tieropfern und Menschen gefunden habe, Caesars Darstellung jedoch im Detail nicht nachweisbar sei.

Die Moderatorin stellte auch die besondere Intention des *commentarius* heraus, indem sie die Frage aufwarf, warum Caesar von Elchen berichtet, die keine Gelenke haben. Dies passe nicht zu einer politisch motivierten Schrift. Die Schüler/innen präsentierten also ein durchaus differenziertes Bild der auktorialen Intention hinter dem *commentarius*, bei dem nicht alle Falschinformationen auf politischer Propaganda beruhten, sondern auch durch einfache Fehlbeobachtung oder Fehleinschätzung entstanden sein können.

3 Fazit

Die Motivation der Schüler/innen, ein solches Produkt zu gestalten, muss – trotz einiger Schwierigkeiten – lobend hervorgehoben werden. Das anfängliche Konzept, in dem Caesars *De bello Gallico* mit den literarischen Darstellungen der europäischen Kolonisations-Ära verglichen werden sollte, fand zwar bei den Schüler/innen keinen Widerhall. Dennoch erarbeiteten sie letztlich ein eigenes Konzept, das sich auf dem Schülerkongress – mit Blick auf Inhalt und Präsentation – durchaus sehen lassen konnte. Die Schüler/innen ein Konzept gestalten zu lassen, dem im

Hinblick die Enge des vorgegebenen Themas und die geringe Zeitspanne für die Umsetzung natürliche Grenzen gesetzt worden waren, war – im Nachhinein betrachtet – mutig. Hierbei machten sie die Erfahrung, dass man den eigenen Enthusiasmus zuweilen so kanalisieren muss, dass dabei etwas Konstruktives entsteht. Vor allem in dieser Phase kam die wissenschaftliche Betreuung durch die Studierenden zum Tragen.

Der große Bogen von den „Fake News“ unter dem Oberthema „Die Römer und das Fremde“ hin zur Beschäftigung mit Caesars *De bello Gallico* musste schließlich dadurch gespannt werden, dass sich die Schüler/innen mit wissenschaftlicher Methodik vertraut machten. Dabei galt es auch zu beachten, dass historische Phänomene, die miteinander verglichen werden sollen, eigener Definitionen bedürfen. Daher fassten die Schüler/innen der ersten Gruppe das Thema „Fake News“ in einer Kurzbeschreibung zusammen. Eine weitere Methode war die adäquate Auseinandersetzung mit Quellen. Gerne wurde hier das Internet genutzt und in diesem Zuge auch Wikipedia ausgiebig gelesen. Hier bedurfte es aber eines Zugriffs auf die historische Fachliteratur und einer Auseinandersetzung mit den von ihr angegebenen Quellen. Insbesondere die detaillierte Beschreibung der Manipulation von Fakten ließ die Schüler/innen die Dimension von Wahrheit und Lüge erkennen. Im Nachhinein betrachtet hätte unser Projekt auch gut unter dem Titel „Das erste Opfer eines Krieges ist die Wahrheit“⁵ laufen können.

4 Literatur

DEISSMANN, M. (Hg.), Gaius Iulius Caesar. De bello Gallico. Der Gallische Krieg, Latein/Deutsch, Stuttgart 1991.

HOFER, W., Die Entfesselung des Zweiten Weltkrieges, Berlin 2007.

REINBOLD, F., Die Wahrheit über Fake News, Spiegel Online: 12.01.2017, <http://www.spiegel.de/netzwelt/web/donaldtrump-die-wahrheit-ueber-fake-news-a-1129628.html>, letzter Zugriff: 05.04.2018.

REUTER, M., Fake-News, Bots und Sockenpuppen – eine Begriffsklärung, Netzpolitik.org: 29.11.2016, <https://netzpolitik.org/2016/fakenews-social-bots-sockenpuppen-begriffsklaerung>, letzter Zugriff: 05.04.2018.

.....
5 Urheber dieser Aussage soll der US-amerikanische Politiker Hiram JOHNSON (1866 bis 1945) sein, vgl. dazu SPOO 1995.

- SCHAUER, M., *Der Gallische Krieg: Geschichte und Täuschung in Caesars Meisterwerk*, München 2016.
- SPONECK, H.-C. Graf/A. ZUMACH, *Irak – Chronik eines gewollten Krieges*, Köln 2003.
- SPOO, E., *Wie soll die Öffentlichkeit über Konflikte in der Welt informiert werden?*, in: CALLIESS, J. (Hg.), „Das erste Opfer eines Krieges ist die Wahrheit“. Oder: Die Medien zwischen Kriegsberichterstattung und Friedensberichterstattung, *Loccumer Protokolle 69/95*, Evangelische Akademie, Loccum 1995, 131–136.
- WALTON, D., *Appeal to pity: A case study of the argumentum ad misericordiam*, Penn State 1999.

Anhang

Arbeitsblatt 1

Caesar über die Britanniern: *De bello Gallico* 5.12-14

1. Übersetze den Text ins Deutsche.

2. Erarbeite die vom Autor den Britanniern zugeschriebenen Charakteristika. Formuliere Stichpunkte!

12 (1) Der innere Teil Britanniens ist von Leuten bewohnt, die die Sage Eingeborene der Inseln nennt; (2) an den Küsten wohnen solche, die wegen Beute und aus Kriegslust früher aus dem Land der Belger hinübergegangen waren; diese führen fast alle noch jetzt die Namen derjenigen Stämme, aus deren Mitte sie ursprünglich dorthin mit den Waffen in der Hand kamen, dann aber dort zurückblieben und Ackerbauer wurden. (3) Die Bevölkerung ist ungeheuer groß und die zahlreichen Wohnungen sind den gallischen in der Regel sehr ähnlich. Vieh gibt es im Überfluss. (4) Anstelle von Münzen gebraucht man Erz oder Stückchen Eisen von bestimmtem Gewicht. (5) Im Innern gibt es Zinn, an der Küste Eisen, letzteres jedoch in geringer Ausbeute; ihr Erz ist aus der Fremde. Es gibt hier alle Holzarten wie in Gallien, nur die Buche und die Tanne nicht. (6) Von einem Hasen, einer Henne oder Gans auch nur das Mindeste zu genießen, halten sie für unerlaubt; doch hegen sie diese Tiere zur Lust und zum Vergnügen. Das Klima ist gemäßigter als in Gallien und die Kälte nicht so streng.

13 [...]

14 (1) Unter allen Einwohnern sind die von Cantium, der Landschaft, die ganz an der Küste liegt, die bei weitem zivilisiertesten und haben fast ganz die gallische Lebensweise.

(2) *interiores plerique frumenta non serunt, sed lacte et carne vivunt pellibusque vestiti sunt. omnes vero se Britanni vitro inficiunt,*

pellis, is, f: Fell
vitrum, i, n: Waid
(bläuliche Pflanze)

*quod caeruleum efficit colorem,
atque hoc horribiliores sunt in pugna adspectu;
(3) capilloque sunt promisso*

caeruleus, a, um: bläulich

promittere, promitto,
promisi, promissum:
lang wachsen lassen

*atque omni parte corporis rasa praeter caput
et labrum superius.*

labrum, i, n: Lippe

(4) Je zehn oder zwölf Frauen teilen sie gemeinschaftlich untereinander, dabei am ehesten Brüder mit Brüdern und Eltern mit ihren Kindern. (5) Die Kinder werden denjenigen zugeeignet, denen zuerst die Jungfrau zugeführt wurde.

Arbeitsblatt 2

Caesar über die Gallier: *De bello Gallico* 6.13-16

- 1. Übersetze den Text ins Deutsche.**
- 2. Erarbeite die vom Autor den Galliern zugeschriebenen Charakteristika. Formuliere Stichpunkte!**

13 (1) In ganz Gallien gibt es zwei Klassen solcher Menschen, die von irgendeiner Bedeutung und Ehre sind. Denn der Pöbel wird beinahe wie Sklaven behandelt, der von sich aus nichts wagt und zu keinem Rat zusammengezogen wird. [...] (3) Aber von den beiden Klassen ist die eine die der Druiden, die andere die der Ritter. [...]

14 (1) Die Druiden nehmen in der Regel nicht am Krieg teil und zahlen auch nicht wie die übrigen Steuern. Sie sind vom Kriegsdienst befreit und in jeder Hinsicht von der Abgabepflicht ausgenommen. [...] (3) Durch so große Anreize motiviert, kommen viele von sich aus zum Lernen zusammen und werden von den Eltern und Verwandten geschickt. Man sagt, dass sie dort eine große Anzahl an Versen auswendig lernen. Daher bleiben manche zwanzig Jahre in der Lehre. Sie meinen, dass es religiöses Unrecht sei, diese Dinge den Schriften anzuvertrauen, obwohl sie in fast allen übrigen Sachen, in öffentlichen und privaten Angelegenheiten, die griechische Schrift gebrauchen. [...]

15 (1) Der andere Stand ist derjenige der Ritter. Immer wenn es nötig ist und irgendein Krieg ausbricht – was vor Caesars Ankunft fast jährlich

passierte, dass sie entweder selbst Unrecht zufügten oder sich gegen zugefügtes Unrecht zur Wehr setzten –, befinden sich alle diese im Krieg. (2) Je bedeutender einer von ihnen ist in Bezug auf seine Abstammung und Truppen, umso mehr Diener und Schutzbefohlene hat er um sich. Sie kennen nur dieses eine Kriterium für Ansehen und Macht.

16 (1) Alle gallischen Stämme sind sehr religiös.

(2) *atque ob eam causam, qui sunt adfecti gravioribus morbis quique in proeliis periculisque versantur, aut pro victimis homines immolant aut* **quique:** et qui **immolāre:** opfern, **aut ... aut:** sowohl ... als auch **vovēre:** geloben

se immolaturos vovent, administrisque ad ea sacrificia druidibus utuntur,

(3) [...] denn die Gallier glauben, der Wille der unsterblichen Götter könne nur besänftigt werden, wenn für das Leben eines Menschen ein anderes eingesetzt werde. Auch von Staats wegen haben sie Opferbräuche von der gleichen Art.

Arbeitsblatt 3

Caesar über die Germanen: *De bello Gallico* 6.21f.

- 1. Übersetze den Text ins Deutsche.**
- 2. Erarbeite die vom Autor den Germanen zugeschriebenen Charakteristika. Formuliere Stichpunkte!**

21 (1) Die Germanen haben ganz andere Bräuche. Denn sie haben weder Druiden, die den kultischen Dingen vorstehen, noch legen sie großen Wert auf Opfer. (2) Unter die Götter zählen sie nur die, die sie wahrnehmen und deren Wirkung ihnen augenscheinlich zu Hilfe kommt: die Sonne, den Mond und Vulkan. Den Glauben an die übrigen kennen sie nicht einmal vom Hörensagen. (3) Ihr ganzes Leben besteht aus Jagen und militärischen Übungen. Von klein auf streben sie danach, Härte und Anstrengung zu ertragen. (4) Diejenigen unter ihnen, die am spätesten mannbar werden, genießen bei ihnen das höchste Lob. Die einen glauben, dadurch werde das Wachstum angeregt, die anderen meinen, Kräfte und Muskeln würden dadurch gestärkt. (5) Es gilt bei ihnen als

höchste Schande, schon vor dem 20. Lebensjahr mit einer Frau verkehrt zu haben. Hierbei gibt es keine Heimlichkeit, denn beide Geschlechter baden gemeinsam in den Flüssen und tragen nur Felle oder dürftige Pelzüberwürfe, wobei der größte Teil des Körpers nackt bleibt.

22 (1) Ackerbau betreiben sie wenig, ihre Ernährung besteht zum größten Teil aus Milch, Käse und Fleisch.

(2) *neque quisquam agri modum certum aut
fines habet proprios, sed magistratus ac
principes in annos singulos gentibus*

cognationibusque hominum quique una coierunt, **cōgnātiō**, ōnis *f*:
Bekanntschaft,
coire: zusammen-
kommen

*quantum et quo loco visum est agri adtribuunt
atque anno post alio transire cogunt.*

(3) Für dieses Verfahren führen sie viele Gründe an: Ihre Stammesgenossen sollen keinen Gefallen an der Sesshaftigkeit finden und dadurch ihre kriegerische Neigung zugunsten des Ackerbaus aufgeben. [...]

Roma patria et/aut loca externa.

Vom Umgang mit dem Fremden in Roms Provinzen

Viktoria Ludwig

Evangelisches Gymnasium Hermannswerder, 15 Schüler/innen der 11. Jahrgangsstufe, Latein-Kurs auf erhöhtem Niveau	
Gestaltung einer Kunstausstellung, die das komplexe Verhältnis zwischen den Römern und ihren Provinzen zeigen soll	
Teilschritte des Projekts	Inhalt und Zielstellung des Teilschritts
1. 13. Lateintag am 6.10.2017 zum Thema „Begegnung mit dem Fremden. Die Römer in den Provinzen“	Einstimmung auf das globale Thema des Projekts
2. Freies Recherchieren zum Projektthema	Eingrenzende Ideen – und Themenfindung
3. Thema: Römische Männer- und Frauengestalten Die römische Expansion	Spezifizierung in Teilthemen
4. Sonderlateintag am 15.12.2017: Die Römer in den Provinzen	Fachvorträge zu ausgewählten Provinzen und Thematiken
5. Thema: Cicero – Biografie – Was ist Heimat? – Cicero und das Imperium Romanum	Lektüre Cic. <i>Leg.</i> 2,2; 5 Geografische Verortung von Ciceros Biografie 1. Abstufung der verschiedenen Aufenthaltsorte unter dem Begriff Heimat 2. Recherche zu M. Antonius
6. Thema: Ovid – Biografie – Verbannung und Aufenthalt in Tomis – Ovids Verhältnis zu Augustus	Lektüre Ov. <i>Trist.</i> 5,7; 3,10 1. Einordnung Ovids als Zeitgenosse des Augustus 2. Einführung in die augusteische Dichtung 3. Erkenntnis über den manipulativen Wert von Literatur

7. Thema: Caesar – Germanen-Exkurs	Vergleich der verschiedenen Darstellungen der germanischen Stämme durch Caesar
8. Cicero-Ovid-Seneca und die Sichtweisen auf die Provinzen	Vergleich der verschiedenen Perspektiven auf den Umgang mit den römischen Provinzen
9. Besuch und Führung im Neuen Museum am 15.2.2018	
10. Projekttag	Erstellen der Präsentation, Vorbereitung der Informationstafeln und Präsentationen
11. Schülerkongress	Präsentation der Ergebnisse

1 Einleitender Gedanke

Begegnung mit dem Fremden. Umgang mit dem Fremden – Themen, die unsere Welt aktuell mehr denn je beschäftigen und immer wieder zu Diskussionen führen. Doch bereits im alten Rom sahen sich die Menschen aufgrund der starken Expansionspolitik der Römer mit dieser Thematik konfrontiert – wie gehe ich mit mir Unbekanntem um?

Eben dieser Frage stellten sich die Schüler/innen des Lateinkurses am Evangelischen Gymnasium Hermannswerder und darüber hinaus noch einer weiteren: Was können wir heute von den Römern in puncto Integration noch lernen?

Schnell waren viele Ideen und Themen gefunden. Als Schwerpunkte kristallisierten sich schließlich zum einen die Auseinandersetzung mit dem römischen **Militär** als Schmelztiegel verschiedener Ethnien heraus, zum anderen der Weg der **Integration** in die römische Gesellschaft, aber die Frage nach der Funktion des **Limes**, heraus. Hinzu kam die Betrachtung ausgewählter römischer **Persönlichkeiten** wie Caesar, Cicero und Ovid und deren Verhältnis zu den Provinzen. Ein weiteres Thema stellte die Übertragung des **Konzepts des römischen Staates** auf fiktive Welten wie etwa „Star Wars“ dar.

All diese Ideen wurden schließlich in Form von Kunstwerken in einer Ausstellung unter dem Symbol des Januskopfes zusammengebracht. Janus, der Gott mit den zwei Gesichtern, ist nicht nur der Gott des

Anfangs und des Endes, der Ein- und Ausgänge, sondern steht darüber hinaus auch für die Zweideutigkeit der Dinge.

Ziel der Projektarbeit war zu erkennen, dass alle Dinge aus mehr als nur einer Perspektive gesehen und beurteilt werden können – und müssen. Dies sollte den Schüler/innen im Verlauf des Projekts vermittelt werden. Bei der Vorstellung der Präsentation auf dem Schülerkongress stellten sie genau diese Erkenntnis unter Beweis.

2 Didaktisch-methodischer Kommentar

Während des 13. Lateintages an der Universität Potsdam konnten sich die Schüler/innen bereits in Vorträgen und fakultativen Seminaren mit der Thematik des Projektes vertraut machen. In den darauffolgenden Wochen hatten sie Zeit, sich intensiv und individuell mit dem Thema zu beschäftigen und Präferenzen sowie Vorschläge zu sammeln. Diese wurden in einer eigens dafür anberaumten Sitzung schulübergreifend und in Zusammenarbeit mit den Fachlehrer/innen, den Studierenden und den betreuenden Fachwissenschaftler/innen vertieft und danach kurz präsentiert. Im Anschluss wurde der Fachunterricht speziell auf die Interessen der Schüler/innen abgestimmt, um ihnen zusätzlich zur individuellen Recherche weitere mögliche Themenfelder und Herangehensweisen an ihre Konzepte aufzuzeigen. Deshalb fiel neben Ciceros *De legibus* die Wahl auf Ovids *Tristia* und Caesars *De bello Gallico*. Letztere wurden im Rahmen der Schulpraktischen Studien von zwei Studierenden behandelt.

3 Durchführung

Auftakt für das Projekt mit dem Thema „Die Römer in den Provinzen“ bildete die selbstständige Einarbeitung in die römische Expansionspolitik und die damit verbundene Einrichtung von Provinzen. Vor diesem Hintergrund erfolgte nach den Weihnachtsferien der Einstieg in die Thematik, die die Betrachtung von bekannten römischen Persönlichkeiten und ihrer Sicht auf das Fremde und die Provinzen beinhaltet. Dazu wurde in einer ersten Etappe Ciceros Vita und dessen Werk *De legibus* behandelt, in dem er seine Vorstellung des Begriffs „Heimat“ erörtert und reflektiert. Dazu wurden die Textstellen *De legibus* 2,2 und 5 von den Schüler/innen übersetzt und inhaltlich bearbeitet. Nach der Lektüre wurden Eckpunkte

in Ciceros Leben (Aufenthalte an verschiedenen Orten) in Relation zu dem von ihm selbst definierten Begriff der Heimat gesetzt und reflektiert. Der Cicero-Komplex fand seinen Abschluss schließlich in einem Rechercheauftrag zu Marcus Antonius, seines Zeichens Mitglied des zweiten Triumvirats und scharfer Gegner Ciceros.

Als zweite Persönlichkeit wurde der Dichter Ovid vorgestellt, der in seinem Werk *Tristia* die Widrigkeiten seines Lebens nach der Verbannung ins unwirtliche Tomis am Schwarzen Meer schildert. Neben einem ersten Kontakt mit lateinischer Dichtung im Allgemeinen setzten sich die Schüler/innen mit dem manipulatorischen Charakter von Ovids *Tristia* auseinander, deren Autor seine Lebensumstände absichtlich schlechter darstellte, um eine Aufhebung der Exilierung zu erwirken. Dazu bearbeiteten die Schüler/innen in Gruppen verschiedene Auszüge aus Ovids Werk, anhand derer unterschiedliche Aspekte von Ovids Leben in Tomis beleuchtet wurden.

Anschließend befasste sich die Klasse mit Caesars Germanen-Exkurs und dessen Darstellung verschiedener Stämme. Dabei wurde die Frage erörtert, weshalb Caesar die Stämme auf unterschiedliche Weise beschrieben hat und welches Bild der Leser von den fremden Völkern bekommen sollte.

Bevor es in die Produkterarbeitungsphase ging, wurden die bis dato behandelten Persönlichkeiten mit ihrer Sicht auf die Provinzen einander gegenübergestellt und auf Übereinstimmungen bzw. Unterschiede untersucht. Anschließend wurde über eine Präsentationsmöglichkeit beraten, die alle Interessen abdecken sollte. Die Wahl fiel auf die Gestaltung einer Ausstellung, in der die Schüler/innen Exponate zu unterschiedlichen Teilthemen (Militär, Limes, Integration etc.) präsentieren wollten.

An einem zusätzlichen Projekttag in der Schule wurden dann die einzelnen Ausstellungsstücke gestaltet und in der Folgewoche fertiggestellt. Die Arbeit an den Informationstafeln und der Ablauf der Präsentation wurden am Vortag des Schülerkongresses beendet.

4 Endprodukte und Schülerkongress

Die Schüler/innen begannen ihre Präsentation mit einem eigens zusammengeschrittenen Trailer, der das Publikum über den Inhalt, die Exponate und ihren Schaffensprozess informierte. Anschließend wurden die Ausstellungsstücke präsentiert, die alle in individueller Weise das Symbol des Januskopfes in sich vereinten.

Ein Wegweiser, gekrönt von einem zweigesichtigen Kopf, zeigte, in welchem Spannungsfeld sich die Ausstellung verorten lässt – zwischen *Roma patria* und *loca externa*.

Ein schwarz-goldener Styroporkopf mit zwei Gesichtern versinnbildlichte den Aufstieg Ciceros und den Fall des Verres, der in der Provinz Sizilien enorme Raubzüge unternahm und aufgrund von Ciceros Reden in die Verbannung geschickt wurde. Cicero, der zunächst im Schatten wandelte, und Verres, der sich eine goldene Nase zusammenstahl, tauschten die Rollen. Verres stürzte ins Dunkel, während Cicero durch seine Redekunst erstrahlte.

Anhand des Modells eines *bos cervi figura* aus dem Hercynischen Wald und einer dazugehörigen Audiodatei, in der Caesar seinen Soldaten seine Entdeckung schildert, zeigten die Schüler/innen, was Caesar höchstwahrscheinlich gesehen hat: eine Hirschkuh. Ausgehend davon lieferten die sie Erklärungsansätze, die die caesarische Beschreibung des Tiers begründen könnten. Als eine Erklärung wurde ein Übersetzungsfehler genannt oder auch eine bewusste Dämonisierung des Waldes und seiner Bewohner, um die Soldaten in Angst zu versetzen.

Mittels eines mannshohen Modells einer Mauer erläuterte eine Schülergruppe die Funktion des Limes. Dieser diente nämlich nicht nur zur Sicherung des römischen Gebietes, sondern auch als „Beschäftigungstherapie“ für die dort stationierten Soldaten. Gleichzeitig informierte die Gruppe über die Hilfstruppen im römischen Heer, die zu großen Teilen aus Nicht-Römern zusammengesetzt waren (die Ausrüstung dieser Truppen wurde durch selbstgefertigte Schilde und Rüstungen veranschaulicht). Im gesamten römischen Heer wurde zudem Latein gesprochen und die römische Kultur gepflegt, sodass auch die Hilfstruppen damit in Berührung kamen. Nach Ableisten ihrer Wehrpflicht erhielten die ausländi-



Abb 1: oben: Wegweiser, links unten: *bos cervi figura*, rechts unten: Januskopf,
Fotos: Viktoria LUDWIG

schen Soldaten das römische Bürgerrecht mitsamt den dazugehörigen Privilegien. Allerdings bedeutete der Dienst im römischen Militär auch den Verlust der eigenen Sprache und Kultur zugunsten der römischen. Aufgrund dieses Aspektes warf die Gruppe schließlich die Frage auf, ob im Falle des römischen Militärs noch von Integration oder nicht schon von Romanisierung gesprochen werden kann.

Der sogenannte „Integrationswürfel“ einer Schülerin, basierend auf dem „Rubiks Cube“, zeigte im gelösten Zustand auf jeder Seite einen Stellvertreter für große antike Völker (z. B. eine ägyptische Mumie, eine germanische Seherin, einen römischen Feldherrn, Jesus Christus etc.). Durch mehrfaches Drehen des Würfels ergibt sich eine neuartige Figur, entstan-



Abb. 2: Modelle eines Brustpanzers (links) und Schildes (rechts),
Fotos: Viktoria LUDWIG

den aus der Vermischung der Kulturen. Die neue Figur steht als Symbol für eine „multikulturelle“ Gesellschaft, an der jede Kultur in gleichem Maß Anteil hat. Ob diese Vermischung jedoch gelingt oder überhaupt angestrebt werden sollte, blieb hingegen bewusst offen.

Im Anschluss an den „Integrationswürfel“ präsentierten zwei Schülerinnen den „Berg der Integration“. Dieser besteht aus zwei Teilen: auf der ersten Ebene ist ein weißer, karger Eisberg zu sehen, den eine Figur mühsam zu erklimmen versucht. So sieht der Weg der Integration aus. Unter der Schneedecke hingegen befindet sich auf einer zweiten Ebene der Integrationsprozess im alten Rom. Dieser Berg ist zu großen Teilen grün und einladend und mit mehreren Fähnchen versehen, auf denen Aspekte



Abb. 3: links: „Berg der Integration“; rechts oben: Modell zur Realität; rechts unten: Modell zu Ovids Darstellung von Tomis, Fotos: Viktoria LUDWIG

verzeichnet wurden, die die Eingliederung in die römische Gesellschaft erleichterten (z. B. *Constitutio Antoniniana*). Jedoch gibt es auch in der römischen Gesellschaft Problembereiche, die im Modell durch eine ebenfalls mit Fähnchen versehene, eisige Spitze dargestellt wurden. Die dort aufgeschriebenen Punkte, wie beispielsweise „Christentum“, erschwerten oder verhinderten eine Integration in die römische Gesellschaft.

Darauf folgte eine Verbildlichung von Ovids Beschreibungen seines Verbannungsortes Tomis im Kontrast zur mutmaßlichen damaligen Realität. Während der Dichter den Ort als unwirtlich, kalt und äußerst gefährlich beschreibt, ist Tomis (das heutige rumänische Constanța) in Wahrheit heute ein beliebtes Reiseziel für Sonnenanbeter. Warum also hat Ovid den Ort seines Exils so negativ dargestellt? Als mögliche Erklärung wurde genannt, dass Ovid nicht akzeptieren wollte, dass es außerhalb seiner Heimat auch schöne Orte geben konnte, und darüber hinaus seinen Lesern in Rom diesen Umstand auf gar keinen Fall vermitteln wollte. Hinzu kommen sein Heimweh nach Rom und die stete Hoffnung, vom Kaiser Augustus begnadigt zu werden.



Abb. 4: links: „Star Wars“ – zwei Welten, ein System, rechts: Rom
Fotos: Viktoria LUDWIG

Der letzte Beitrag beinhaltete einen Transfer des Konzepts des römischen Imperiums auf die fiktive Welt von „Star Wars.“ Die beiden Schüler glichen die Funktion des römischen Vorbilds mit der Umsetzung in den Filmen ab und zeigten viele Parallelen auf. Neben Übereinstimmungen in der Organisation des Staates – in beiden Welten gibt es beispielsweise Senatoren – wurde die Rekrutierung von Streitkräften als besonders auffällig hervorgehoben: Denn ebenso wie das römische Reich seine Truppen über die eigenen Grenzen hinweg in den Provinzen aushob, so werden in „Star Wars“ von sämtlichen Planeten Soldaten zum Kampf eingezogen. Die abschließenden Worte des Beitrags „Latein ist tot? - Denkste...“ fassten die gesamte Ausstellung treffend zusammen.

5 Fazit

Im Laufe des Projektes haben sich die Schüler/innen intensiv mit den Provinzen und ihrer Wahrnehmung durch ausgewählte römische Persönlichkeiten beschäftigt.

Dabei lag der Fokus besonders darauf, den individuellen Interessen der Schüler/innen Raum zu geben und jeder/m die nötige kreative Freiheit zur Gestaltung ihres/seines Exponats zuzugestehen. Dadurch entstand eine facettenreiche Ausstellung, die vielfach zeigte, dass es bei der Beurteilung jedes Aspekts und jedes Ereignisses immer mehrere Perspektiven zu berücksichtigen gilt, um ein möglichst authentisches Bild zu erhalten. Es wurde außerdem gezeigt, dass das alte Rom auch heute noch gleichsam als Schablone für die Entwicklung fiktiver Welten dienen kann. Schließlich wurde indirekt ein Bezug zur Gegenwart hergestellt, indem die Frage der Integration und ihrer Grenzen mehrfach aufgegriffen wurde.

6 Literatur

Primärliteratur

- HOLZBERG, N. (Hg.), P. Ovidius Naso. Gedichte aus der Verbannung. Eine Auswahl aus *Tristia* und *Epistulae ex Ponto*, Stuttgart 2013.
NICKEL, R. (Hg.), M. Tullius Cicero, *De legibus*, München 1994.
SIEBENBORN, E. (Hg.), C. Iulius Caesar. Texte mit Erläuterungen, Arbeitsaufträge, Begleittexte und Stilistik Göttingen 2001.

Sekundärliteratur:

- CLAASSEN, J.-M., Ovid revisited: the poet in exile, London 2008.
FISCHER, T., Die Armee der Caesaren, Archäologie und Geschichte, Regensburg 2012.
GILLIVER, K., Auf dem Weg zum Imperium. Eine Geschichte der römischen Armee, Stuttgart 2003.
HÜPPIN, B., Cicero vs. Catilina, Frankfurt 2007.
KLEE, M., Grenzen des Imperiums: Leben am römischen Limes, Darmstadt 2006.

- LOCH, W. et al., Römer und Germanen, Limburg 1989.
- MEYER-ZWIFFELHOFFER, E., Imperium Romanum. Geschichte der römischen Provinzen, München 2009.
- PLANCK, D. (Hg.), Das Limes-Lexikon: Roms Grenzen von A bis Z, München 2009.
- STROH, W., Cicero. Redner, Staatsmann, Philosoph, München 2015.
- WERTHNER, B., Die Römer am Limes: Lernzirkel, Bamberg 2009.
- WESCH-KLEIN, G., Die Provinzen des Imperium Romanum, Darmstadt 2016.
- WOLTERS, R., Die Römer in Germanien, München 2000.

Bertha's Channel – „The long Roman night“

Gloria Herholz, Franziska Stolpe

Bertha-von-Suttner-Gymnasium Babelsberg, 30 Schüler/innen der Jahrgangsstufe 10, seit der 7. Klasse Latein (4. Lernjahr)

Verantwortliche Lehrkräfte: Sirkka Schütz, Mathilde Tannert
Studierende: Franziska Stolpe, Gloria Herholz

1 Projektverlauf

Phasen des Projekts	Inhalt/Zielstellung der Phasen	Ergebnis/Produkt
Phase 1: Einführung in das Themenfeld „Die Römer in den Provinzen“	Intentionen und Vorstellungen der Schüler/innen aufgreifen; auf Vorwissen eingehen; Gegenden von Provinzen unterscheiden; Themenbereiche sammeln; römische Einflüsse auf die Provinzen feststellen	Schüler/innen werden in themenspezifische (Militär, Sitten, etc.) und „territoriale“ Gruppen (Gallien, Germanien, etc.) eingeteilt; Erstellen von Mindmaps zu den jeweiligen Themen
Phase 2: Erarbeitung eines Konzepts zur Durchführung der Recherchephase	Eingrenzung der Themenbereiche; Finden einer geeigneten Organisationsform zum Recherchieren bezüglich der Inhalte	Festlegung auf zwei Provinzen (Gallien und Britannien); Unterteilung in sechs Gruppen; zu jeder Provinz gibt es drei Unterthemen (Militär, Kultur, Verwaltung/Recht); Schüler/innen bereiten Vorträge zu den jeweiligen Themen vor (im Dienste der Organisation des Endprodukts)

Phase 3: Recherche	Literaturrecherche an der Universität; wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Quellen; Herausfiltern von wichtigen Informationen	Schüler/innen bekommen die Möglichkeit, in der Schule über das Internet oder dort verfügbare Bücher für die Vorträge zu recherchieren; am Sonderlateintag forschen sie in der Universitätsbibliothek Potsdam
Phase 4: Auswertung der Vorträge	Erfassen des Wissensstands der einzelnen Gruppen; Feststellen eventueller Verbesserungen	Schüler/innen halten erarbeitete Präsentationen; werten diese im Klassenplenum aus
Phase 5: Erarbeitung der Teilprodukte	Erarbeitung von Teilergebnissen für großes Endprodukt; Übertragung des erlangten Wissens in kreative Umsetzungen	Schüler/innen erarbeiten ein kreatives, neues Produkt unter Berücksichtigung der von ihnen gewählten Themen; sie transferieren ihr Wissen in eine andere Vortragsgestaltung (Expertengespräch, Quizshow etc.)
Phase 6: Auswertung der Teilprodukte	Präsentation der Teilprodukte; kritische Betrachtung, ggf. mit Verbesserungsvorschlägen; Finden des äußeren Rahmens der Präsentation	Schüler/innen präsentieren ihre Teilprojekte vor der Klasse; äußern Vorschläge für Verbesserungen; diskutieren über Verknüpfung und Umfang des Endprodukts
Phase 7: Zusammenfügen der Teilprodukte/Erstellen des Endprodukts	Fertigstellung des Endprodukts	Schüler/innen gestalten fließende Übergänge in Form eines Fernsehprogramms; sie proben den reibungslosen Ablauf
Phase 8: Schülerkongress/ Vorstellen des Endprodukts	Präsentation des Endprodukts	Schüler/innen präsentieren auf dem Schülerkongress ihr Endprodukt; sie bekommen Feedback und schätzen sich selbst ein

2 Konzeption

Veni, vidi, vici. „Ich kam, sah und siegte“ ist wohl einer der bekanntesten Sprüche Caesars. Jedoch ist ein Sieg nur ein gewonnener Moment in der Geschichte. Viel interessanter wäre es doch, die Entwicklung von Provinzen nach der römischen Eroberung zu beobachten. Genau diese Entwicklung sollte in dem von der Robert Bosch Stiftung finanzierten BrAnD-Projekt näher betrachtet werden. Unter dem Leitthema „Begegnung mit dem Fremden. Die Römer in den Provinzen“ beschäftigten sich die teilnehmenden Schüler/innen mit dem Zusammenleben von Römern und Nichtrömern in den eroberten Gebieten. Das Projekt sollte zeigen, dass eine Vermischung von Kulturen – trotz einiger Probleme – auch neue Chancen bedeuten kann.

Der Projektaufbau orientierte sich an seinen Vorgängern zu den Themen WILLE, WÜRDE und WISSEN. Dies bedeutete eine enge Zusammenarbeit zwischen den teilnehmenden Schulen, der Universität Potsdam und den jeweiligen studentischen Projektbetreuern. Die Hauptarbeit hatten jedoch die teilnehmenden Schüler/innen sowie deren Lehrkräfte zu leisten. Zu ihrer Unterstützung wurden mehrere Besprechungstermine in der Universität vereinbart. Des Weiteren erfolgten Schulbesuche der studentischen Projektbetreuer. In der Gestaltung der Präsentationen wurde den Schulen viel Freiraum gelassen, so dass die Schüler/innen eine für sie geeignete Methode wählen konnten. Am Ende wurden alle Präsentationen auf dem Schülerkongress an der Universität Potsdam vorgestellt.

3 Schulische und außerschulische Maßnahmen

3.1 Einführung in das Projektthema

„Begegnung mit dem Fremden“ – so lautete das Projektthema des BrAnD-Projekts 2017/18. Doch was verstehen eigentlich Schüler/innen unter diesem Thema? Um diese Frage zu beantworten und einen Überblick über das Themenfeld zu gewinnen, fertigte die Klasse während einer Gruppenarbeit Mindmaps an. Aus diesen wurde ersichtlich, dass die Schüler/innen mit dem Thema folgende Bereiche verbanden: Kriegführung, Recht, Religion, Steuern und Lebensweise. Anschließend erläuterten die Lehrkräfte den Schüler/innen den Begriff *provincia*. Ihnen wurde dadurch bewusst,

dass die Römer durch ihre aggressive Expansions- und Unterwerfungspolitik neue Außenbezirke des römischen Reichs schufen, welche dem Staat, neben den dort vorhandenen Bodenschätzen, auch mehr Geld durch Steuereinnahmen einbrachten. Um weitere Basisinformationen zum Leben in den römischen Provinzen zu erlangen, besuchten die Schüler/innen den Lateintag an der Universität Potsdam. Angeregt durch die dort gehaltenen Vorträge zur Religion der Römer am Rhein sowie über das Alltagsleben der am Hadrianswall stationierten Legionäre erkannten sie erste Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Römern und Nicht-Römern. Ferner gelangten sie, auch durch die am Lateintag angebotenen Seminare, zu der Erkenntnis, dass unser Blick auf das Leben in den Provinzen stark durch die Sichtweise der Römer geprägt ist, da die meisten aus dieser Zeit erhaltenen Quellen von ihnen stammen.

Auf der Grundlage dieser Erkenntnisse setzten sich die Schüler/innen mit einigen Ausführungen Caesars im *Bellum Gallicum* auseinander. Dabei beschäftigten sie sich insbesondere mit der Darstellung der Lebensweise und der Familienverhältnisse in Gallien, aber auch mit Caesars Beschreibung der dortigen Tiere und der Darstellung der Familienverhältnisse. Wieder war zu erkennen, dass die Sicht auf das Fremde durch römische Vorstellungen beeinflusst ist. So wurde den Schüler/innen bewusst, dass alle Tiere, die den Römern fremd waren, als grotesk und gruselig dargestellt wurden. Auch erkannten sie, dass die Römer das Verhalten innerhalb der Familie am Vorbild ihres *pater familias* beurteilten. Nun wurde die Lerngruppe in sechs Spezialistengruppen unterteilt, deren Aufgabe darin bestand, Quellen zu verschiedenen Themengebieten selbst zu recherchieren und Präsentationen zu erstellen.

3.2 Gruppenarbeit zu den Provinzen

3.2.1 Recherchearbeit

Bevor die Gruppen ihre Recherche beginnen konnten, mussten zunächst die Provinzen und Themengebiete festgelegt werden. Die Entscheidung fiel auf die Provinzen Gallien und Britannien sowie auf die Themengebiete Recht und Verwaltung, Religion und Militär. Drei Gruppen sollten jeweils eines dieser Themen in der gallischen Provinz untersuchen. Die anderen drei Gruppen arbeiteten nach demselben Prinzip zur Provinz Britannien.

Die Hauptrecherche erfolgte während des Unterrichts. Dabei legten die Schüler/innen eher Wert auf eine intensive Auseinandersetzung mit der Fachliteratur als auf die Bearbeitung von Originaltexten. Um die Recherchen der Gruppen zu unterstützen, erhielten sie auf dem Sonderlateintag am 15.12.2017 eine Einführung in das wissenschaftliche Arbeiten.

3.2.2 Sonderlateintag

Als Einführung in den gemeinsamen Recherchetag hörten wir uns zunächst den Vortrag von Dr. Hermann KRÜSSEL an, dessen Ausführungen zum Kölner Pöblicius-Denkmal gut zu unserer Thematik passten.

Die Schüler/innen hatten sich aufgrund ihres Sprachniveaus als jüngste Teilnehmer des Projekts zunächst mit vorbereiteten Quellen beschäftigt. Es gestaltete sich für die Schüler/innen jedoch schwierig, selbständig geeignete Literatur zu finden. Daher wollten wir den Schüler/innen noch einmal die Möglichkeit geben, in der Universität zu recherchieren. Der Sonderlateintag bot die Möglichkeit, weiteres Quellenmaterial zu finden und die Schüler/innen mit dem wissenschaftlichen Arbeiten in der Bibliothek vertraut zu machen. Im Anschluss wurde die Klasse in zwei Gruppen eingeteilt, und wir begannen mit der Einführung in das Bibliothekssystem.

Ziel dieser außerschulischen Veranstaltung war es, das Verständnis von Wissenschaftlichkeit zu vertiefen und die Schüler/innen mit Quellen, Originaltexten oder zweisprachigen Ausgaben bekannt zu machen. Dies sollte eine bessere Recherchegrundlage für die zu erarbeitenden Vorträge bilden.

In den zwei Gruppen wurde wie folgt gearbeitet: Frau Stolpe stellte der einen Gruppe verschiedene Suchmaschinen vor, mit denen sie im Computerraum die ersten Versuche unternahmen, Literatur zu finden. Die andere Gruppe ging mit Frau Herholz in die Bibliothek und arbeitete mit dem OPAC-Suchsystem der Universitätsbibliothek. In Frau Stolpes Gruppe erhielten die Schüler/innen eine Einführung in das Arbeiten mit dem Online-Katalog der Bibliothek sowie in die Recherche mit Fachdatenbanken. Dazu wurden zunächst Übungstexte gesucht und später durfte die Lerngruppe selbstständig in den Online-Ressourcen nach geeigneten Fachtexten suchen. Während dieser Zeit stand ihnen immer die Hilfe der

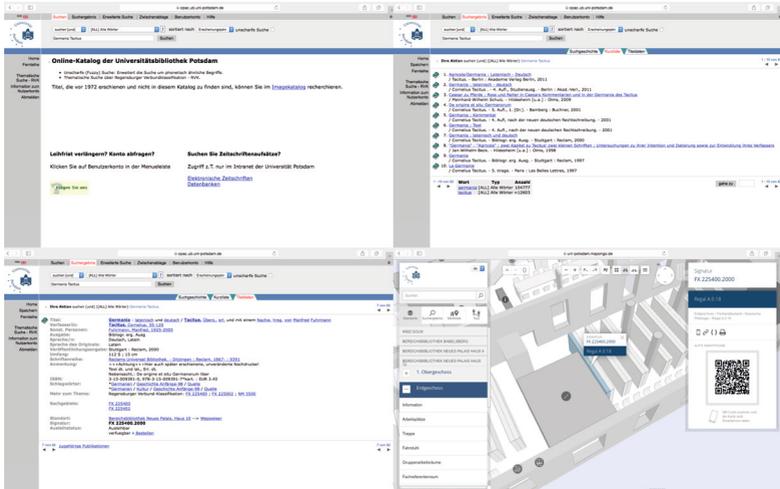


Abb. 1: Aufgabenblatt OPAC-Suchmaschine, Screenshots der Homepage (Universitätsbibliothek Potsdam)

betreuenden Studentin zur Verfügung. Sie bereitete auch geeignete Texte für die Schüler/innen vor, die noch Probleme mit der eigenständigen Recherche hatten.

Die zweite Gruppe wurde von Frau Herholc noch einmal in Paare unterteilt, wobei jeweils ein Paar gemeinsam an einer Aufgabenstellung arbeitete. Jedes bekam ein allgemeines Informationsblatt zum OPAC-System (Abb. 1) und ein Aufgabenblatt mit verschiedenen Arbeitsanweisungen.

Aufgabe war es, nach der Eingabe eines Suchbegriffs ein passendes Werk zu finden und anschließend in der Bibliothek danach zu suchen. Sobald die Schüler/innen das Buch gefunden hatten, sollten sie die entsprechende Literaturangabe dazu schreiben. Weil es zwei Gruppen gab, konnten die Schüler/innen ihre Ergebnisse untereinander vergleichen und eine gemeinsame Literaturliste erstellen.

Im Anschluss tauschten die Gruppen von Frau Stolpe und Frau Herholc. Die anschließenden Arbeitsaufträge blieben dieselben.¹

1 Die Unterteilung in Gruppen war notwendig, da die Räume der Universität nicht für mehr als 15 Personen ausgelegt sind.

Nach der Mittagspause erhielten die Schüler/innen die Möglichkeit, sich in ihren Projektgruppen zu finden und an ihren Teilprojekten zu arbeiten. Ein Teil suchte in der Bibliothek nach Quellenmaterial, andere widmeten sich dem gefundenen Material und klärten organisatorische Fragen.

Insgesamt diente dieser Tag dazu, den Schüler/innen eine Auffassung von Wissenschaftlichkeit im Bereich Recherche zu vermitteln. Sie lernten, wie man sich Informationen und die dazugehörigen Quellen beschafft. Des Weiteren konnten sie ihr Wissen zu ihren Teilgebieten erweitern und diese weiter bearbeiten. Uns war es dabei wichtig, den Schüler/innen bewusst zu machen, dass man nicht einfach das jeweilige Vortragsthema in eine Internet-Suchmaschine eingibt, sondern besonders im Fach Latein auf Originallektüre in zweisprachigen Textausgaben oder auf kritische Auseinandersetzungen verschiedener Autoren zurückgreift, dabei aber selbst immer mit kritischer Betrachtungsweise an diese Texte herantritt.

3.3 Präsentation der Zwischenergebnisse

Die Präsentation der Zwischenergebnisse in Form von Gruppenvorträgen erstreckte sich über mehrere Unterrichtsstunden. Es begann eine Gruppe, die sich über ein spezielles Thema und dessen Umsetzung in den gallischen Provinzen informiert hatte. Darauf folgte die entsprechende Gruppe für die Provinz Britannien. Nachdem die Schüler/innen beide Vorträge zu einem Thema gehört und inhaltliche Fragen geklärt hatten, sollten sie benennen, welche Gemeinsamkeiten bzw. Unterschiede ihnen bei beiden Provinzen aufgefallen sind. Aus diesen Diskussionen ergaben sich gewisse Kernelemente im Zusammenleben von Römern und Nicht-römern in den Provinzen:

Recht und Verwaltung

- römische Rechtsprechung wurde übernommen
- einheimische Aristokraten konnten Selbstverwaltung übernehmen
- Schaffung einer Infrastruktur nach römischem Vorbild
- Bewohner der Provinz erhielten Bildungsmöglichkeiten
 - sie konnten römische Karrierelaufbahnen beschreiten (z. B. Militärtribun, Redner)
 - sie hatten die Möglichkeit, das Bürgerrecht zu erlangen



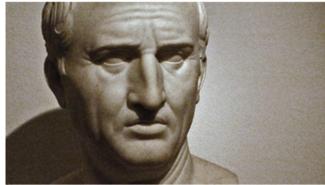
„De bello Gallico“

Stellt euch vor ihr seid Studenten der Uni-Potsdam. Ihr behandelt in einem eurer Seminare Caesar und dessen Werke. Dafür benötigt ihr eine zweisprachige Ausgabe des „De bello Gallico“. Weil ihr unter anderem zu Hause damit arbeiten wollt, sollte das Buch in der Bibliothek ausleihbar sein.

Sucht über das OPAC-System der Universitätsbibliothek Potsdam ein passendes Werk und schreibt dazu eine Literaturangabe.

Hinweis: Die entsprechenden Werke befinden sich alle in Haus 10.

¹ <http://www.capitolivm.it/wp-content/uploads/2016/01/debellogallico-800x445.jpg>



„In Verrem“: „Die Reden gegen Verres“

Stellt euch vor ihr seid Studenten der Uni-Potsdam. Ihr behandelt in einem eurer Seminare Cicero und dessen Werke. Dafür benötigt ihr eine zweisprachige Ausgabe von „In Verrem“. Weil ihr unter anderem zu Hause damit arbeiten wollt, sollte das Buch in der Bibliothek ausleihbar sein.

Sucht über das OPAC-System der Universitätsbibliothek Potsdam ein passendes Werk und schreibt dazu eine Literaturangabe.

Hinweis: Die entsprechenden Werke befinden sich alle in Haus 10.

² <https://files.foreignaffairs.com/styles/large-crop-landscape/s3/legacy/images/Cicero-411.jpg?itok=vtSt9tA>



„Metamorphosen“

Stellt euch vor ihr seid Studenten der Uni-Potsdam. Ihr behandelt in einem eurer Seminare Ovid und dessen Werke. Dafür benötigt ihr eine zweisprachige Ausgabe der „Metamorphosen“. Weil ihr unter anderem zu Hause damit arbeiten wollt, sollte das Buch in der Bibliothek ausleihbar sein.

Sucht über das OPAC-System der Universitätsbibliothek Potsdam ein passendes Werk und schreibt dazu eine Literaturangabe.

Hinweis: Die entsprechenden Werke befinden sich alle in Haus 10.

³ https://frankzumbach.files.wordpress.com/2010/10/pyramus_poussin.jpg

Abb. 2: Aufgabenblätter für Partnerarbeit, Quellen Bilder:

oben links: <http://www.capitolivm.it/wp-content/uploads/2016/01/debellogallico-800x445.jpg>

oben rechts: http://www.frankzumbach.files.wordpress.com/2010/10/pyramus_poussin.jpg

unten: <https://files.foreignaffairs.com/styles/large-crop-landscape/s3/legacy/images/Cicero-411.jpg>

jeweils letzter Zugriff: 15.01.2018

- Selbstromanisierung
 - Tragen der Toga
 - Errichtung römischer Bauten
 - Übernahme der lateinischen Schrift, was zum Aussterben des Keltischen führte
 - Annahme römischer Namen
 - Produktion von Wein und Öl

Religion

- Religion der Provinzbewohner wurde von den Römern nicht unterdrückt
 - Kelten konnten ihre Bräuche beibehalten
 - Kultstätten blieben unversehrt
- Vermischung der Religionen (z. B. eigene Götter erhielten römische Namen)
- neue Kultformen und Heiligtümer mit römischen Weihinschriften (z. B. Rosmertatempel)

Militär

- Übernahme des römischen Militärwesens (Militärlaufbahn)
- wichtige Schlachten (z. B. Alesia 52 v. Chr.)
- Grundbekleidung der Soldaten (z. B. Tunica, *paenula* etc.)
- Bewaffnung
- Sicherung der Provinzen
- Verhältnis der Soldaten zur Zivilbevölkerung
- Schutzwälle (Limes)

3.4 Grabinschriften

Bisher hatten sich die Schüler/innen mit den Lebenswelten der Gallier und Germanen beschäftigt (Land und Leute, Lebensweise, Sitten und Gebräuche). Dabei arbeiteten sie fast ausschließlich mit literarischen Quellen. Als weitere Quelle sollten die Schüler/innen nun Inschriften nutzen und dabei den Umgang mit den Quellen allgemein reflektieren. Als Einstieg in die Thematik wählten wir Tod und Bestattung in Rom. Die Schüler/innen sollten Inschriften als eigenständige Art von Quellen kennenlernen (Aufbau, verwendete Abkürzungen, Datierung), um ihnen relevante Informationen entnehmen zu können.

Römischer Totenkult und Grabinschriften

Aufgabe: Lies dir den Text durch und betrachte diesen im Hinblick auf die folgenden Fragestellungen.

**1. Welchen Stellenwert hatte der Tod im Leben der Römer?
2. Was sollte eine Grabinschrift bewirken?**

Der Tod war aufgrund seiner Allgegenwärtigkeit in weit höherem Maß als in der modernen westlichen Welt Teil des Lebens. Man versorgte die Toten mit Speisen und Getränken und sogar der Jahreskalender sah verschiedene Rituale vor, an denen man sich mit den Toten beschäftigte. Sei es, dass man an den *Parentalia* zu einem fröhlichen Fest ans Grab der Verstorbenen zog oder sich an den *Lemuren* der bedrohlichen Natur der Totengeister zuwandte und versuchte diese zu beschwichtigen, sodass sie friedlich in ihren Gräbern blieben und nicht die Lebenden heimsuchten.

Die Jenseitsvorstellungen der Römer waren auf das Diesseits gerichtet. Die Grabinschriften der Aristokratie, z. B. die Scipionensarkophagen an der Via Appia in Rom, zeigen, dass diese Kreise ihre Weiterexistenz ganz auf die Erinnerung der Lebenden konzentrierten. Oft standen die gebildeten Kreise den Vorstellungen jenseitiger Welten auch skeptisch gegenüber, obwohl sie materiell in der Lage waren für ihre persönliche Unsterblichkeit in Form von Erinnerung durch die Lebenden zu sorgen.

Ihre Gräber waren wahrhaft religiöse Orte, deren Störung einen religiösen Frevel darstellte und die daher als ewige Träger der Erinnerung an die Verstorbenen dienen konnten. Die Massengräber der Armen dagegen waren mit den städtischen Müllkippen identisch. In augusteischer Zeit wurde dieser Armenfriedhof aufgelassen und in eine Gartenanlage (*horti Maecenatis*) umgewandelt. Entlang der Ausfallstraßen der Städte sah man die Totenhäuser und Grabdenkmäler der Vornehmen, bunt bemalt boten sie ein prächtiges Bild und erinnerten den Vorbeigehenden nicht nur an sein Ende, sondern führten auch den gesellschaftlichen Führungsanspruch der Eliten eindrucksvoll vor Augen. Vor allem in der Kaiserzeit wird der Gegensatz zwischen imposanten Einzelgräbern angesehener Individuen (seltener Familien) und den unterirdischen Totenhäusern der mittleren Schichten deutlich. In deren sogenannten Kolumbarien fanden mehrere hundert Urnen Platz. Einige wurden von bedeutenden Persönlichkeiten wie z. B. der Kaiserin Livia für ihre *familia* (Skaven und Freigelassene) errichtet. Sie dokumentierten Zugehörigkeit zu einem bestimmten Haus und die Fürsorge seiner Herren. Ferner wurden häufig Testamente hinterlegt. Diese wurden als Spiegel des Charakters eines Verstorbenen betrachtet, mit dem jener ein letztes Mal seine Sozialbeziehungen offenlegte. Ebenso enthielten Grabsteine nicht nur den Namen und die Verdienste der Toten, sondern wiesen darauf hin, wer dieses Grab errichtet hatte – ob es die Gemeinde, der Tote selbst oder Erben finanziert hatten. In jedem Fall diente die Inschrift nicht allein dem Gedenken des Toten, sondern sie sollte ebenso sehr an die Lebenden erinnern und ihre sozialen Beziehungen abbilden, also ihre besondere *pietas*, Liebe, Loyalität und Frömmigkeit, spiegeln.



Quelle: Kunst C., Gaertner U. (Hrsg.): „Potsdamer Lateinage 2011-2013; Tod und Jenseits“, Universitätsverlag Potsdam, Potsdam, 2015, S. 43-65.

Abb. 3: Arbeitsblatt „Römischer Totenkult und Grabinschriften“ (Gloria HERHOLC)

Zunächst wurden die Schüler/innen im Plenum befragt, welche Arten von Quellen sie bereits kennen. Möglicherweise war das einigen bereits aus dem Geschichtsunterricht oder aus anderen Zusammenhängen bekannt. Nachdem verschiedene Arten benannt worden waren, bekamen sie einen Informationstext (Abb. 3) über den Totenkult in Rom mit verschiedenen Arbeitsaufträgen.

Da es sich um ein neues Thema handelte, wollten wir den Schüler/innen ein wenig Hintergrundwissen verschaffen. Nach ausreichender Texterschließung wurden die Antworten im Plenum verglichen und zusammengefasst.

Bertha's Channel – „The long Roman night“

Latin 10c 22.01.18

Grabinschrift 1

1. Welche Informationen kannst du der Inschrift entnehmen? Trage die Ergebnisse in deine Spalte auf dem Arbeitsblatt ein.
2. Stelle deinem Partner deine Ergebnisse vor. Ergänze die Ergebnisse deines Nachbarn auf dem Arbeitsblatt.
3. Füllt danach gemeinsam die mittlere Spalte des Gemeinschaftsblattes aus.
4. Überlege mit deinem Partner, welche Rückschlüsse sich aus diesen Inschriften für das alltägliche Leben in Rom ziehen lassen. Notiere diese.

14 Die Witwe Titus Nabertus Secundus



Tito Staberio
Tij(i) fil(i)o Quirina tribu) Secundo
praefecto cohortis Chalcidensis
in Africa tribuno
militum leg(ion)is vii
Geminus Felix
in Germania praefectus
equitum) aliae Moesicae
Felix Torquatus
Staberio matri impensa
sua

Fundort: Via Ostiense, Rom

Für Titus Staberio Secundus, Sohn des Titus, aus der Tribus Quirina, Praefect der chalcidischen Cohorte in Afrika, Militärtribun der siebten Legion Geminus Felix in Germanien, Retterpraefect über ala Moesica Felix Torquatus, (Dati) Staberio, seine Mutter, (dieses Monument) aus eigenen Mitteln gestiftet lassen.

Quelle: Kolb A., Fugmann J., „Tod in Rom: Grabinschriften als Spiegel römischen Lebens“, Zabern Verlag, Darmstadt, 2008

Latin 10c 22.01.18

Grabinschrift 2

1. Welche Informationen kannst du der Inschrift entnehmen? Trage die Ergebnisse in deine Spalte auf dem Arbeitsblatt ein.
2. Stelle deinem Partner deine Ergebnisse vor. Ergänze die Ergebnisse deines Nachbarn auf dem Arbeitsblatt.
3. Füllt danach gemeinsam die mittlere Spalte des Gemeinschaftsblattes aus.
4. Überlege mit deinem Partner, welche Rückschlüsse sich aus diesen Inschriften für das alltägliche Leben in Rom ziehen lassen. Notiere diese.

12 Ein praesentior Schenkung des Mänes



D(i) M(ambus)
Aelia Bulimio di-
urna adlecto Aeli-
a Iunaria fil(i)ae et
Ulpia Heron con-
iunx h(ono)re(m) f(ide)com) et sibi
et suis lib(ertis) lib(er-
to) iocundis) potestatisque
eorum

Fundort: Rom, gemauer Fundort unbekannt

Der Mänes. Für Aelia Bulimio, Gaststar, Mitglied, haben seine Tochter Aelia Iunaria und seine Ehefrau Ulpia Heron (dieses Monument gestiftet). Für ihn, der es verdient (hat) und für sich und ihre männlichen wie weiblichen Freigelassenen, sowie deren Nachkommen.

Quelle: Kolb A., Fugmann J., „Tod in Rom: Grabinschriften als Spiegel römischen Lebens“, Zabern Verlag, Darmstadt, 2008

Abb. 4: Arbeitsblätter zur Partnerarbeit „Grabinschriften“ (Franziska STOLPE); Fotos der Inschriften aus KOLB/FUGMANN 2008, 74 und 198

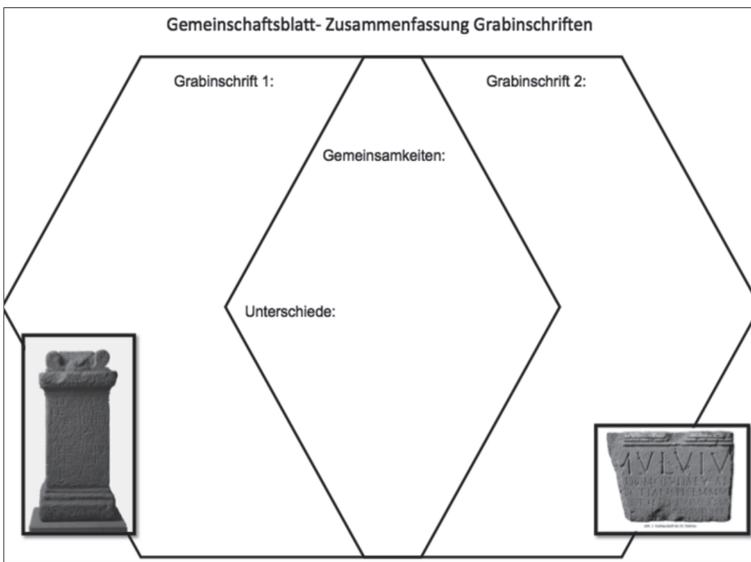


Abb. 5: Gemeinschaftsblatt: „Zusammenfassung Grabinschriften“ (Franziska STOLPE)

Auf die Einführung zum Thema „Totenkult“ folgte ein Lehrervortrag zum Aufbau einer Grabinschrift. Als Vorbereitung für die kommenden Arbeitsaufträge fasste Frau Stolpe die wichtigsten Bestandteile einer Grabinschrift zusammen und erklärte deren Inhalt. Nun waren die Schüler/innen gefragt: Wir teilten sie in Pärchen ein; jede Zweier-Gruppe bekam drei Aufgabenblätter (jeweils ein Blatt pro Partner, das eine andere Grabinschrift enthielt). Partner A und B bearbeiteten nun die gegebene Grabinschrift (Abb. 4) hinsichtlich der enthaltenen Informationen. Danach wurden die Einzelergebnisse auf dem Gemeinschaftsblatt (Abb. 5) zusammengetragen und danach im Partnergespräch Rückschlüsse auf das alltägliche Leben der Römer gezogen.

Nachdem alle Partnergruppen ihre Rückschlüsse gezogen hatten, fassten wir im Plenum noch einmal sämtliche Gemeinsamkeiten und Unterschiede zusammen. Diese hielten wir gleichzeitig an der Tafel fest. Abschließend erfolgte ein Transfer, um den Schüler/innen bewusst zu machen, weshalb wir diese Art von Quellen bearbeitet haben. Da wir nach den Präsentationen der Schülervorträge gemerkt hatten, dass das Quellenverständnis noch nicht so ausgeprägt war, wie wir gedacht hatten, sollte diese Stunde neben der inhaltlichen Auseinandersetzung mit Totenkult und Grabinschriften dazu dienen, den Lernenden zu vermitteln, welche Typen von Quellen es außer literarischen Texten und interpretierenden Fachtexten noch gibt. Außerdem sollte ihnen verdeutlicht werden, dass man auch wissenschaftliche Fachliteratur und sogar Primärquellen immer kritisch und gezielt hinterfragen muss.

In den darauf folgenden Stunden beschäftigten sich die Schüler/innen mit ausgewählten Inschriften aus Gallien und Britannien sowie mit Brief-Täfelchen aus Vindolanda. Die Texte wurden ihnen zweisprachig präsentiert, sodass sie sich auf die inhaltliche Auseinandersetzung konzentrieren und weitere Informationen zu ihren Themen sammeln konnten.

3.5 Erarbeitung der finalen Präsentation

Nachdem die Zwischenergebnisse präsentiert worden waren, war es an der Zeit, sich auf eine finale Präsentationsform zu einigen; es wurden einige Möglichkeiten in Betracht gezogen. Letztlich wählten sich die Schüler/innen eine Präsentation in Form eines Themenabends auf ihrem eigenen „Fernsehskanal“. Außerdem beschlossen sie, in den bereits bestehenden

Gruppen weiterzuarbeiten. Jede dieser Gruppen sollte nun mit dem vorher erarbeiteten Wissen einen Beitrag für den Themenabend erstellen, den sie „The Long Roman Night“ taufte. Ferner wurde eine Gruppe zur Moderatorengruppe des Abends erklärt. Ihre Aufgabe bestand darin, alle Elemente sinnvoll miteinander zu verknüpfen und darauf zu achten, dass es keine Überschneidungen gab. Zwei Gruppenmitglieder sollten als Hauptmoderatoren durch den Abend führen. In den einzelnen Gruppen entstanden folgende Beiträge:

Gruppe 1: Wer wird Aureonär?

Wer wird Aureonär ist eine Quizshow, in der drei Kandidaten versuchen, die Multiple-Choice-Fragen des Quizmasters zu beantworten. Dabei steigt die Anzahl der zu gewinnenden Punkte von Frage zu Frage. Alle Quizfragen sind am Thema „Die Römer in den Provinzen“ orientiert. Außerdem haben die Schüler/innen dieser Gruppe einen „Experten“ in die Show integriert. Dieser beantwortet nach Ablauf der Zeit Fragen und vergibt Punkte an die Kandidaten mit der richtigen Antwort. Am Ende gewinnt der Kandidat mit den meisten Punkten.

Gruppe 2: Ein britannisch-römischer Gerichtsprozess

Die Schüler/innen dieser Gruppe haben sich überlegt, einen antiken Gerichtsprozess in die Moderne zu verlagern. Sie erfanden eine Gemeinschaft in der Gegend des damaligen Gallien, die heutzutage nach dem damals geltenden Recht leben will. In dieser Gesellschaft kommt es zu einem Gerichtsprozess: Es gibt einen Richter, zwei Nebenkläger und einen angeklagten Schäfer. Dem Schäfer wird das Nichtbezahlen seiner Steuern vorgeworfen. Im Verlauf des Prozesses bringen beide Seiten ihre Argumente vor, und am Ende entscheidet der Richter. Die Höhe des Strafmaßes soll jedoch durch ein Handzeichen des Plenums (die Zuschauer) bestimmt werden. Um alles glaubhaft aussehen zu lassen, fertigte sich die Gruppe passende Kostüme an.

Gruppe 3: Ein Fachgespräch mit Archäologen

Diese Gruppe bot ihr Wissen über Religion und Kultur in der britannischen Provinz in Form eines Radio-Features dar. Für die Präsentation wurden zwei von ihnen zu Experten ernannt, die ihr Wissen im Fachgespräch mit den beiden Moderatoren des Abends wiedergaben.

Gruppe 4: Die Geschichte eines Galliers

Um das Leben eines Provinzbewohners anschaulicher zu machen, entschied sich diese Gruppe für eine Fotogeschichte, welche das Leben eines Galliers und seines Freundes während des gallischen Krieges und danach dokumentierte. In der Geschichte wurde nicht nur das Private beleuchtet, vielmehr ging es um die militärische Ausstattung eines normalen Kriegers dieser Zeit, den Verlauf des Krieges und die Behandlung von Kriegsgefangenen durch die Römer. Als Kulisse für ihre Fotogeschichte nutzte die Gruppe den Park Babelsberg, der sich durch seine britischen und damit (entfernt) keltischen Elemente als geeignete Kulisse erwies.

Gruppe 5: Eine Dokumentation über Britannien

In der letzten Gruppe entschied man sich dafür, eine Dokumentation über das Leben und die Sitten in Britannien zu filmen. Dafür drehten die Schüler/innen selbst „Expertengespräche“, in denen sie das von ihnen erarbeitete Wissen wiedergaben. Ferner recherchierten sie passende Bildaufnahmen, holten sich die Erlaubnis für deren einmalige öffentliche Nutzung im Rahmen des Schülerkongresses und unterlegten diese Aufnahmen mit eigenen Erklärungen.

3.6 Präsentation während des Schülerkongresses

Am Vorbereitungstag des Schülerkongresses (09.03.2018) legten die Schüler/innen eine finale Reihenfolge der Beiträge und die dazugehörigen Moderationen fest. Der „Sendeplan“ für *Bertha's Channel* lautete nun:

Anmoderation durch die Hauptmoderatoren
Wer wird Aureonär? Teil 1
BREAKING NEWS! Urteil im antiken Gerichtsprozess wird gefällt.
Wer wird Aureonär? Teil 2
Moderation
Expertengespräch mit Archäologen

Moderation
Fotostory: Leben eines Galliers
Abmoderation und Ankündigung der Dokumentation
Dokumentation

Nachdem diese Reihenfolge beschlossen war, nutzten die Schüler/innen die restliche Zeit für Proben. Am darauf folgenden Tag verlief die Präsentation wie geplant, und die Schüler/innen waren sehr erleichtert. Im Gespräch mit den Schüler/innen wurde ersichtlich, dass ihnen die Arbeit am Projekt trotz des großen Zeitaufwands Spaß gemacht hat. Auch verfolgten sie die Präsentationen der anderen Gruppen aufmerksam und waren von den vielen Umsetzungsideen beeindruckt. Es zeigte sich ferner, dass das Projekt nicht nur einen Wissensgewinn, sondern auch ein besonderes Interesse am Leben der Römer in den Provinzen hervorgerufen hat.

4 Fazit

Insgesamt kann man die Zusammenarbeit mit den Schüler/innen im Rahmen des BrAnD-Projekts als positiv bewerten. Obwohl es im Laufe der Recherchephase und deren Auswertung (in Form von Vorträgen) keine festgelegte Präsentationsform für das Endprodukt gab, war die endgültige Ausarbeitung letztendlich sehr anspruchsvoll. Zwar stand lange nicht fest, welchen äußeren Rahmen die Präsentation annehmen sollte, was unter anderem durch die zahlenmäßig große Gruppe bedingt war. Die Zusammenarbeit mit Frau Schütz und Frau Tannert war sehr angenehm. Unsere Verbesserungsvorschläge wurden sowohl von den Schüler/innen als auch von den Lehrkräften dankend angenommen.

In thematischer Hinsicht verfügen die Schüler/innen nun über eine gewisse Versiertheit und sind in der Lage, auf ihr Wissen auch in anderen Kontexten zurückzugreifen. Auch fachübergreifend haben sie einen Eindruck vom wissenschaftlichen und vor allem selbstständigen Arbeiten erhalten. Zusätzlich hat sich nach unserem Empfinden das soziale Miteinander, das vorher schon positiv auffiel, verstärkt.

Insbesondere der Schülerkongress schuf einen wunderbaren Rahmen für das gemeinsame Arbeiten und Diskutieren. Die Schüler/innen arbeiteten selbstständig und konnten am Ende mit ihrer Präsentation überzeugen. Auch wir waren nach der Präsentation sehr beeindruckt. Die Teilnahme am Projekt war für alle Beteiligten gewinnbringend und erfolgreich.

5 Literatur

5.1 Primärliteratur

- Ammianus Marcellinus, *Historiae*, in: ROLFE, J. C. (Hg.), *Ammianus Marcellinus History*, Cambridge 1935.18, 2, 3 (The Latin Library).
Horatius Flaccus, Q., *Carmina*, in: VOLLMER, F. (Hg.), *Q. Horati Flacci Carmina*, Leipzig 1912.
Tacitus Cornelius, P., *Agricola*, in: STUART, D. R. (Hg.), *The Germania*, New York 1916.
Tacitus Cornelius, P., *Annalen*, in: FISCHER, C. D. (Hg.), *Cornelii Taciti Annales*, Oxford 1907.

5.2 Sekundärliteratur

- BLANK-SANGMEISTER, U., *Wir und die Anderen – Caesar und Tacitus über fremde Völker*, Göttingen 2009.
BOTERMANN, H., *Wie aus Galliern Römer wurden – Leben im Römischen Reich*, Stuttgart 2005.
BRODERSEN, K., *Das römische Britannien*, Darmstadt 2011.
DEMANDT, A., *Die Kelten*, München 1998.
FÄRBER, B./SCHOLZ, I., *Andere Kulturen im Spiegel der Römer – Der Gallierexkurs in Caesars *De bello Gallico**, Bamberg 2015.
HOBBS, R./JACKSON, R., *Das römische Britannien*, Darmstadt 2011.
KOLB, A./FUGMANN, J., *Tod in Rom – Grabinschriften als Spiegel römischen Lebens*, Darmstadt 2008.
KREFELD, H., *Res Romanae – Begleitbuch für die lateinische Lektüre*, Berlin 2005.
KUNST, C., *Die Römer und der Tod*, Potsdam 2011.
SCHAREIKA, H., *Prima. Sachbuch. Alles zum antiken Rom*, Bamberg 2008.
SCHÖNBERGER, O., *Caesar – Der gallische Krieg*, München 1990.

SEYFARTH, W., Ammianus Marcellinus – Römische Geschichte, 2. Teil, Berlin 1988.

SIMON, M., Horaz – Werke in einem Band, Berlin/Weimar 1990.

Internetquellen

<http://thelatinlibrary.com> (letzter Zugriff: 24.01.2018)

<https://www.br.de/fernsehen/ard-alpha/sendungen/schulfernsehen/limes-grenzwall-roemer-100.html> (letzter Zugriff: 01.02.2018)

<http://www.die-roemeronline.de> (letzter Zugriff: 01.02.2018)

<http://www.forumtraiani.de> (letzter Zugriff: 13.02.2018)

<http://geschichtsverein-koengen.de> (letzter Zugriff: 24.01.2018)

<https://www.history-blog.at/history-world/99-schlacht-umalesia.html>

<http://www.imperium-romanum.info> (letzter Zugriff: 01.02.2018)

<https://www.kalkriesevarusschlacht.de/varusschlacht/roemer/das-romischeheer/ausstattung-und-bekleidung> (letzter Zugriff: 06.03.2018)

<http://www.spektrum.de/magazin> (letzter Zugriff 13.02.2018)

<https://www.wasistwas.de/archiv-geschichte-details> (letzter Zugriff 13.02.2018)

<https://www.zdf.de/dokumentation/terra-x/die-kelten-kampf-umgallien-100.html> (letzter Zugriff: 01.02.2018)

„Begegnung mit dem Fremden“ ist das Thema einer Zusatzrunde des zweiten Brandenburger Antike-Denkwerks, das Lateinschüler ausgewählter Brandenburger Gymnasien für die Antike begeistern will und von der Robert Bosch Stiftung gefördert wird.

Der vorliegende Band enthält die Impulsvorträge des 13. Potsdamer Lateintages im Oktober und des Sonderlateintages im Dezember 2017: Prof. Dr. Anja Klöckner erörtert den Einfluss des Mithras-Kults auf die römisch-germanische Bevölkerung am Limes; PD Dr. Nicola Hömke stellt Originalbriefe römischer Soldaten vor, die vom nordenglischen Hadrianswall stammen, wo Legionäre und keltische Einheimische aufeinandertrafen. Dr. Hermann Krüssel präsentiert anhand des Pobliscius-Denkmal seine Erkenntnisse zum Leben im augusteischen Köln. Außerdem sind die kreativen und fachlich fundierten Präsentationen dokumentiert, die die Schüler zusammen mit ihren studentischen Mentoren im Laufe mehrerer Monate erarbeiteten und auf einem eigenen Schülerkongress im März 2018 vorstellten.

ISBN 978-3-86956-439-5



online

